

Albert-Ludwigs-Universität, Freiburg im Breisgau
Historisches Seminar

Die Auswirkungen des studentischen
Aufruhrs (1968) auf die Internatsschule
Birklehof in Hinterzarten

Eva Hezel
2016

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	3
II. Die Geschichte des Birklehofs bis in die sechziger Jahre	8
II. 1 Der Birklehof von 1932 bis 1945	8
II. 1.1 Gründungskontext der Internatsschule Birklehof	8
II. 1.2 Der Birklehof zur Zeit des Nationalsozialismus	11
II. 2 „Neugründung“ des Birklehofs 1946 – 1956	16
II. 2.1 Historischer Kontext und pädagogisches Konzept von Georg Picht	16
II. 2.2 Schulentwicklung und Schulreform in den Nachkriegsjahren	20
II. 3 Ein neuer Schulleiter für den Birklehof	22
II. 3.1 Die Suche nach einem Nachfolger und der Konflikt um Helmut Lindemann	22
II. 3.2 Die Anfangszeit Klaus Weidauers	26
II. 3.3 Schulentwicklung und Schulreform in den frühen sechziger Jahren	31
III. Der Birklehof um 1968	33
III. 1 Schulleben um 1968	33
III.1.1 Status Quo	33
III. 1.2 „Was gehen uns die Studenten an?“	35
III. 1.3 Direkte Folgen der studentischen Revolte	41
III. 1.4 Der Lebensstil der „68er“ auf dem Birklehof	45
III. 2 Schulentwicklung und Schulreform in den späten sechziger Jahren	47
III. 2.1 Unterrichtsgestaltung	47
III. 2.2 Forschungsgruppe Modellschulen	48
III. 2.3 <i>Kurssystem</i>	49
III. 2.4 <i>Spielstunde</i>	50
III. 3 Richtungsstreit	52
III. 3.1 Das Kollegium	52
III. 3.2 In welche Richtung geht der Birklehof?	53

IV. Nachwirkungen der studentischen Unruhen von 1968 auf dem Birklehof	57
IV. 1 Das Schulleben in den siebziger Jahren und Anfang der achtziger Jahre	57
IV. 1.1 Alltag auf dem Birklehof	57
IV. 1.2 Umgang mit Drogen und Alkohol auf dem Birklehof	59
IV. 2 Neue gesellschaftliche Bewegungen	63
IV. 2.1 Umgang mit Geschlechterrollen am Birklehof	63
IV. 2.2 Entwicklungshilfe auf dem Birklehof: Das Sahel-Zonen-Projekt	66
IV. 3. Schulentwicklung und Schulreform in den siebziger und achtziger Jahren	68
IV. 3.1 Innere Entwicklungen	68
IV. 3.2 Oberstufenreform	71
IV. 3.3 „Gruppe Zukunft“	72
V. Schluss	73
VI. Anhang	79
VI. 1 Archivalische Quelle	79
VI. 1.1 Nachlass Hellmut Becker	79
VI. 1.2 Archiv Schule Birklehof	80
VI. 1.2.1 Vorstandsakten	81
VI. 1.2.2 Nachlass Klaus Weidauer	82
VI. 2 Zeitgenössische Veröffentlichungen Birklehof	82
VI. 3 Übersicht über die geführten Interviews	83
VI. 4 Sekundärliteratur	84
VI. 4.1 Veröffentlichungen Birklehof	84
VI. 4.2 Allgemeine Veröffentlichungen	84

I. Einleitung

In der internationalen und deutschen Geschichte gilt das Jahr 1968 als epochaler Einschnitt. Die Wahrnehmung gesellschaftlicher Veränderung, des politischen und kulturellen Wandels, sowie die Demokratisierungs- und Modernisierungsprozesse der sechziger und siebziger Jahre sind eng mit der Chiffre „68“ verknüpft. Allerdings bleiben die „68er“ auch fast fünfzig Jahre nach ihrem Protest gegen das „Establishment“ im Fokus kontroverser Diskussionen. Während die einen meinen, die Studenten hätten 1968 die alte Ordnung in Frage gestellt, den „Muff von tausend Jahren“ beseitigt und dadurch der deutschen Gesellschaft zu einem Demokratisierungs- und Pluralisierungsschub verholfen, sehen die anderen „68“ als einen Mythos, dessen Protagonisten vor allem naive Träumer waren, die unrealistischen Utopien hinterherjagten und durch ihre Gewaltexzesse das Schreckgespenst des Terrorismus heraufbeschworen. So bleibt die Wirkung der „68er Bewegung“ sowohl in der Erinnerungskultur als auch in der historischen Forschung weiterhin umstritten.

Nicht nur in der Bundesrepublik hielten die Aufstände der jüngeren Generation die Gesellschaft in Atem. Um die Proteste gegen den Vietnam-Krieg formierten sich die Studenten zu einer internationalen Bewegung. Die neuere Forschung versucht, durch vergleichende internationale Betrachtungen die Zusammenhänge der nationalen Bewegungen herauszuarbeiten. Ein vergleichender Makro-Fokus dient sicherlich dazu, das Phänomen in seiner Gesamtheit besser verstehen zu können. Da die Bewegungen tief in den Widersprüchen der jeweiligen nationalen Entwicklungen verankert waren,¹ hat der Blick auf die nationale Ebene der Bewegungen weiterhin seine Berechtigung. Gerade um zu klären, welche gesellschaftlichen Veränderungen konkret mit dem „Mythos 68“ verbunden werden können, bietet sich der Blick ins Kleine an. Die vorliegende Arbeit setzt sich deshalb mit der Geschichte der Internatsschule Birklehof zur Zeit der studentischen Revolte 1968 auseinander.

Ausgangspunkt für die Revolte in der Bundesrepublik war die immer größer werdende Kluft zwischen den Generationen. Die Erfahrungen der Älteren, die noch zur Zeit des Nationalsozialismus sozialisiert worden waren, unterschied sich grundlegend von denen der jüngeren Generation, die in der sich ausbreitenden Wohlstandsgesellschaft aufgewachsen waren. An diesem Konflikt entzündete sich die studentische Revolte, die durch den Vorwurf der Jüngeren an ihre Eltern, die NS-Vergangenheit zu verdrängen, befeuert wurde. Ursachen für die zunehmende Unzufriedenheit waren die Politik der Großen Koalition und die Konjunkturprobleme ab 1966, die als bedrohlich wahrgenommen wurden. Die oppositionelle

1 Vgl. Ulrich Herbert: Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert, München 2014, S. 841.

Bewegung erreichte mit der Kampagne gegen die Notstandsgesetze eine neue Qualität.² Der tödliche Schuss eines Polizisten auf Benno Ohnesorg am Rande der Demonstration gegen den Besuch des persischen Schahs führte zur endgültigen Radikalisierung der Studenten. Sie entlud sich nach dem Attentat auf Rudi Dutschke in den größten Straßenschlachten mit der Polizei in der Geschichte der Bundesrepublik. Ebenso schnell, wie sich die studentische Bewegung auf die Barrikaden begeben hatte, zerfiel sie nach der Verabschiedung der Notstandsgesetze 1969. Allerdings waren die Unruhen Ausgangspunkt einer sich in den siebziger und achtziger Jahren immer weiter verzweigenden alternativen Kultur. Frauen-, Friedens- und Ökologiebewegung wurzeln in der Revolte. Gleichzeitig war sie der Nährboden für die RAF, die in den siebziger Jahren durch ihre Terroraktionen die Bundesrepublik in Angst und Schrecken versetzte. Die studentische Revolte lässt sich mit den Worten Wolfgang Kraushaars als „ebenso kurz wie komplex“ beschreiben.³ Grundlegend müssen diese Unruhen in den generellen gesellschaftlichen Wandlungsprozessen der sechziger bis achtziger Jahre verortet werden.⁴ Der Wertewandel hatte bereits vor 1968 begonnen und war durch die „68er“ beschleunigt worden.⁵ Neben Fragen der Vergangenheitsbewältigung, der Forderung nach einem demokratischen Staat, der Kritik an bestehenden Geschlechterrollen und den Vorstellungen von der „bürgerlichen Normalfamilie“ waren auch Fragen der Erziehung und Bildung zu Streitthemen geworden.

Auf politischer Ebene war das Thema Bildung in der Bundesrepublik schon früh in den Fokus gerückt. Georg Picht und Ralf Dahrendorf hatten die bildungspolitische Debatte Anfang der sechziger Jahre in Gang gesetzt. Beide zielten mit ihrer Kritik auf Versäumnisse in der Bildungspolitik.⁶ Die Studenten griffen diese Debatte auf und machten sich die Forderungen nach sozialer Öffnung der Universitäten und nach generellen Maßnahmen zur Demokratisierung zu eigen. So muss die studentische Revolte in Bezug zu dieser Debatte gesehen werden, die einerseits die Studenten inspirierte und andererseits durch ihre Aktionen weiter angeheizt wurde.

Vorarbeit für die Schulentwicklungsprozesse, die in den sechziger Jahren auf politischer und gesellschaftlicher Ebene diskutiert wurden, war bereits seit den fünfziger Jahren im Kleinen geleistet worden. Der Ausgangspunkt von Georg Pichts bildungspolitischem Engagement war die Internatsschule Birklehof in Hinterzarten, die er 1946 mit neuer

2 Vgl. Herbert, Deutschland im 20. Jahrhundert, S. 846.

3 Wolfgang Kraushaar zit. nach Edgar Wolfrum: Die geglückte Demokratie. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, Stuttgart 2006, S. 332.

4 Vgl. Ebd., S. 187.

5 Vgl. Norbert Frei: 1968. Jugendrevolte und globaler Protest, München 2008, S. 137.

6 Vgl. Herbert, Deutschland im 20. Jahrhundert, S. 849.

pädagogischer Konzeption wiedereröffnet hatte. Picht verstand den Birklehof als eine Art „Modellschule“, die den gesellschaftlichen Auftrag zu erfüllen habe, Schulentwicklung und Reformen aus der Alltagspraxis heraus voranzutreiben. So zeigte sich die Internatsschule Birklehof in der Nachkriegszeit als Ort pädagogischer Innovation. Durch den zweiten Gründungsvater Picht war dieser Ort auch politisch relevant geworden. Damit leistete der Birklehof im Kleinen einen Beitrag zur gesellschaftlichen Gesamtsituation, innerhalb derer die studentische Revolte entstanden war. In dieser Hinsicht ist die Geschichte des Birklehofs eng mit der studentischen Revolte verbunden.

Aus diesem Grund erscheint es lohnenswert, sich mit der Geschichte der Schule um 1968 auseinanderzusetzen. Es ist zu klären, wie man dort auf die Ereignisse rund um die studentische Revolte reagierte. So kann nach konkreten Veränderungen im Kleinen, die durch die Studenten angestoßen worden waren, gefragt werden. Neben diesem Forschungsinteresse dient die vorliegende Arbeit der Schule Birklehof zur Vorbereitung des geplanten Treffens der Altbirklehofer 2017. Die Arbeit wirft einen Blick von außen auf die Geschichte des Birklehofs und soll den ehemaligen Schülern und Lehrern eine neutrale Annäherung an die Thematik und das eigene Erleben dieser an Umbrüchen reichen Zeit ermöglichen.

Grundlegend soll gefragt werden, welche Auswirkungen der studentische Aufruhr und die Ereignisse rund um das Jahr 1968 auf die Internatsschule Birklehof hatten. Es soll geklärt werden, inwieweit direkte Bezüge zur Revolte auf dem Birklehof vorhanden waren und wie die Revolte innerhalb des Schullebens thematisiert wurde. Weiterhin soll danach gefragt werden, welche konkreten Auswirkungen die Revolte auf das Schulleben hatte, auf die Schüler, auf das Kollegium und in diesem Kontext auch auf Schulentwicklungsprozesse. Aus den vorangehenden Darlegungen ist deutlich geworden, dass es sich bei dem Protest der Studenten um eine Kulmination von gesellschaftlichen Energien handelte, die bereits vorhandene Veränderungsprozesse aufnahm, gleichzeitig katalysatorisch auf diese zurückwirkte und damit zu kurzfristigen und langfristigen Veränderungen führten. Aus diesem Grund erscheint es sinnvoll, sowohl den Zeitraum vor der Revolte als auch den Zeitraum danach in den Blick zu nehmen. Durch die Leitungszeit von Klaus Weidauer, die Bezugspunkt für die vorliegende Arbeit ist, lässt sich der Untersuchungszeitraum auf die Jahre 1963 bis 1985 einschränken. Dennoch muss die Entwicklung des Birklehofs bis in die frühen sechziger Jahre thematisiert werden, um zu klären, welche pädagogischen Wurzeln der Birklehof hatte und wie diese die Schule bis in die sechziger Jahre prägten. Schließlich werden nach einer intensiven Auseinandersetzung mit den Ereignissen auf dem Birklehof rund um das Jahr 1968 die langfristigen Nachwirkungen der studentischen Revolte in den

Blick genommen. Konkret soll nach Brüchen und Kontinuitätslinien in der Entwicklung des Birklehofs gefragt werden. In welchen Bereichen des Schullebens kam es zu Brüchen mit Traditionen? Wo zeigt sich Kontinuität, die sich über die sechziger Jahre und vielleicht sogar über die gesamte Geschichte des Birklehofs erstreckt?

Die Geschichte der Internatsschule Birklehof ist bis zu Beginn der sechziger Jahre systematisch untersucht worden. Neben den Arbeiten von Stefan Würthle und Teresa Löwe⁷ gibt es eine Darstellung der Geschichte der Schule Birklehof von Götz Plessing, die auch die sechziger und siebziger Jahre auf dem Birklehof einschließt, und die Schilderungen von Hildegard Herchenröther, die 1982 einen Überblick über die Geschichte des Birklehofs aus ihrer Perspektive verfasst hat. Die vorliegende Arbeit schließt an die Arbeit von Teresa Löwe an und ist damit als Grundlagenforschung eines bisher unbearbeiteten Feldes zu verstehen. Aktuelle Gesamtdarstellungen der Zeithistoriker Edgar Wolfrum und Ulrich Herbert⁸ zur Geschichte und Entwicklung der Bundesrepublik dienen zur Kontextualisierung der Ereignisse rund um das Jahr 1968 auf dem Birklehof. Daneben werden einzelne aktuelle Untersuchungen über die „68er“ mit unterschiedlichen Schwerpunkten herangezogen. Überblicksdarstellungen zu den bildungspolitischen Entwicklungen in den sechziger und siebziger Jahren sind Grundlage für die Einordnung der schulpolitischen Entwicklungen des Birklehofs im Gesamtkontext.

Abgesehen davon basiert die Arbeit auf bisher noch unerschlossenem Quellenmaterial aus dem Umfeld des Birklehofs. Hier sind regelmäßige Veröffentlichungen aus dem Schulleben in der Schulzeitschrift „Der Birklehof“ zwischen 1960 und 1985 zu nennen. Unterlagen aus dem Archiv der Schule Birklehof bilden den Kern des Quellenbestands. Darin enthalten sind zeitgenössische Presseberichte, Briefe der Schulleitung an die Eltern und den Schulvorstand und ggf. Antwortschreiben, sowie Material aus dem Schulalltag, wie Schülerzeitungen und Berichte über spezifische Veranstaltungen des Birklehofs. Die Unterlagen, die die Arbeit des Schulvorstandes dokumentieren, sind nur für den Zeitraum bis 1964 und von 1973 bis 1985 vollständig erhalten. Die Unterlagen zwischen 1965 und 1972 fehlen. Für diesen Zeitraum konnten einige Dokumente des Vorstandes im Nachlass von Hellmut Becker aufgefunden gemacht werden, die das vorhandene Material ergänzen. Neben dem umfangreichen Bestand

7 Für eine differenzierte Auseinandersetzung mit der Geschichte des Birklehofs bis 1963 siehe: Stefan Würthle: *Der Birklehof. Ein deutsches Landerziehungsheim in nationalsozialistischer Zeit*, Freiburg: Albert-Ludwigs-Universität. Zulassungsarbeit: Historisches Seminar, 1998. Sowie: Teresa Löwe: *Georg Picht und die Schule Birklehof in der Nachkriegszeit (1946-1955)*, Berlin 2004.

8 Siehe: Edgar Wolfrum: *Die geglückte Demokratie. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von ihren Anfängen bis zur Gegenwart*, Stuttgart 2006. Sowie: Ulrich Herbert: *Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert*, München 2014.

an schriftlichen Quellen, die zur Rekonstruktion der Ereignisse dienten, wurden 17 Personen aus dem Umfeld des Birklehofs zu dieser Zeit der Schule befragt. Insgesamt wurden mit vier ehemaligen Schülerinnen und acht ehemaligen Schülern Gespräche über ihre Schulzeit geführt. Fünf Personen, die den Birklehof damals als Erwachsene erlebten, haben sich im Gespräch ebenfalls über diese Zeit geäußert.

Ziel der Arbeit ist es nicht, eine umfassende quellenkritische Untersuchung zu verfolgen, sondern vielmehr auf der Basis des vorhandenen Material die Geschichte und Ereignisse des Birklehofs in den sechziger bis achtziger Jahren zu rekonstruieren und zu ersten Deutungen über diesen Zeitraum zu gelangen. Wenn möglich, werden die Ereignisse auf Basis unterschiedlicher Quellen geschildert, teilweise bleiben allerdings auch Leerstellen. Die Zeitzeugengespräche dienen vor allem zur Rekonstruktion der Atmosphäre auf dem Birklehof zu dieser Zeit. Zum Quellenwert dieser Interviews muss gesagt werden, dass es sich um subjektive Erinnerungen an Ereignisse handelt, die bereits vierzig Jahre zurückliegen und keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben.

Die Arbeit ist sowohl chronologisch als auch systematisch aufgebaut. Die vorhandene Gliederung versucht immer beide Ebenen zu berücksichtigen, erstens die des alltäglichen Schullebens und der Interaktion zwischen Schülern und Lehrern, zweitens die übergeordnete Ebene von Schulentwicklung und Schulreform. Neben der Frage nach den direkten Auswirkungen der studentischen Revolte ist es Ziel der Arbeit, Kontinuitätslinien herauszuarbeiten und mögliche Brüche zu erkennen und zu erklären. Um dies leisten zu können, ist es notwendig, auf die Entwicklungen vor dem eigentlichen Untersuchungszeitraum Bezug zu nehmen und die Geschichte des Birklehofs bis in seine Gründungszeit zurückzuverfolgen. Daher setzt sich das erste Kapitel der vorliegenden Arbeit überblicksartig mit der Geschichte des Birklehofs bis in die sechziger Jahre auseinander. In einem ersten Schritt soll auf die pädagogische Tradition des Birklehofs, die in den reformerischen Erneuerungsbewegungen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts wurzelt, Bezug genommen und die spezifischen Entwicklungen zur Zeit der Gründung dargestellt werden. Im Anschluss wird die Zeit des Birklehofs in der frühen Bundesrepublik dargestellt. Es muss geklärt werden, inwieweit die Situation im Nachkriegsdeutschland den Birklehof prägte und auf Basis welcher Vorstellungen Picht die Schule gestaltete. Welche pädagogischen Konzepte wurden weitergeführt, von welchen Traditionen distanzierte sich Picht? Im Anschluss wird auf die Nachfolgekrise von Georg Picht Bezug genommen, die wiederum prägend auf den Birklehof wirkte und damit die Situation zu Beginn der sechziger Jahre stark beeinflusste. Es ist zu klären, welche Motive der Schulvorstand verfolgte und wie

die Krise um Helmut Lindemann die Entwicklung der Schule beeinflusste. Schließlich folgt die Auseinandersetzung mit der Anfangszeit Klaus Weidauers, mit seinen Vorstellungen davon, wie der Birklehof sich weiterentwickeln und welche Elemente des Schullebens weiterhin eine zentrale Rolle spielen sollten. Im zweiten Kapitel folgt dann eine differenzierte Auseinandersetzung mit der Zeit um 1968 auf dem Birklehof. Über die Auseinandersetzung mit dem Schulleben soll geklärt werden, in welcher Weise der Birklehof Kontakt zur Studentenrevolte hatte und wie diese den Birklehof beeinflusste. Im Folgenden werden die direkten Auswirkungen der Revolte einerseits auf Ebene des Schullebens und andererseits auf der Ebene von Schulentwicklungsprozessen aufgezeigt. Das dritte Kapitel setzt sich daran anschließend mit den langfristigen Folgen der Revolte und den spezifischen Entwicklungen auf dem Birklehof zu dieser Zeit auseinander. Es ist zu klären, in welcher Weise es durch die Revolte zu langfristigen Veränderungen im Schulleben gekommen war, welche Rolle die neuen gesellschaftlichen Bewegungen der Zeit auf dem Birklehof spielten und welche Prozesse der Schulentwicklung die Schulgemeinde zu dieser Zeit beschäftigten. Abschließend sollen die zentralen Traditionslinien und die grundlegenden Veränderungen dargestellt und die Zeit Weidauers als Schulleiter bewertet werden.

II. Die Geschichte des Birklehofs bis in die sechziger Jahre

II. 1 Der Birklehof von 1932 bis 1945

II. 1.1 Der Gründungskontext der Internatsschule Birklehof

Im Jahr 1922 kaufte Dr. Hans Wendelstadt den Altbirkle⁹ mit dem größten Teil des Geländes, das heute zur Schule Birklehof gehört und ließ in den folgenden Jahren das Haupthaus erbauen.¹⁰ Wendelstadts Unternehmen war Anfang der dreißiger Jahre in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten. Daher war er gezwungen, den Birklehof zu verpachten.¹¹ Zeitgleich breitete sich in der Bodenseeegend spinale Kinderlähmung aus, weshalb Kurt Hahn auf der Suche nach einem Ausweichquartier für die gesunden Schüler¹² der Internatsschule Schloss Salem war.¹³ Wendelstadt verpachtete zu diesem Zweck den Birklehof an Hahn. Die

9 Die Geschichte des Hofes ist bis in die Anfänge des 17. Jahrhunderts zurückzuverfolgen. Siehe: Hildegard Herchenröther: Meine Geschichte der Schule Birklehof, in: 50 Jahre Birklehof hrsg. v. der Schule Birklehof, Essen 1982, S. 7-108, hier S. 7.

10Vgl. Ebd.

11Vgl. Götz Plessing: Die Schule Birklehof. Ein historisches Porträt, in: Schubert, Helmut (Hrsg.): Hinterzarten im 20. Jahrhundert, Konstanz 2002 (Hinterzartener Schriftenreihe Bd. 6), S. 398-413, hier S. 399.

12 Beim Begriff „Schüler“ ist immer die weibliche Form „Schülerin“ mitgedacht.

13 Vgl. Würthle, Der Birklehof, S. 10.

Eigentümer Wendelstadt und Baronin Edith von Wolff gründeten gemeinsam mit Hahn die Internatsschule Birklehof¹⁴ als Zweigschule von Salem. Nach den Osterferien 1932 wurde der Schulbetrieb aufgenommen, 18 Schüler und zwei Lehrer wurden nach Hinterzarten geschickt. Die Leitung oblag Professor Dr. Gustav Mittelstraß, der den Birklehof ganz im Sinne der Salemer Pädagogik führen sollte. Daraus ergibt sich, dass die pädagogischen Grundideen auf den Prinzipien des Reformpädagogen Kurt Hahn beruhten, der neben der Schule Schloss Salem und dem Birklehof noch weitere Landerziehungsheime gründen sollte. Ab 1933 wurde die schulische Arbeit auch von offizieller Seite genehmigt. Ein bunt gemischtes Kollegium unterrichtete Schüler unterschiedlicher Klassen und Schultypen auf dem Birklehof. Staatliche Lehrpläne wurden zunächst nur wenig beachtet, im Mittelpunkt standen vielmehr die Grundideen der Hahn'schen Pädagogik und der Landerziehungsheimbewegung: Charakterbildung, das Gemeinschaftsleben, Einfachheit und Naturverbundenheit, musische Betätigung und körperliche Arbeit.¹⁵

Stefan Würthle führt in seiner Arbeit über den Birklehof während der Zeit des Nationalsozialismus aus, dass der Birklehof noch in der Weimarer Republik gegründet wurde, in seiner pädagogisch-weltanschaulichen Grundkonzeption in den reformerischen Strömungen dieser Zeit wurzelt.¹⁶ Die pädagogische Konzeption des Birklehof fußt damit auf Prinzipien und Gedanken der Reformpädagogik¹⁷, der Landerziehungsheimbewegung, sowie der Jugendbewegung. Die bildungskritischen Reformpädagogen warfen dem öffentlichen Schulwesen vor, es habe das Kind an den Rand gedrängt und zur Nebensache gemacht.¹⁸ Sie kritisierten vor allem die Fixierung der Schule auf rezeptives Lernen, das darauf angelegt war, dass der Schüler unkritisch Lerninhalte wiedergeben konnte, und schlugen stattdessen vor, auch anderen Aktivitäten wie der körperlichen Arbeit und der Kunst Aufmerksamkeit zu schenken.¹⁹ Ziel war es, durch eine tiefgreifende Reform der bisherigen Erziehungsmethoden den Jugendlichen eine freie und ungehinderte Entwicklung zu ermöglichen und die Selbstständigkeit des Heranwachsenden in den Mittelpunkt zu stellen. Die Selbstständigkeit

14 Im Folgenden wird auch der Begriff „Birklehof“ als Kurzform für „Internatsschule Birklehof“ verwendet.

15 Vgl. Hermann Braunstein: Von den Anfängen des Birklehof, in: 50 Jahre Birklehof. Bilder und Texte 1932 bis 1982 hrsg. v. der Schule Birklehof, Essen 1982, S. 11-13, hier S. 11.

16 Vgl. Würthle, Der Birklehof, S. 7.

17 Zum Begriff der Reformpädagogik: Friese geht davon aus, dass keine „Reformpädagogik“ per se existiere, sondern dass „Reformpädagoginnen und Reformpädagogen Erzieher außergewöhnlichen Charakters mit phantasievoller und lebenspraktischer Methodik“ sind, „die sie zu singulären Originalen einer pädagogischen Kunst machte.“ Treffender ist also von Reformpädagogen zu sprechen. Es muss nach konkreten Einzelentwicklungen gefragt werden; Problem: Begriffliche Kontinuität ist nach 1933 schwierig. Siehe dazu: Peter Friese: Kurt Hahn – Leben und Werk eines umstrittenen Pädagogen, Bremerhaven 2000, S.17. Sowie: Ralf Koerrenz: Landerziehungsheime in der Weimarer Republik, Frankfurt am Main 1992, S 23.

18 Vgl. Winfried Böhm: Die Reformpädagogik. Montessori, Waldorf und andere Lehren, München 2012, S. 79.

19 Vgl. Böhm, Die Reformpädagogik, S. 83.

des Einzelnen ist allerdings nicht als Gegensatz zur Gemeinschaft zu sehen, sondern als Voraussetzung für das Gelingen von Gemeinschaft.²⁰ Die Bewegung der Landerziehungsheime spielte im Rahmen der Reformpädagogik eine besondere Rolle. Die Idee der Landerziehungsheime fußte auf einem kameradschaftlichen Umgang zwischen Lehrenden und Lernenden und einem Kult um die angebliche Reinheit der Jugend, die es zu bewahren galt.²¹ Die Erziehung in diesen Heimen sollte individuelle Persönlichkeitsentwicklung ermöglichen und zur Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung befähigen.²² Neben geistiger Bildung gehörte auch körperliche Ertüchtigung und handwerkliches Arbeiten zu den zentralen Inhalten der Erziehung. Einige Lehrkräfte des Birklehofs hatten ihre Wurzeln in der Jugendbewegung, bei der es sich um eine breite Bewegung von Lebensreformern handelte, die danach strebten, eigene neue Wege zu finden und nach Freiheit, Natur und Ursprünglichkeit zu suchen, um so den Zwängen der Konventionen zu entkommen. Die Jugendbewegung richtete sich gegen die Massengesellschaft und Industrialisierung und knüpfte an der zeitgenössischen Kultur- und Bildungskritik an. Sie drückte ihre Ablehnung des modernen Stadtlebens in Naturverbundenheit, der Glorifizierung des einfachen Lebens und spezifischen Ritualen, wie Volksliedabenden, Theater- und Weihnachtsspielen oder Sonnwendfeiern, aus.²³

Die Grundausrichtung des Birklehofs war also seit seiner Gründung mit einer kritischen Auseinandersetzung bisheriger Erziehungsmethoden verbunden. Sie wollte vor allem die freie und ungehinderte Entwicklung der Jugendlichen hin zu Selbständigkeit in den Vordergrund stellen. Kurt Hahns Ziel war die Erziehung und Bildung der Jugendlichen zu politischer, moralischer und geistiger Verantwortung. Hahn selbst hat keine umfassende pädagogische Theorie entwickelt, dennoch lassen sich zentrale Gedanken erkennen, die innerhalb des Schullebens der von ihm gegründeten Landerziehungsheime umgesetzt wurden. Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass Hahn „Menschen als komplexe Originale“²⁴ verstand, deren individuelle Stärken gefördert werden sollten. Er war der Überzeugung, dass der persönliche Entwicklungsprozess durch die Überwindung von Schwächen den Charakter forme.²⁵ Zentral ist die Annahme, dass Lernen „kognitive, emotionale, motorische und

20 Vgl. Würthle, *Der Birklehof*, S. 8.

21 Vgl. Detlef Müller: *Schulkritik und Jugendbewegung im Kaiserreich (eine Fallstudie): „Aus eigener Bestimmung vor eigener Verantwortung, mit innerer Wahrhaftigkeit“* (Hoher Meißner 1913), in: Detlef K. Müller (Hrsg.): *Pädagogik, Erziehungswissenschaft, Bildung. Eine Einführung in das Studium*, Köln 1994, S. 191-222, hier S. 195.

22 Vgl. Koerrenz, *Landerziehungsheime in der Weimarer Republik*, S. 116.

23 Vgl. Herbert, *Deutschland im 20. Jahrhundert*, S. 51-52.

24 Friese, *Kurt Hahn*, S. 332.

25 Vgl. Ebd., S. 333. Hier zeigt sich, dass die reformpädagogischen Vorstellungen eine gewisse Anfälligkeit für eine nationalsozialistische Auslegung nahe legen. Die Annahme, dass die „Überwindung von Schwäche“ den

handwerklich-praktische Dimensionen“ hat. Daraus lässt sich die Formel Lernen mit „Kopf, Herz und Hand“²⁶ ableiten, die die Konzeption von Hahn'schen Landerziehungsheimen nachhaltig prägte. Obwohl das Individuum der zentrale Bezugspunkt von Hahns pädagogischen Vorstellungen war, spielte auch die Gemeinschaft, die „regelkonformen Gehorsam“²⁷ voraussetzte, eine große Rolle. Innerhalb der Schulgemeinschaft sollte jeder Schüler Verantwortung übernehmen, sich durch Ausführung gewisser Pflichten an der Gemeinschaft beteiligen und dieser gegenüber Loyalität zeigen. Ein zentrales Element der Hahn'schen Pädagogik ist das „Helfen und Retten“²⁸, das bedeutet, dass die Jugendlichen in unterschiedlichen Formen Verantwortung übernehmen und sich bewähren sollen.

Man kann davon ausgehen, dass Kurt Hahn in den dreißiger Jahren eine national-konservative Gesinnung vertrat und die tatsächliche Gefahr des Nationalsozialismus zuerst verkannte. Schließlich überrollten Hahn die politischen Entwicklungen. Als Jude hatte er keine Möglichkeit, während des Nationalsozialismus pädagogisch zu arbeiten. Bereits 1933 wurde Kurt Hahn gezwungen, die Leitung in Salem niederzulegen. Er wurde von den Nationalsozialisten verhaftet, allerdings fünf Tage später wieder freigelassen; er emigrierte nach England.²⁹ Als Nachfolger wurde Mittelstraß nach Salem berufen. Die Konflikte um Hahn führten dazu, dass die Besitzer den Birklehof als eigenständige Schule führen wollten.

II. 1.2 Der Birklehof zur Zeit des Nationalsozialismus

Die Entwicklung des Birklehofs zum eigenständigen Landerziehungsheim in freier Trägerschaft erfolgte während der Zeit des Nationalsozialismus. Der Birklehof wurde schnell zu einer gefragten Adresse für Internatserziehung. Während 1935 ca. 100 Schüler auf dem Birklehof lebten, waren es 1941 bereits 140.³⁰ Der neue Leiter des Birklehofs, Dr. Wilhelm Kuchenmüller, hatte zehn Jahre Erfahrung in Salem gesammelt. Er war ein Mann des Theaters und Altphilologe; er maß der humanistischen Bildung einen großen Wert bei. Gleichzeitig war Kuchenmüller schon früh in die NSDAP eingetreten und erklärter Nationalsozialist. Welche Rolle Kuchenmüller für den Birklehof zur Zeit des Nationalsozialismus gespielt hat, lässt sich nur schwer bewerten. Die Einordnung seiner

Charakter forme, lässt sich in die nationalsozialistische Ideologie eingliedern.

26 Die verwendete Formulierung geht im Ursprung auf Heinrich Pestalozzi zurück. Allerdings wird diese Formel auch im Kontext der Landerziehungsheime verwendet.

27 Friese, Kurt Hahn, S. 333.

28 Ebd., Vorwort von Hans-Dietrich Raapke, S. 6.

29 Vgl. Herchenröther, Meine Geschichte der Schule Birklehof, S. 10.

30 Vgl. Würthle, Der Birklehof, S. 17.

Person hat im Nachhinein zu Kontroversen geführt, die hier nicht weiter diskutiert werden sollen.³¹

Als gesichert kann allerdings gelten, dass Kuchenmüller das Konzept von Hahn, die Erziehung zur freiheitlichen Selbstverantwortung, fortführte. Viele der Birklehofer Einrichtungen waren keine originäre Eigenkonzeptionen, sondern vielmehr Elemente, die auch in Salem das Schulleben prägten.³² Ein Beispiel ist das Prinzip der Mitverantwortung der Schüler, das von Anfang an eine wesentliche Rolle auf dem Birklehof spielte. Die Schüler übernahmen Verantwortung in Form von Ämtern und hatten im Rahmen des parlamentarischen *Rings*, der von Schülern und Lehrern besetzt war, die Möglichkeit, aktiv Entscheidungen zu beeinflussen. Allerdings handelte es sich dabei nicht um aus der Schülerschaft gewählte Vertreter, sondern um von der Leitung berufene Schüler, die sich ihr Amt durch besondere Leistungen verdient hatten.³³ Neben der ausgeprägten Form der Schülerselbstverwaltung wurde auf dem Birklehof auch der *Schulanzug* eingeführt, der als Instrument von Strafe und Belohnung diente. Die Schüler mussten sich diese Schuluniform verdienen. Bei Fehlverhalten und Vergehen wurde sie den Schülern entzogen und diente der deutlichen Stigmatisierung und äußerlichen Exklusion des jeweiligen Schülers aus der Schulgemeinschaft.³⁴ Zu den zentralen Prinzipien des Zusammenlebens gehörte auch die absolute Ehrlichkeit gegenüber Lehrern, Erziehern und Mitschülern.³⁵ Der *Trainingsplan* diente den Schülern zur der Selbstkontrolle und Selbstdisziplinierung. Sie mussten allabendlich ihr Verhalten und ihre Taten selbst bewerten und schriftlich festhalten. Diese Bewertung bezog sich auf äußere Forderungen, wie Pünktlichkeit, Ordnung, Erledigung der Hausaufgaben, aber auch auf Fragen der persönlichen Haltung, wie Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit.³⁶ Diese Institutionen des Schullebens und ihre Aufgaben waren im *Schulgesetz*, einer Art Schulverfassung, festgeschrieben. Das *Schulgesetz* brachte die Ideale zum Ausdruck, die das Schulleben bestimmen sollten.³⁷ Auch der Tagesablauf strikt war

31 Zur Kontroverse um die Rolle von Wilhelm Kuchenmüller siehe: Würthle, Der Birklehof. Sowie: Der Urbirklehof 1932-1945. Geschichte und Geschichten, bearbeitet von Alexander Bergengruen und Michael Wegner, Hinterzarten 2001. Dokumentation des Urbirklehofer-Treffen Mai 1999, Sonderherft Juli 2000. Sowie: Plessing, Die Schule Birklehof. Während der Podiumsdiskussion zum Thema Birklehof zur Zeit im NS verweisen Altbirklehofer darauf, dass Kuchenmüllers Position weniger zentral war, als in der Darstellung von Würthle und darauf, dass sich auch kritische Stimmen im Kollegium gegen ihn erhoben haben. Dies zeigt, dass Kuchenmüller bis heute Gegenstand von Auseinandersetzungen und Parteibildung innerhalb des Birklehofs und der Altbirklehoferschaft ist. Allerdings muss man ihn als zentrale Figur verstehen, die wesentliche Aufbauarbeit geleistet hat.

32 Vgl. Würthle, Der Birklehof, S. 30.

33 Vgl. Chronik – Dokumentation des Urbirklehofer Treffen, S. 140.

34 Vgl. Herchenröther, Meine Geschichte der Schule Birklehof, S. 12.

35 Vgl. Fritz Haffner, in: Der Urbirklehof 1932 – 1945, S. 68.

36 Vgl. Herchenröther, Meine Geschichte der Schule Birklehof, S. 28.

37 Vgl. Würthle, Der Birklehof, S. 34.

festgelegt: nach Wecken, Frühspurt und Frühstück folgten sechs Stunden Unterricht, die von einer Sportpause und einem zweiten Frühstück unterbrochen wurden. Nach dem Mittagessen folgte die Nachmittagsruhe und das Nachmittagsprogramm, zum Beispiel Handwerken, Geländespiele oder Sport. Von Anfang an war die sportliche Betätigung der Schüler ein integraler Bestandteil des Alltags auf dem Birklehof. Eine besondere Rolle spielte die Sportart Hockey. Neben der sportlichen und geistig-musischen Betätigung war handwerklicher Unterricht wichtig. Dies zeigt sich zum Beispiel an Arbeitseinsätzen bei Handwerkern im Dorf oder durch den Bau des Sportplatzes in Eigenarbeit der Schulgemeinschaft.³⁸ Hier wird deutlich, dass Prinzipien des Schullebens von Salem und damit der Hahn'schen Konzeption übernommen worden waren.

Zu dieser Zeit fand sich auf dem Birklehof ein relativ junges Lehrerkollegium zusammen, das nicht den typischen Lehrerpersönlichkeiten dieser Zeit entsprach. Ausbildung und Titel der Lehrperson spielte weniger eine Rolle als die Fähigkeit zu improvisieren, flexibel und spontan den Unterricht zu gestalten, sich neuen Herausforderungen und Aufgaben zu stellen und Verantwortung zu übernehmen.³⁹ Bei der Auswahl der Schüler wurde nicht ein spezifisches Klientel bevorzugt. Bei der Schulgeldfrage zeigte sich der Birklehof kompromissbereit und passte sich an die jeweiligen finanziellen Verhältnisse der Eltern an. Neben reduzierten Beiträgen konnten Schüler aus ärmeren Verhältnissen Freistellen erhalten, die aus allen den Minimalschulgeldsatz überschreitenden Beträgen finanziert wurden.⁴⁰ Obwohl Koedukation zu dieser Zeit noch umstritten war, wurde sie auf dem Birklehof von Beginn an praktiziert. Die Zahl der Schüler war immer deutlich größer als die der Schülerinnen; Würthle geht davon aus, dass man von einer „funktionierenden geschlechterübergreifenden Erziehung sprechen kann.“⁴¹ Insgesamt scheint zu dieser Zeit ein relativ offenes Klima auf dem Birklehof geherrscht zu haben, was sich an der gelebten Streichkultur zeigte. Es kam zu Fehden mit Salem, und Würthle meint, dass Kuchenmüller dieser Streichkultur viel Freiraum zugestanden habe.⁴² Wichtige Elemente des Lebens im Landerziehungsheim Birklehof waren auch regelmäßige Theateraufführungen, vor allem antike Tragödien und das Weihnachtsspiel, das alljährlich ein Großereignis war. Theaterspielen bildete einen zentralen Bestandteil des Erziehungskonzepts und Schulalltags.

Das Schulleben auf dem Birklehof kann allerdings nicht als abgeschirmter „Kosmos“ verstanden werden, der völlig frei von nationalsozialistischer Ideologie gewesen wäre. Bereits

38 Vgl. Ebd.

39 Vgl. Ebd., S. 33.

40 Vgl. Ebd., S. 27.

41 Ebd., S. 34.

42 Vgl. Ebd., S. 38-39.

im Oktober 1933 wurden am Birklehof die NS-Jugendorganisationen etabliert. Es handelte sich dabei weniger um politische Veranstaltungen mit den typischen Schwerpunkten von NS-Indoktrination und paramilitärischen Ritualen, sondern um die für den Birklehof typischen Unternehmungen, wie musische und sportliche Veranstaltungen.⁴³ Man kann davon ausgehen, dass die Existenz der „Hitler-Jugend“ am Birklehof notwendig war, um auf Dauer keinen Konflikt mit der NSDAP zu provozieren, und dass es sich um eine wenig dogmatische Umsetzung dieser Institution handelte.

Würthle teilt die Geschichte des Birklehofs während des Nationalsozialismus in drei Phasen ein. Die *erste Phase* versteht er als „Inseldasein“⁴⁴, in der es nicht zu inneren Kämpfen kam und jüdische und „halbjüdische“ Schüler innerhalb der Schule geschützt wurden und auch politisch verfolgte Lehrer auf dem Birklehof Unterschlupf finden konnten. Kuchenmüller war durch seine eigene Position innerhalb der NS-Strukturen in der Lage, den Birklehof vor Eingriffen der Nationalsozialisten abzusichern und die Schule weitgehend vor der „Gleichschaltung“ zu bewahren.⁴⁵ Diese Darstellung passt auch zu den Erinnerungen der ehemaligen Schüler dieser Zeit, die den Birklehof als „idyllische Insel“ wahrgenommen haben.⁴⁶ In der *zweiten Phase* kommt es dann zu einem Wandel. Viele Schüler und Lehrer wurden zu Opfern der nationalsozialistischen „Rassengesetze“ und mussten die Schule verlassen. Die Situation auf dem Birklehof behielt dennoch auch während der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre ihren Inselcharakter. Das Alltagsleben fand losgelöst von dem politisch-gesellschaftlichen Kontext in Deutschland statt. Die *dritte Phase*, die sich zeitlich mit der Zeit des Zweiten Weltkrieges gleichsetzen lässt, kann als Phase der Radikalisierung und Desillusionierung verstanden werden. Die Vereinnahmung durch den Nationalsozialismus trat immer deutlicher zu Tage. Kuchenmüller verfolgte ein radikalisiertes Erziehungskonzept, „mit dem er die Jugend auf den Krieg vorbereiten wollte“.⁴⁷ Georg Picht, der zwischen 1940 und 1942 am Birklehof unterrichtete, verließ die Schule wegen politischer Differenzen mit dem Leiter. Er warf Kuchenmüller vor, die Verstaatlichung der Schule voranzutreiben. Hildegard Herchenröther stellt in ihrer Geschichte des Birklehofs die These auf, dass Kuchenmüller hinter dem Rücken der Eigentümer die Verstaatlichung forciert habe, um sich selbst von den Eigentümern unabhängig zu machen. Vermutlich wollte er die Schule nicht in

43 Vgl. Würthle, *Der Birklehof*, S. 58.

44 Vgl. Ebd., S. 86.

45 Vgl. Plessing, *Die Schule Birklehof*, S. 401. Neben Würthle kommt auch Plessing in seiner Darstellung über den Birklehof zu dem Ergebnis, dass Kuchenmüller in der Lage war, den Birklehof vor den Eingriffen des NS-Regime zu bewahren; auch hier zeigt sich wieder Kuchenmüllers widersprüchliches Verhalten.

46 Vgl. Würthle, *Der Birklehof*, S. 51.

47 Ebd., S. 87.

der bisherigen pädagogischen Tradition weiterführen.⁴⁸ Nach Kriegsbeginn, im Zuge der verbreiteten nationalen Hochstimmung radikalisierte Kuchenmüller seine Ideale zunehmend. Ernst, charakterliche Reinheit, Einsatzbereitschaft für die Gemeinschaft und Deutschland, Gehorsam und ein klares Bekenntnis zu eigenen Überzeugungen, Ehrfurcht, Mut, Kameradschaftlichkeit, wie sie in den *Schulgesetzen* formuliert waren, ließen sich leicht für nationalsozialistische Belange missbrauchen. Kuchenmüller verstand den Krieg als Bewährungsprobe des Einzelnen und rückte das „Soldatentum als Idee und Lebensart“ immer mehr in den Mittelpunkt des Lebens auf dem Birklehof.⁴⁹ Kuchenmüllers persönliche Radikalisierung fand schließlich im Herbst 1944 ihren Höhepunkt. Er hatte sich freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet und legte sein Amt als Schulleiter auf dem Birklehof nieder.

Es ist wichtig hervorzuheben, dass die Strukturen des Birklehofs mit der weitreichenden *Schüler selbstverwaltung* angesichts der autoritären Umwelt, in der das Führerprinzip herrschte, ungewöhnlich waren und sich daher deutlich von der damaligen Erziehung unterschieden.⁵⁰ Dennoch gab es grundsätzliche Überschneidungen zwischen dem reformpädagogischen Ansatz und dem nationalsozialistischen Denken. Prinzipien wie Selbstdisziplinierung und Selbstbeherrschung, wie sie beispielsweise in der sportlichen Betätigung umgesetzt wurden, zeigen, wie nahe beide ideologischen Konzepte beieinander lagen. Der zentrale Unterschied besteht darin, dass die pädagogischen Ideale der Landerziehungsheime vor allem das Individuum und seine Stärkung in den Vordergrund stellten, während die Nationalsozialisten eine enorme Skepsis gegenüber dem Individuum hegten. So wurden vorhandene Formen übernommen, aber in anderer Weise gefüllt.⁵¹ Würthle kommt zu dem Ergebnis, dass die Umsetzung der reformpädagogischen Ideale hier am Beispiel Birklehof, nicht allein eine idealtypische und unschuldige Erziehung zur Folge hatte.⁵² Zwar kann man nicht von einer per se nationalsozialistischen Erziehung am Birklehof sprechen, sondern muss von einer eher unpolitischen Erziehung ausgehen, die eine mögliche Begeisterungsfähigkeit der Schüler für das Ideal der nationalsozialistischen Weltanschauung nicht ausschloss. Durch die nationalsozialistische Umgebung, in der die reformpädagogischen Ansätze umgesetzt wurden, wurden diese ihrer „Unschuld“ beraubt und viele der idealtypischen Vorstellungen ideologisch missbraucht.⁵³

48 Vgl. Herchenröther, *Meine Geschichte der Schule Birklehof*, S. 30.

49 Vgl. Würthle, *Der Birklehof*, S. 71.

50 Picht zitiert nach: Herchenröther, *Meine Geschichte der Schule Birklehof*, S. 11.

51 Vgl. Alpei – Podiumsdiskussion; Dokumentation des Urbirklehofer Treffen Mai 1999, Sonderheft Juli 2000, S. 65.

52 Vgl. Würthle, *Der Birklehof*, S. 44.

53 Wegen der Überschneidungspunkte mit der NS-Ideologie haben die Begriffe „Jugendbewegung“ und „Reformpädagogik“ heute noch einen negativen Beigeschmack.

Während des Zweiten Weltkrieges verstärkte sich die Verbreitung der nationalsozialistischen Ideologie von innen, und gleichzeitig war der Birklehof nicht mehr immun gegen die Einflussnahme des nationalsozialistischen Regimes von außen. Der „Führerbefehl zur Schaffung neuer Heimschulen“ beinhaltete die Forderung, dass Gebäude zur „Einrichtung von deutschen Heimschulen“ freigemacht werden sollten. Trotz dieser bestehenden Gefahr und Auseinandersetzungen um die Verstaatlichung behielt der Birklehof seine Eigenständigkeit bis Herbst 1944. Zu diesem Zeitpunkt, zeitgleich mit dem Ende der Leitung durch Kuchenmüller, führte kein Weg mehr an der Verstaatlichung vorbei. Auf dem Birklehof herrschte dann ein deutlich anderer Geist. Ab Mai 1944 wurde der Birklehof zur „Staatlichen Heimschule“. Im April 1945 traf der Befehl der französischen Besatzungsbehörden zur Schließung der Schulen auch den Birklehof.⁵⁴

II. 2 „Neugründung“ des Birklehofs durch Georg Picht 1946 – 1956

II. 2.1 Historischer Kontext und pädagogisches Konzept von Georg Picht

Bereits 1945 bat Wendelstadt Georg Picht den Birklehof wiederzubeleben. Picht eröffnete den Birklehof am 5. Januar 1946. Er übernahm für die folgenden zehn Jahre die Leitung der Schule. Die Situation im Nachkriegsdeutschland war zu dieser Zeit chaotisch, denn die Militärregierung der alliierten Besatzungsmächte war für alle staatlichen Aufgaben zuständig und die Strukturen der öffentlichen Verwaltung funktionierten kaum.⁵⁵ Der Alltag war von existentiellen Sorgen geprägt, es gab keine Heizmittel und viel zu wenig zu essen.⁵⁶ Hellmut Becker wertet daher die Wiederöffnung der Schule in diesem Kontext als mutigen ersten Schritt.⁵⁷

Die Erfahrung der nationalsozialistischen Diktatur hatte Pichts „tiefen Glauben an die Wissenschaft“ erschüttert⁵⁸ und daher war er der Überzeugung, dass die Schule einer stabilen weltanschaulichen Basis bedürfe. In Pichts Selbstverständnis handelte es sich um eine Neugründung der Schule, die vor allem auf einer christlichen Grundlage stehen und deren grundsätzliche Ausrichtung am humanistischen Gymnasium angelehnt sein sollte. Einerseits

54 Vgl. Herchenröther, *Meine Geschichte der Schule Birklehof*, S. 33.

55 Vgl. Hellmut Becker: *Der Birklehof nach dem Zweiten Weltkrieg*, in: 50 Jahre Birklehof hrsg. v. der Schule Birklehof, Essen 1982, S. 9-16, hier S. 9.

56 Beschreibung des Alltags in der Nachkriegszeit auf dem Birklehof bei: Peter Brokmeier: *Birklehofer Tagebücher 1947-1949*, Freiburg 2007. Siehe auch: Herchenröther, *Meine Geschichte der Schule Birklehof*, S. 35-36.

57 Vgl. Becker, *Der Birklehof nach dem Zweiten Weltkrieg*, S. 9.

58 Löwe, Picht, S. 5.

versuchte er die Schule von ihrem „Salemer Erbe“ abzugrenzen, andererseits spielte die reformpädagogische Tradition auch in seiner Konzeption eine tragende Rolle, was vor allem an den zwei Grundpfeilern seiner Pädagogik, Ehrlichkeit und Mitverantwortung, zu erkennen ist.⁵⁹ Diese Grundsätze waren für Picht besonders bedeutsam, denn seiner Meinung nach war es mit dem Zusammenbruch der NS-Diktatur zum vollständigen Autoritätsverlust der Erwachsenenwelt gekommen. Aus dieser Erfahrung heraus war Picht davon überzeugt, dass die Jugend an der Verantwortung beteiligt werden müsste, und er etablierte einen relativ freien Erziehungsstil.⁶⁰ Allerdings bezog er sich dabei nicht auf Kurt Hahn, sondern auf Hermann Lietz.⁶¹ Er verstand im Sinne von Lietz „Erziehung als Kunst des Geschehenlassens“⁶² und grenzte sich deutlich von Kurt Hahn ab, der seiner Meinung nach die pädagogischen Prinzipien von Lietz verfälscht hatte.⁶³ In der Rückbesinnung auf die Werte des Christentums und des Humanismus entwarf Picht ein neues pädagogisches Leitbild für den Birklehof. Er erachtete es als notwendig, dass die Schüler mit dem Christentum konfrontiert und bei ihrer Auseinandersetzung mit der Religion unterstützt werden sollten. Damit reagierte Picht auf die konkrete Nachkriegssituation in Deutschland und versuchte den Schülern durch den Bezug zur christlichen Tradition Werte zu vermitteln, die das entstandene ideologische Vakuum füllen und Orientierung bieten könnten. Gleichzeitig erfolgte die Wiedergründung des Birklehofs als humanistisches Gymnasium. So sei „die Rückkehr zur humanistischen Bildung nicht Flucht in die Vergangenheit, sondern ein Weg in die Zukunft, der einzige, der uns geblieben ist.“⁶⁴ Picht griff zwei Tendenzen auf, die im Nachkriegsdeutschland verbreitet waren, die Hinwendung zur Religion und zur Antike.⁶⁵ Das Grundprinzip seiner pädagogischen Konzeption lässt sich anhand der folgenden Formel auf den Punkt bringen: „Gemeinsam mit ihren Schülern begeben sich die Lehrer auf die Suche nach der verlorenen Weisheit, wie man ein Mensch wird.“⁶⁶ Picht war überzeugt, dass die Methoden der Erziehung immer wieder hinterfragt und an die jeweilig gegenwärtigen Verhältnisse angepasst werden müssten.⁶⁷ Hier ist in der Konzeption des Birklehofs bereits die Tendenz zur pädagogischen Reform und zu Wandel je nach den spezifischen Bedingungen der Zeit angelegt.

59 Vgl. Georg Picht: Die Idee der Landerziehungsheime, in: Merkur Sonderdruck aus Heft 27/150 (1957), S. 2-18, hier S. 12.

60 Vgl. Löwe, Picht, S. 8; S. 46.

61 Hermann Lietz ist der Gründer des ersten Landerziehungsheims in Deutschland.

62 Vgl. Picht, Die Idee der Landerziehungsheime, S. 18.

63 Vgl. Löwe, Picht, S. 46.

64 Gründungsansprache Picht 1946, zit. nach: Vgl. Becker, Der Birklehof nach dem Zweiten Weltkrieg, S. 9.

65 Vgl. Löwe, Picht, S. 6.

66 Picht, Die Idee der Landerziehungsheime, S. 18.

67 Vgl. Löwe, Picht, S. 11.

Picht verfolgte gleichzeitig das Ziel, eine enge Verbindung von Wissenschaft und Schule zu etablieren. Bereits als er die Schulleitung übernahm, hatte er den Plan, auf dem Birklehof auch ein wissenschaftliches Forschungsinstitut anzusiedeln. Im Oktober 1949 nahm das Platon-Archiv mit dem Ziel, ein umfassendes Platon-Lexikon zu erstellen, seine Arbeit auf. Die Finanzierung wurde durch die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft und später von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gewährleistet.⁶⁸ Dieses Archiv diente als Bindeglied zwischen Wissenschaft und Schule und brachte vor allem junge Studenten und Absolventen auf den Birklehof, die sowohl pädagogisch als auch wissenschaftlich arbeiteten. Beispielsweise war auch für Klaus Weidauer das Platon-Archiv erster Bezugspunkt zum Birklehof.⁶⁹

Die Wiedereröffnung des Birklehofs ist als Abkehr von alten Traditionen zu verstehen, trotzdem wurden gewisse Elemente der Landerziehungsheimpädagogik und des gelebten Schulalltags zwischen 1932 und 1944 weitergetragen. So kam es zur Abschaffung des *Schulgesetzes*, des *Trainingsplans* und des *Schulanzugs*,⁷⁰ von Elementen also, die zuvor die Strukturen des Schullebens bestimmt hatten. Das Konzept der „Selbstdisziplinierung“ der Schüler blieb dennoch erhalten, denn an allen Zimmertüren waren Listen angebracht, auf denen die Schüler bei „Verfehlungen“ einen Strich hinter ihren Namen setzen mussten. Das Ergebnis wurde wöchentlich im Speisesaal verkündet.⁷¹ Sportliche Betätigung verlor an Bedeutung. Laut der Darstellung des Altbirklehofers Christian Zwingenberger war jegliche körperliche Anstrengung außer Hockey spielen verpönt.⁷² Außerdem wurde das Rauchverbot auf dem Schulgelände aufgehoben. Andere Schultraditionen wie regelmäßige Theateraufführungen, das Weihnachtsspiel, der Gang zum „Sonnenwändel“⁷³ und vor allem musische Darbietungen wurden weiter gelebt.⁷⁴ Trotz der Widrigkeiten der Zeit war das Leben auf dem Birklehof nach 1946 von zahlreichen kulturellen Aktivitäten geprägt. Vor allem musikalische Bildung, wie die Chorwoche mit Kantor Kurt Thomas und musikalische Darbietungen von Pichts Ehefrau Edith Picht-Axenfeld, Konzertpianistin und Professorin an der Musikhochschule in Freiburg, sowie Theateraufführungen unter der Leitung von Ludwig

68 Vgl. Becker, *Der Birklehof nach dem Zweiten Weltkrieg*, S. 15. Die Arbeit am Platon-Lexikon wurde bereits Mitte der fünfziger Jahre eingestellt und kam Anfang der sechziger Jahre auch formal zum Erliegen, nach dem die DFG die Förderung des Projekts einstellte. Siehe dazu: Löwe, Picht, S. 25.

69 Vgl. Gedenkschrift für Klaus Weidauer (1921 - 2013), hrsg. v. der Schule Birklehof, Hinterzarten 2014, hieraus: Interview Klaus Weidauer, S. 9. Siehe Gedenkschrift für weitere Details zu Klaus Weidauer.

70 Vgl. Löwe, Picht, S. 8.

71 Vgl. Brokmeier, *Birklehofer Tagebücher*, S. 20.

72 Vgl. Christian Zwingenberger über Sport, in: Brokmeier, *Birklehofer Tagebücher*, S. 45.

73 Heute: Hirschenhügel.

74 Vgl. Herchenröther, *Meine Geschichte der Schule Birklehof*, S. 42-43.

Herchenröther sollten zu Schwerpunkten des kulturellen Lebens auf dem Birklehof werden.⁷⁵ Auch die *Schülerselbstverwaltung* als zentrale traditionelle Institution des Landerziehungsheims wurde 1948 wieder eingeführt. Allerdings zeichnet sich hier ein Bruch zum System von vor 1945 ab, denn die Vertreter der Schülerschaft wurden nicht mehr vom Schulleiter bestimmt, sondern von den Schülern der Mittel- und Oberstufe gewählt. Die gewählten *Helfer* bildeten den *Ring*, der nur aus Schülern bestand. Sie trugen die Verantwortung für die allgemeine Ordnung in ihrem jeweiligen Aufgabenbereich.⁷⁶ 1951 kam es zu einer Disziplinkrise. Die gesamte Selbstverwaltung wurde suspendiert und nur schrittweise wieder eingeführt. 1958 wurde das System nochmals reformiert und eine Art Parlament, das *Concilium*, eingeführt, das zum obersten Organ der *Schülerselbstverwaltung* wurde und dessen Beschlüsse bindend waren.⁷⁷ Löwe kommt zu dem Ergebnis, dass es sich bei dieser reformierten Verfassung von 1958 um einen großen Schritt der Demokratisierung des Schülerselbstverwaltungssystems handelt.⁷⁸ Hier zeigt sich, dass demokratische Prinzipien im Schulalltag seit 1946 gelebt und die Schüler als verantwortliche Mitglieder der Gemeinschaft ernst genommen wurden.

Für Klaus Weidauer war bei seinen ersten Erfahrungen auf dem Birklehof die Vielfalt der Lehrer und die Vielfalt der Schüler besonders eindrücklich.⁷⁹ Die Nachkriegsjahre waren die Zeit der Lehrer „mit Biographie“. Zu dieser Zeit unterrichteten Professoren genauso wie Lehrer ohne Examina oder Personen ohne passende Ausbildung am Birklehof, und wie Hellmut Becker meint, übten sie vor allem auf Basis ihrer menschlichen Erfahrungen ihren Beruf aus.⁸⁰ Allerdings wurden die Nicht-Fachpädagogen ab Mitte der fünfziger Jahre zu einer Ausnahmeerscheinung. Während 1946 nur 7 interne und 56 externe Schüler am Birklehof unterrichtet wurden, stieg die Zahl der Interenen in der unmittelbaren Nachkriegszeit bereits auf 167 Jungen und 39 Mädchen. Der Birklehof wurde als koedukatives Internat weitergeführt. Aber auch in der Nachkriegszeit war der Anteil der Jungen am Birklehof deutlich größer als jener der Mädchen.⁸¹

Ab 1950 veränderte sich dann die Organisationsstruktur der Schule. Es kam zu einer formalen Trennung zwischen den Eigentümern Wendelstadt und Wolff und dem neu gegründeten Schulverein, der nun zum Schulträger wurde. Durch diesen Vorgang wurden die

75 Vgl. Löwe, Picht, S. 13.

76 Vgl. Ebd., S. 18.

77 Vgl. GStA PK, VI. HA Familienarchive und Nachlässe, NI Hellmut Becker Akte 1372, Verfassung der Schülerselbstverwaltung der Schule Birkelhof, 03.03.1958.

78 Vgl. Löwe, Picht, S. 19.

79 Vgl. Interview Weidauer, S. 11.

80 Vgl. Becker, Der Birklehof nach dem Zweiten Weltkrieg, S. 11.

81 Vgl. Löwe, Picht, S. 16.

bisher komplizierten Eigentumsverhältnisse entzerrt und klar geregelt. Wendelstadt trat 1951 von der Geschäftsführung zurück. Hans Döhmer übernahm in seiner Nachfolge die wirtschaftliche Leitung des Birklehofs. Er wurde zu einer der Konstanten, die den Birklehof in den folgenden Jahrzehnten prägten.⁸²

II. 2.2 Schulentwicklung und Schulreform in den Nachkriegsjahren

Auch auf übergeordneter Ebene kam es zu organisatorischen Änderungen, denn die Landerziehungsheime formierten sich neu. Auf einem formlosen Treffen von acht Vertretern unterschiedlicher Landerziehungsheime tauschte man persönliche Erfahrungen aus und traf die Entscheidung, die Landerziehungsheime wie zur Zeit der Weimarer Republik in einer festen Vereinigung zu organisieren.⁸³ Aufgabe dieser Vereinigung sollte es sein, eine gemeinsame Vertretung gegenüber den Behörden zu haben und gleichzeitig eine Plattform zur Verständigung über Unterrichts- und Erziehungsmethoden zu etablieren.

Georg Picht engagierte sich bereits ab Ende der vierziger Jahre erfolgreich auch auf politischer Ebene für die Belange des Birklehofs und anderer Privatschulen, indem er beispielsweise für eine spezifische Gesetzgebung für Privatschulen kämpfte.⁸⁴ Seine Vorschläge wurden tatsächlich in dem 1950 erlassenen Gesetz berücksichtigt. Er eroberte damit einen gewissen reformerischen Freiraum für die Privatschulen und legte den Grundstein für die 1952 erfolgte Gründung der „Arbeitsgemeinschaft der Bünde gemeinnütziger Privatschulen“, in der Hellmut Becker die Vertretung der Interessen der Landerziehungsheime übernahm.⁸⁵ Innerhalb dieses Zusammenschlusses wurden Vorschläge zur Oberstufenreform diskutiert, die Fragen der Schwerpunktsetzung und eine mögliche Beschränkung der Prüfungsfächer im Abitur enthielten⁸⁶

Georg Picht wurde von Carl-Friedrich von Weizsäcker 1950 zu den „Tübinger Gesprächen“ eingeladen, um in diesem Rahmen über sein Projekt von Wissenschaft und Schule am Birklehof zu berichten.⁸⁷ Ein wichtiges Thema, das auf dieser Tagung besprochen wurde, war die Forderung nach Modellschulen, die es ermöglichen sollten, Schulversuche durchzuführen und so von innen heraus zur Reform des Schulsystems beizutragen. Der

82 Vgl. Löwe, Picht, S. 28.

83 Vgl. Ebd., S. 30.

84 Vgl. Ebd. S. 34.

85 Vgl. Jens Brachmann: Institutionengeschichte der *Vereinigung Deutscher Landerziehungsheime*. Chronik zur Geschichte der LEH-Vereinigung, Script Stand 2012, online unter: <http://www.die-internete-vereinigung.de/fileadmin/redakteur/pdf/Brachmann-Chronik-LEH1309.pdf> <02.01.2016>, S. 1.

86 Vgl. Ebd., S. 2-4.

87 Vgl. Löwe, Picht, S. 35.

Tübinger Tagung, die zwar erstaunliche Resonanz erzielt hatte, aber politisch praktisch wirkungslos blieb, verdankte Picht seine Berufung in den „Deutschen Ausschuss des Erziehungs- und Bildungswesen“ im Jahr 1953.⁸⁸ Mit dem Eintritt in dieses Gremium fiel Picht für die Arbeit auf dem Birklehof fast vollständig aus. Er brachte den Schulalltag mit seiner bildungspolitischen Arbeit nicht in Einklang und kam 1955 zu dem Entschluss, die Schulleitung des Birklehofs zum 1. Januar 1956 abzugeben, um sich vollständig seinem bildungspolitischen Engagement zu widmen. Dennoch blieb Picht eine zentrale Figur für die Schule: Er übernahm den Vorsitz des Vorstandes des Schulvereins und wirkte so auf anderer Ebene weiter.⁸⁹

Weidauer meint, dass das Reformersische der Landerziehungsheimbewegung bis in die fünfziger Jahre vor allem im Stil des Zusammenlebens von Erziehern und Schülern lag und der Unterricht eine eher untergeordnete Rolle spielte. Erst ab den fünfziger Jahren, nachdem die akute Not nach dem Krieg abgeklungen war und Tendenzen der staatlichen Bildungspolitik deutlicher geworden waren, begannen auch die Mitarbeiter der Landerziehungsheime über mögliche Reformen des Unterrichts nachzudenken.⁹⁰ Aus der reformerischen Tradition heraus verstand Picht den Birklehof von Anfang an als eine Art „Modellschule“, die den gesellschaftlichen Auftrag habe, Schul- und Unterrichtsformen zu entwickeln und zu erproben. Pichts tatsächlich reformerisches Programm begann bereits um 1948 auf dem Birklehof. Zu dieser Zeit wurde ein wöchentlicher *Studententag* eingeführt, der es den Schülern ermöglichen sollte, ein Thema interdisziplinär zu bearbeiten. Ziel des *Studententages* war es, die Eigenständigkeit der Schüler zu fördern, sie zu einem entdeckenden Lernen anzuleiten und sie an universitäres Arbeiten heranzuführen. Neue Arbeitsformen wie Referate, Protokolle und Versuchsbeschreibungen wurden eingeübt.⁹¹

Ab 1955 arbeitete das Kollegium auf dem Birklehof an einem Konzept für die Reform der Oberstufe, das speziell auf die Schulform des humanistischen Gymnasiums zugeschnitten war.⁹² Ein wesentliches Prinzip dieser Vorschläge war die Fächerbeschränkung zugunsten einer Konzentration und Vertiefung der Kernfächer.⁹³ Im Zentrum stand ein starker humanistischer Kern bestehend aus den Fächern Latein und Griechisch, sowie Religion, Deutsch, Mathematik, Geschichte, Sport und dem Studium Generale, das für jedes Trimester

88 Vgl. Löwe, Picht, S. 37.

89 Vgl. Ebd., S. 43.

90 Vgl. Klaus Weidauer: Unterrichtsreform am Birklehof, in: 50 Jahre Birklehof hrsg. v. der Schule Birklehof, Essen 1982, S. 35-45, hier S. 35.

91 Vgl. Löwe, Picht, S. 40.

92 Vgl. Ebd., S. 41.

93 Vgl. Weidauer, Unterrichtsreform, S. 40.

unterschiedliche Themen beinhaltete. Ergänzt wurde dieses Programm durch ein aus einem Angebot von acht Fächern zu wählendes Leistungsfach, das 4-5 stündig unterrichtet wurde, während alle anderen Fächer entfielen.⁹⁴ Hinter diesem Konzept stand der Gedanke, dass die eine universale Bildung nicht von jedem Einzelnen erworben werden könne.⁹⁵ Für das Kollegium war diese Reform ganz wesentlich, denn sie war nicht von außen aufoktroziert, sondern von innen selbst erarbeitet.⁹⁶ Dieses Reformvorhaben wurde schließlich 1957 vom Kultusministerium Stuttgart bewilligt und konnte dann tatsächlich am Birklehof getestet werden. In der grundsätzlichen Ausrichtung des Birklehofs war schon seit der Gründung ein reformerischer Geist angelegt. Mit Georg Picht erfuhr der Birklehof dann einen erneuten Schub in Richtung freiheitlich-demokratischer Erziehung. Schließlich wurde Pichts pädagogisches Konzept und sein erzieherisches Handeln auf dem Birklehof ab den fünfziger Jahren auch bildungspolitisch relevant.

II. 3 Ein neuer Schulleiter für den Birklehof

II. 3.1 Die Suche nach einem Nachfolger und der Konflikt um Helmut Lindemann

Nachdem Picht sich zum Januar 1956 von der Leitung des Birklehofs zurückgezogen hatte, wurden die Schulleitungsaufgaben in drei Bereiche aufgeteilt und vom sogenannten Triumvirat übernommen. Rudolf Till war für die Unterrichtsleitung, Ludwig Herchenröther für die Internatsleitung verantwortlich. Als Wirtschaftsleiter fungierte weiterhin Hans Döhmer. Nachdem Rudolf Till einen Ruf der Universität Erlangen erhalten hatte, übernahm Klaus Weidauer ab 1959 seine Nachfolge als Unterrichtsleiter im Triumvirat. Die Mitglieder des Vorstandes⁹⁷ des Trägervereins der Schule machten sich auf die Suche nach einem geeigneten Nachfolger für die Position des Schulleiters.⁹⁸ Dabei handelte es sich aus ihrer Perspektive um eine komplizierte Frage, denn mit der „Besetzung der Schulleitung wird langfristig über die Zukunft der Schule entschieden [...]“⁹⁹ In den folgenden Jahren wurden innerhalb des Vorstandes unterschiedliche Kandidaten diskutiert.¹⁰⁰ Hier ist darauf zu verweisen, dass die Idee des Ehepaars Picht, ein Musikgymnasium auf dem Birklehof

94 Vgl. Teresa Löwe: Georg Picht – Vom Birklehof zur Bildungsoffensive, in: Birklehof Notizen Sonderheft: Das Treffen der Nachkriegsgeneration 1946-1963, Sonderheft (2004), S. 12-19, hier S. 16.

95 Vgl. Weidauer, Unterrichtsreform, S. 42.

96 Vgl. Ebd., S. 43.

97 Zentrale Figuren im Vorstand des Schulvereins waren zu dieser Zeit: Georg Picht, Hellmut Becker, Rolf Frowein, Thorwald Risler und Carl Friedrich von Weizsäcker.

98 Vgl. Löwe, Picht, S. 44.

99 Archiv Schule Birklehof, Rundschreiben an die Eltern, 09.12.1958.

100 Siehe dazu: Löwe, Picht, S. 44-45; Interview Weidauer, S. 15-17.

einzurichten, eine zentrale Rolle in dieser Frage spielte, auch wenn diese Variante der Entwicklung der Schule 1962 beiseite gelegt wurde.¹⁰¹

Nach langen Diskussionen und unterschiedlichen Vorschlägen, die alle als nicht tauglich wieder verworfen wurden, came die Vorstandsmitglieder endlich zu einem Ergebnis und sie schlugen 1961 Helmut Lindemann als passenden neuen Schulleiter vor.¹⁰² Helmut Lindemann war als Schülervater bekannt und schien als der SPD naher Publizist in den Fokus des Vorstandes geraten zu sein. Löwe geht davon aus, dass es sich bei der Einsetzung von Lindemann um einen bewussten Versuch des Vorstandes handelte, die Schule politisch nach links zu öffnen. Wegen der positiven Erfahrungen, die die Odenwaldschule mit der hessischen SPD-Regierung gemacht hatte, sowie aufgrund von Pichts Erfahrungen mit der Kulturpolitik auf Bundes- und Landesebene war man der Überzeugung, dass „man sich an die SPD halten müsse, wenn man Reformen im Bildungssystem politisch durchsetzen wollte.“¹⁰³ An der Einsetzung Lindemanns zeigt sich, dass der Vorstand den Birklehof als Modellschule verstand und auf dieser Basis versuchen wollte, Schulentwicklungsprozesse voranzubringen, anhand derer konkrete bildungspolitische Fragen beantwortet werden konnten. Dem Wunsch des Vorstandes entsprechend sollte Lindemann ab 1. September 1961 das Amt des Schulleiters übernehmen.¹⁰⁴ Lindemann selbst hatte keine pädagogische Erfahrung und wollte auch nach der Übernahme der Schulleitung weiterhin publizistisch tätig sein. Allerdings verfolgte auch er bildungspolitische Motive, verstand „Bildungspolitik als Voraussetzung politischer Bildung“ und meinte, dass zeitgemäß zu erziehen auch heiße, „die Jugend politisch zu

101 Ab 1960 lässt sich die Diskussion um die mögliche Einführung eines „Gymnasiums für Musik“ und ein zugrundeliegendes pädagogisches Konzept in zahlreichen Briefen und Aktennotizen (Archiv Schule Birklehof) verfolgen. Hier wird auch die Möglichkeit in Erwägung gezogen, das „Gymnasium für Musik“ formal selbstständig zu machen, von der schon bestehenden Schule zu trennen und die Leitung Kurt Thomas zu übergeben. Das Kollegium positioniert sich zu dieser Idee kritisch und auch das Kultusministerium scheint von dieser Idee nicht überzeugt. Durch einen Wegfall von Griechisch zu Gunsten von Musikunterricht wäre die Anerkennung des Reifezeugnisses vom Birklehof in Gefahr. Außerdem sah sich das Kultusministerium nicht in der Lage, die dafür notwendige finanzielle Unterstützung für den Birklehof aufzubringen. Allerdings kam es im Planungsprozess zu Konflikten mit dem möglichen Leiter Kurt Thomas und beide Parteien konnten sich nicht einigen. Schließlich wird aus einer Aktennotiz (vom 05.11.1962 – Archiv Schule Birklehof) erkennbar, dass die Planung eines Gymnasiums für Musik beiseite gelegt werden muss, bis die Schulleiterfrage gelöst ist.

102 Vgl. GStA PK, VI. HA Familienarchive und Nachlässe, NI Hellmut Becker, Akte 1372, Brief Becker an Picht 25.03.1961. Hieraus wird deutlich, dass sich vor allem Risler und Frowein für Lindemann einsetzten, aber auch Becker scheint diese Wahl unterstützt zu haben, da es sich bei Lindemann um einen persönlichen Freund handelte. Insgesamt kann man über Hellmut Becker sagen, dass er über ein großes Netz aus persönlichen und sozialen Verbindungen verfügte und sich innerhalb der Vereinigung der Landerziehungsheime besonders dadurch hervor tat, dass er Verbindungen herstellte und immer wieder Personen aus diesen Kreisen auf zentrale Positionen in den unterschiedlichen Landerziehungsheimen brachte. Siehe dazu: Christian Petry: „Auf der Suche nach dem ‚jenseitigen‘ Ufer“, in: Bergmann, Klaus (Hg.): Helmut Lindemann. Die Arbeit des Publizisten, Bonn 2001, S. 247 – 254, hier S. 252. Sowie: Brachmann, Institutionengeschichte der Landerziehungsheime, S. 8.

103 Löwe, Picht, S. 45.

104 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Brief Risler an Weidauer 23.04.1961.

bilden.¹⁰⁵ Dies bedeutete für ihn nicht, ein Unterrichtsfach einzuführen, sondern politische Bildung als pädagogische Methode und stilbildendes Mittel zu verstehen.¹⁰⁶ Während seiner Zeit als Schulleiter auf dem Birklehof veränderte er den Tagesrhythmus der Schüler, indem er die Freizeit einschränkte und für jeden Schüler die Teilnahme an zwei Arbeitsgemeinschaften zur Pflicht machte.¹⁰⁷

Das Experiment Lindemann scheiterte jedoch am fast geschlossenen Widerstand von Schülern, Eltern und Kollegium. Lindemann wurde als „Eindringling“ empfunden, der nicht qualifiziert für diese Position sei. Der Widerstand der Eltern scheint darauf zurückzuführen zu sein, dass sie einen professionellen Pädagogen an der Spitze der Schule haben wollten, der die Stabilität der Schule garantieren konnte.¹⁰⁸ Die Eltern hatten den Birklehof wegen seiner klassischen humanistischen Bildung für ihre Kinder ausgewählt. Sie wollten, dass ihre Kinder eine liberale, „platonische“ Schulbildung erhielten, und in ihren Augen war der Birklehof mit Lindemann in eine „linke“ Schiefelage geraten.¹⁰⁹ Außerdem kam es zu konkreten Protestaktionen der Schüler gegen Helmut Lindemann, beispielweise verstellten sie seine Haustür mit Hockeytoren und leerten Abfall vor seiner Türe aus. Ein anderes Mal hing Lindemanns Fahrrad über seinem Platz im Speisesaal oder man fand eine „Rolle vorwärts“ an der Türe des Haupthauses, eine Klopapierrolle, die aus den Blättern der SPD-Zeitschrift „Vorwärts“ bestand. Diese Aktion verdeutlicht, dass die Protestaktionen schon fast „politische Züge“ annahmen.¹¹⁰ Eine weitere zentrale Aktion der Schüler gegen Lindemann war ein in seinem Namen verschickter Brief, verfasst von den Schülern Tom Koenigs und Rolf Habersang. In diesem Brief an die Elternschaft verschoben die Schüler im Namen Lindemanns den Termin für die Anreise um einen Tag und verlängerten so die Ferien.¹¹¹ Im Zuge der Einsetzung Lindemanns war Ludwig Herchenröther von der Internatsleitung zurückgetreten und mit seiner Frau an den Rössleberg gezogen.¹¹² Weidauer meinte, dass die Stimmung der Schüler gegen Lindemann auf den Rückzug Herchenröthers zurückzuführen

105 Helmut Lindemann: Bildungspolitik als Voraussetzung politischer Bildung, in: Der Birklehof 16 (Dezember 1961), S. 5-15, hier S. 6.

106 Vgl. Lindemann, Bildungspolitik als Voraussetzung politischer Bildung, S. 6.

107 Vgl. Henning Burk: Helmut Lindemann auf der Schule Birklehof, in: Bergmann, Klaus (Hrsg.): Helmut Lindemann. Die Arbeit des Publizisten, Bonn 2001, S. 254-256, hier S. 254.

108 Vgl. Christian Petry: Auf der Suche nach dem „jenseitigen“ Ufer, S. 252.

109 Vgl. Petry, Auf der Suche nach dem „jenseitigen“ Ufer“, S. 254.

110 Vgl. Burk, Helmut Lindemann auf der Schule Birklehof, S. 254.

111 Vgl. Interview Klaus Weidauer, S. 18. Die Aktionen gegen Helmut Lindemann aus dem Kreis der Schüler wurden innerhalb des Birklehofs weitergetragen. So verweist auch Matthias Schwoerer im Gespräch auf die Protestaktionen.

112 Hildegard Herchenröther kommt in ihrer Darstellung der Geschichte des Birklehofs zu dem Ergebnis, dass sich Lindemann von der Leitung des Birklehofs zurückzog, um sich stattdessen wieder seiner publizistischen Arbeit zu widmen. Wie deutlich geworden ist, handelt es sich dabei um eine verkürzte Darstellung der Situation. Siehe dazu: Herchenröther, Meine Geschichte des Birklehofs, S. 66.

wäre.¹¹³ Mögliche Ursache für die Protestaktionen der Schüler könnte auch die Veränderung im Tagesplan sein, denn die Freizeit war für sie „unantastbar“.¹¹⁴

Neben Eltern und Schülern übte auch das Kollegium Kritik an der Leitung durch Lindemann. Bereits in einer Konferenz im Januar 1962 forderte das Kollegium von Lindemann, in seine Entscheidungen einbezogen zu werden. Lindemann stellte sich klar gegen diese Forderung, ein solches Mitentscheidungsrecht entsprach nicht seinen Vorstellungen.¹¹⁵ Schließlich positionierten sich die Kollegen¹¹⁶ in einer zwölfseitigen „Streitschrift“ gegen Lindemann. Sie erhoben keine „menschlichen Vorwürfe“ gegen Lindemann, sondern nur gegen seine Funktion als Schulleiter, die sie als Gefahr für das Bestehen der Schule verstanden. Sie übten Kritik an seinem Konzept zur „politischen Bildung“, das die Schüler überfordere und niemals zur Diskussion gestellt worden sei. Außerdem sei er nicht in der Lage gewesen, eine Position als Autoritätsfigur aufzubauen. Von viel zu nachgiebigem Verhalten wechsele er plötzlich in einen autoritären Führungsstil. So gelang es Lindemann nicht, an den Arbeitsweisen der Schule anzuknüpfen. Er ignorierte vorhandene Strukturen, die auf Teamwork setzten, und führte sein Programm durch, ohne das Kollegium in seine Überlegungen einzubinden. Die unterzeichnenden Lehrer teilten in ihrer „Streitschrift“ mit, dass sie sich nicht in der Lage fühlten, „unter den von Herrn Lindemann geschaffenen Verhältnissen weiter erfolgreich an der Schule tätig zu sein.“¹¹⁷ Als Reaktion auf den Widerstand des Kollegiums ließ sich Lindemann bis zum Sommer vom Vorstand von seiner Tätigkeit beurlauben und trat dann im Sommer 1962 tatsächlich von seinem Amt als Schulleiter zurück.¹¹⁸ Erneut wurde die Verantwortung für die Leitung der Schule Birklehof auf unterschiedliche Mitarbeiter aufgeteilt. Döhmer war weiterhin für die Wirtschaftsleitung zuständig, während Weidauer die Position des Unterrichtsleiters innehatte. Die Verantwortung für den Internatsbereich wurde zwischen den Hauserwachsenen aufgeteilt.¹¹⁹

Der Altbirklehofer Hennig Burk deutet den Konflikt um Helmut Lindemann als Ursprung einer „Bewegung“ auf dem Birklehof, „die man als Vorbote von ‘68 verstehen kann und die rückblickend Erinnerungen an APO-Methoden wachruft.“¹²⁰ Allerdings lassen sich bei den unterschiedlichen Konfliktparteien unterschiedliche Motive erkennen. Während das Motiv der

113 Vgl. Interview Weidauer, S. 17.

114 Vgl. Burk, Helmut Lindemann auf der Schule Birklehof, S. 254.

115 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Aufzeichnung der Konferenz mit Lindemann, 16.01.1962.

116 Bei dem Begriff „Kollegen“ ist die weibliche Form mitgedacht.

117 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Brief der Mitarbeiter der Schule Birklehof an den Vorstand, 23.01.1962.

118 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Aktennotiz über die Besprechung von Wendelstadt, Lindemann, Weidauer, Döhmer, 27.01.1962.

119 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Aktennotiz einer Besprechung zwischen Lindemann, Weidauer, Döhmer, 27.01.1962.

120 Burk, Helmut Lindemann auf der Schule Birklehof, S. 254.

Elternschaft vor allem in der Sicherung der humanistischen Bildung auf dem Birklehof zu sehen ist, zeigt sich am Protest der Schüler das Potential zur Rebellion gegen Autoritäten, das sich im Sinne Burks im Nachhinein mit APO-Methoden vergleichen lässt. Johann Peter Vogel¹²¹ setzte sich um 1968 mit der Frage auseinander, welche charakteristischen Merkmale der Leiter eines Landerziehungsheimes mitbringen müsse, um eine solche Schule auch in Zeiten des Umbruchs leiten zu können. In diesem Kontext gibt er an, dass die Zeit des „patriarchalischen Führungsstils“ an den Landerziehungsheimen aufgrund der gesellschaftlichen Veränderungen nicht mehr zeitgemäß sei. Als Beispiel für ein Kollegium, das bereits in den frühen sechziger Jahren demokratische Strukturen einforderte, führte er die Lehrerschaft des Birklehofs an, die sich für einen demokratischen Führungsstil einsetzte und einen Leiter, mit dem sie nicht harmonierte, zum Rücktritt zwang.¹²² Hier wird deutlich, dass es vor allem von Seiten der Mitarbeiter darum ging, sich keine Entscheidungen von oben aufoktroyieren zu lassen und demokratische Strukturen, die bereits vorhanden waren, zu erhalten und zu verstärken. Dieser Konflikt verkörpert bereits Anfang der sechziger Jahre etwas, das nach 1968 als demokratischer Grundkonsens selbstverständlich geworden ist.¹²³

II. 3.2 Die Anfangszeit Klaus Weidauers

Nachdem der Vorstand im November 1962 immer noch keinen neuen Leiter gefunden hatte, verkündete dieser auf der Jahresversammlung des Schulvereins im November 1962 den Entschluss, dass „aus einem Kreis des Kollegiums innerhalb der nächsten Wochen neue Vorschläge für die Gestaltung der Spitze erarbeitet werden könnten.“¹²⁴ Relativ plötzlich kam es zu dem Zugeständnis des Vorstands, das Kollegium selbst einen Nachfolger wählen zu lassen.¹²⁵ Im Zuge dessen beriet sich das Kollegium ohne die Mitglieder der Schulleitung. Die Wahl fiel auf Dr. Klaus Weidauer, der seit 1959 für die Unterrichtsleitung zuständig war. Dies lässt sich als Zeichen des Aufbruchs interpretieren, denn man hatte sich für einen relativ jungen Kollegen entschieden.¹²⁶ Weidauer selbst sagte über seine Entscheidung, dass er dachte, „wenn das die einzige Möglichkeit ist, mit der Schulleitersuche jetzt endlich Schluss

121 Johann Peter Vogel war Rechtsanwalt und als Berater und Rechtsvertreter von Schulen in freier Trägerschaft tätig.

122 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Johann Peter Vogel: Warum finden Landerziehungsheime so schwer neue Leiter? 18.10.1969.

123 Vgl. Burk, Helmut Lindemann auf der Schule Birklehof, S. 255.

124 Archiv Schule Birklehof, Protokoll der Jahresversammlung des Schulvereins 04.11.1962. Sowie: GStA PK, VI. HA Familienarchive und Nachlässe, NI Hellmut Becker Akte 1372, Brief von Frowein an Becker 13.11.1961, Brief von Döhmer an Becker vom 22.12.1962.

125 Vgl. Interview Weidauer, S. 18.

126 Vgl. Interview mit Peter Hahlbrock, 02.12.2015.

zu machen, dann mache ich das“, allerdings sei es nie sein Ehrgeiz gewesen, „eine Schule zu leiten.“¹²⁷ Nach dem Konflikt um Lindemann machte man den Weg frei für eine interne Nachfolgelösung, die dem Birklehof nach unruhigen Jahren endlich Kontinuität und Stabilität bringen sollte.

Weidauer knüpfte die Übernahme des Amtes an konkrete Bedingungen. In dem Interview von 2013 erinnerte er sich, zu Frowein gesagt zu haben: „Ich mache es, aber nur wenn Sie mich drei Jahre lang in Ruhe machen lassen und erst dann ihr Urteil fällen, ob ich das kann oder nicht.“¹²⁸ Des Weiteren war es ihm besonders wichtig, seinen Lebensstil auf dem Birklehof nicht zu verändern, sondern weiterhin im Haupthaus zu wohnen und eine Mentorenschaft zu haben. Repräsentative Aufgaben, wie Vorträge, Veröffentlichungen und Spendenwerbung wollte er nicht übernehmen.¹²⁹ Aus diesem Grund äußerte Picht Zweifel an der Wahl von Weidauer zum Schulleiter. Dennoch meinte Picht, dass aufgrund mangelnder Alternativen dieser Vorschlag vom Vorstand akzeptiert werden sollte.¹³⁰ Weidauer hatte bereits 1960 den Mitgliedern des Vorstandes und dem Elternbeirat vorgeschlagen, einen neusprachlichen Zweig mit Französisch als Alternative zu Griechisch einzuführen.¹³¹ Als Gründe für diese Veränderung führte Weidauer an, dass man dadurch mehr Schüler für den Birklehof gewinnen und auch Schüler, die nicht mit Griechisch zu Rande kämen, so am Birklehof halten könne.¹³² Picht reagierte auf diesen Vorschlag von Weidauer mit dem Hinweis, dass die Förderung des Birklehofs von Unternehmen vor allem an seine Ausrichtung als humanistisches Gymnasium geknüpft sei, die durch die Einführung eines neusprachlichen Zweiges in Frage gestellt werden würde.¹³³ Picht verstand die Einführung eines Französischzweiges „als Verrat an der Idee, um derentwillen die Schule gegründet worden ist.“¹³⁴ Nach der Wahl Weidauers zum Schulleiter kam Picht zu dem Ergebnis, dass dies gleichzeitig bedeute, dass dessen Vorschlag, einen Französischzweig einzuführen, durchgesetzt werden müsse.¹³⁵

Weidauer sagte über seine Arbeit am Birklehof, dass er, anders als Picht, nie ein Programm

127 Vgl. Interview Weidauer, S. 19.

128 Vgl. Ebd.

129 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Brief von Döhmer an Frowein, 20.12.1962.

130 Vgl. GStA PK, VI. HA Familienarchive und Nachlässe, NI Hellmut Becker Akte 1372, Brief von Picht an Frowein 21.12.1962.

131 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Sitzung des Elternbeirats, 05.04.1962.

132 Vgl. GStA PK, VI. HA Familienarchive und Nachlässe, NI Hellmut Becker Akte 1372, Brief von Weidauer an die Mitglieder des Vorstandes 26.10.1960.

133 Vgl. GStA PK, VI. HA Familienarchive und Nachlässe, NI Hellmut Becker Akte 1372, Brief von Picht an Weidauer, Oktober 1960.

134 Archiv Schule Birklehof, Picht an die Herren des Vereinsvorstands und die Schulleitung, 16.11.1960.

135 Vgl. GStA PK, VI. HA Familienarchive und Nachlässe, NI Hellmut Becker Akte 1372, Brief von Picht an Frowein, 21.12.1962.

gehabt habe. Es war Weidauers „Konzept, kein Konzept zu haben.“¹³⁶ Weidauer setzte sich zu Beginn seiner Leitungstätigkeit dafür ein, den Demokratisierungsschub, zu dem es durch den Konflikt um Lindemann gekommen war, weiter auszubauen. Er legte großen Wert darauf, dass die Verantwortung für Entscheidungen zwischen den Mitgliedern des Kollegiums aufgeteilt wurde. Das Kollegium sollte möglichst stark in alle Prozesse eingebunden werden. Er ging kollegial mit den Lehrern um und hatte kein Bestreben, sich gegen sie durchzusetzen.¹³⁷ Dies zeigt sich daran, dass er mit der Übernahme des Amtes folgende Punkte durchsetzte:

„Die verantwortliche Führung der Schule durch nunmehr einen einzigen Leiter findet ihre Ergänzung in regelmäßigen kollegialen Beratungen und Beschlüssen aller Mitarbeiter. Das Internat wurde insofern etwas umstrukturiert, als den Erwachsenen in einzelnen Bereichen größere Selbstständigkeit und Verantwortlichkeit gegeben wurde. Die einzelnen Häuser sollen durchaus im Rahmen der allgemein verbindlichen Ordnung ihren eigenen Stil entwickeln. [...] Die Schülermitverwaltung wurde wieder aufgebaut und erweitert.“¹³⁸

Die Wahl von Französisch als dritter Fremdsprache wurde mit dem Beginn seiner Amtszeit am Birklehof möglich. Außerdem legte Weidauer Wert darauf, dass die Kontakte zu den Altbirklehofern wieder aufgenommen und verstärkt wurden, was sich an der Wiedereinführung des Pfingsttreffens nach einer Pause von zehn Jahren zeigt.¹³⁹ Weidauer bewertete die Zeit Pichts als eine Zeit auf der „Reformspur“. Er meint, das Kollegium habe immer das Gefühl gehabt, etwas Neues erfinden zu müssen, um so die Existenz des Birklehofs neben den staatlichen Schulen zu rechtfertigen. Gleichzeitig schien der Vorstand sein bildungspolitisches Wirkungsinteresse an den Leiter weiterzugeben und den Druck aufzubauen, dass der Birklehof etwas Besonderes bieten müsse.¹⁴⁰

Mit der Amtszeit von Klaus Weidauer wurden einige zentrale Veränderungen auf den Weg gebracht, mit denen sich die Schule bis zu einem gewissen Grad von der Picht'schen Tradition entfernte. Besonders die Öffnung zu den neuen Sprachen und der Kontakt zu den Altbirklehofern zeigt dies. Zentral ist, dass Demokratisierungsprozesse, die in dem Konflikt um Lindemann wurzelten, von Klaus Weidauer weitergeführt wurden. Andererseits zeigen sich auch Traditionslinien, die sich weiterhin durch das Schulleben zogen. Die Wiedereinführung der *Schüler selbstverwaltung* ist hier als Beispiel nennen. Auch der reformerische Geist, der sich zu Zeiten Pichts an den Schulentwicklungsprozessen erkennen

136 Vgl. Interview mit Peter Hahlbrock, 02.12.2015.

137 Vgl. Interview Weidauer, S. 19.

138 Archiv Schule Birklehof, Brief von Klaus Weidauer an den Vorstand, Dezember 1963.

139 Zu der Zeit Pichts als Schulleiter waren die Kontakte zu den ehemaligen Schülern weitgehend zum Erliegen gekommen. Das erste erneute Treffen der Altbirklehofer fand Pfingsten 1963 statt. Ziel der Kontaktaufnahme war es und ist es bis heute, sowohl die Schulgemeinschaft zu stärken und Unterstützung aus dem Kreis der Altbirklehofer zu erhalten.

140 Vgl. Interview Weidauer, S. 4.

ließ, blieb der Schule erhalten. Zwar sah sich Weidauer nie als Schulreformer, einerseits auf Druck des Vorstands hin und andererseits aus Tradition¹⁴¹ blieb der Birklehof auch zur Anfangszeit Weidauers ein Ort, an dem bildungspolitische Diskussionen geführt wurden. Die interne Lösung der Leitungsfrage brachte nach sieben unruhigen Jahren Stabilität auf den Birklehof. Insgesamt lässt sich für Weidauers Zeit als Schulleiter starke Kontinuität in den personellen Strukturen feststellen. Sowohl im Kollegium als auch im Vorstand blieben zentrale Personen über lange Zeit in ihren Funktionen und prägten die Entwicklung der Schule.

Auch an weiteren Beispielen aus dem Schulalltag zeigt sich, dass der Birklehof mit der Übernahme der Schulleitung durch Weidauer einerseits Traditionen fortsetzte, aber andererseits Veränderungen vorantrieb. In seiner Rede am Elterntag 1963 sprach Weidauer darüber, dass das Programm der Schule im Großen und Ganzen seit der Wiedereröffnung durch Picht gleich geblieben sei, sich allerdings die äußeren Bedingungen verändert hätten.¹⁴² So seien die Landerziehungsheime nicht mehr nur Zufluchtsstätte in Situationen konkreter Not, sondern ein Ort, „an dem man auf das Leben in der verwandelten Umwelt in richtige[r] Weise vorbereitet wird.“¹⁴³ Wirtschaftliches Wachstum und der daraus resultierende Überfluss¹⁴⁴ hätte neue Probleme geschaffen, die sich zum Beispiel an der zunehmenden Konzentrationsschwäche, der Gedankenlosigkeit, dem Mangel an Initiative und dem fehlenden Verantwortungsbewusstsein der Schüler zeige.¹⁴⁵ Die Konzentrationsschwäche der Schüler führte Weidauer auf die „Überfütterung mit Reizen“ zurück und meinte damit die sich in den fünfziger und sechziger Jahren verstärkende „Bilderflut“, durch die sich immer rasanter entwickelnde Branche der audiovisuellen Medien. Er verweist mit dieser Aussage auf die kulturkritischen Debatten der Zeit.¹⁴⁶ Hier lässt sich ein deutlicher Bezugspunkt zu den Wurzeln des Birklehofs in der Jugendbewegung erkennen, die schon um 1900 an die kulturkritischen Debatten anknüpfte. Der „Reizüberflutung“ sollte durch den strikt geregelten Tagesablauf, durch Ruhezeiten im Schulalltag, der begrenzten Zeit, die mit Medienkonsum, z. B. dem Platten hören, verbracht werden durfte, durch die Einführung kleinerer Wohnbereiche

141 Vgl. Herchenröther, *Meine Geschichte der Schule Birklehof*, S. 69.

142 Vgl. Klaus Weidauer: *Zur Situation der Schule*, in: *Der Birklehof* 20 (1963), S. 11-13, hier S. 11.

143 Klaus Weidauer: *Ansprache zur Eröffnung des Elterntages 1963*, in: *Der Birklehof* 21 (1963), S. 3-11, hier S. 4.

144 Das Wirtschaftswachstum der sechziger Jahre bis Mitte der siebziger Jahre hatte zu einer rasanten Verbreitung der Konsumgesellschaft geführt. Es kam zu einem schnellen Übergang von Mangel zu Überfluss und von Armut zu Wohlstand. Siehe dazu: Edgar Wolfrum: *Die Bundesrepublik Deutschland 1949-1990*, Stuttgart 2005, S. 314.

145 Vgl. Weidauer, *Ansprache zur Eröffnung des Elterntages 1963*, S. 4.

146 Für einen Überblick über die kulturkritischen Argumente zum Thema „Bilderfluten“ siehe: Karl Prümm: *In der Hölle – im Paradies der Bilder. Medienstreit und Mediengebrauch*, in: *Zeitschrift für Literatur und Linguistik* 26 (1996), S. 52-69.

und dem Werk- und Musikunterricht entgegengewirkt werden.

Auf organisatorischer Ebene war vor allem die Frage nach der räumlichen Entwicklung der Schule ein zentrales Thema. Man diskutierte zu dieser Zeit, ob man die vorhandenen 205 Internatsplätze reduzieren sollte, um so den Platzmangel zu beheben, kam jedoch zu dem Ergebnis, stattdessen durch bauliche Maßnahmen die Probleme zu lösen. Zentral war bei den Überlegungen über die Neubauten das „Familienprinzip“, das bedeutet, nicht mehr große Internatsbereiche für die Schüler zu schaffen, sondern kleinere, in sich abgeschlossene Wohnbereiche, die etwa 10 bis 14 Schülern Platz bieten. Gleichzeitig war auch ein Mehrbedarf an Wohnfläche für die Lehrer entstanden, die sich mit der positiven Entwicklung der wirtschaftlichen Lage nicht mehr mit spartanischen Behausungen zufrieden geben wollten, sondern mehr Raum und einen höheren Standard einforderten. Auch die Unterrichtsfläche reichte seit der Oberstufenreform nicht mehr für die Anforderungen des Schulalltags aus. Beispielsweise wurde das „Studio“ in dieser Zeit erbaut.¹⁴⁷

Das in der Gründungsidee von Kurt Hahn angelegte Prinzip des „Helfen und Rettens“ wurde zu dieser Zeit auf dem Birklehof verstärkt gepflegt, um den Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, verantwortliches Handeln einzuüben. Die Mädchen gingen sonntags freiwilligen Hilfsdiensten in karitativen Einrichtungen nach¹⁴⁸, während sich die Jungen in der Schulfeuerwehr¹⁴⁹ verantwortungsvollen Aufgaben widmeten. Des Weiteren gab es seit 1964 eine Gruppe von Schülern, die im Feldberggebiet Aufgaben der Bergwacht übernahmen und so verunglückten Skifahrern in Notsituationen halfen.¹⁵⁰ Hier zeigen sich noch relativ starke Geschlechterstereotypen, welche die Aufgabenbereiche der Mädchen und Jungen deutlich voneinander trennten.

Daneben wurde zu dieser Zeit viel Wert auf ein reges kulturelles Leben gelegt. Neben einer Reihe von Sportangeboten konnten sich die Schüler an unterschiedlichen Arbeitsgemeinschaften beteiligen, die sich zum Beispiel mit politischen Theorien oder mit griechischer Philosophie auseinandersetzten. Auch der Bibliotheksausschuss¹⁵¹, der für die Organisation der Schulbibliothek zuständig war, war eine zentrale Einrichtung des Birklehofer Nachmittagsprogramms. Theater spielen hatte weiterhin einen hohen Stellenwert auf dem Birklehof und auch etwas gewagtere Stücke wie Max Frischs „Die chinesische Mauer“ wurden neben antiken Tragödien wie Sophokles' „Ödipus“ oder dem Märchen „Des Kaisers neue Kleider“ aufgeführt. Auch die weihnachtlichen Rituale wurden Anfang der

147 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Entwicklungsplan der Schule 1964.

148 Vgl. Chronik, in: Der Birklehof 24 (1965), S. 40-48, hier S. 47.

149 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Weidauer an die Eltern, 19.12.1964.

150 Vgl. Bernd Kader: Bergwacht, in: Der Birklehof 27 (1967), S. 21.

151 Klaus Weidauer leitete seit 1959 bis zum Ende seiner Zeit auf dem Birklehof den Bibliotheksausschuss.

sechziger Jahre weiterhin gepflegt. Tannenbaum suchen und das Weihnachtsliedersingen der Kurrende gehörten genauso fest zur Vorweihnachtszeit wie das „Oberuferer Weihnachtsspiel“, das alljährlich am Birklehof aufgeführt wurde.

Hier soll angemerkt werden, dass die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit Deutschlands schon Mitte der sechziger Jahre auf dem Birklehof thematisiert wurde. Eine Gruppe von Schülern besuchte 1964 den Auschwitz-Prozess in Frankfurt und setzte sich in einer Diskussionsrunde mit Jürg Zutt¹⁵² vertieft mit den nationalsozialistischen Verbrechen innerhalb der Konzentrationslager auseinander.

Die sich verändernde Umwelt der jungen Bundesrepublik hatte dazu geführt, dass sich die Gründe für die Anmeldung der Schüler veränderten. Aus der Sozialstatistik von 1965 ergibt sich, dass 18% der Schüler einen Elternteil verloren hatten und der gleiche Anteil Kinder geschiedene Eltern hatte. Ein weiterer Grund für einen Aufenthalt auf dem Birklehof waren die aufkommenden Doppelverdiener-Haushalte, in denen beide Elternteile einer Arbeit nachgingen. Häufig waren die Eltern der Schüler Ärzte, Fabrikanten oder leitende Angestellte, 67 % der Väter und 22 % der Mütter verfügten über eine akademische Ausbildung.

Weiterhin wurden durch freiwillige Mehrleistungen von Eltern und durch Spenden aus der Industrie die Freistellung von Schülern vom Schulgeld finanziert, deren Eltern den geforderten Betrag nicht aufbringen konnten. Einerseits wird diese Förderung von weniger privilegierten Schülern vom Grundgesetz verlangt, andererseits lässt sich dies als Teil der pädagogischen Konzeption der Schule bis in ihre Anfangszeit zurückverfolgen.¹⁵³

Die Anmeldung der Schüler erfolgte vor allem für die Mittel- und Oberstufe, und das Durchschnittsalter der Schüler belief sich auf 16,4 Jahre. Vor allem im Mädcheninternat schwankte die Nachfrage in dieser Zeit stark.¹⁵⁴

II. 3.3 Schulentwicklung und Schulreform in den frühen sechziger Jahren

Gleichzeitig mit den enormen Unruhen um die Nachfolge von Picht kam es zu Auseinandersetzungen mit dem Kultusministerium um das Birklehofer Modell der Oberstufe. Die „Saarbrückener Rahmenvereinbarungen“ von 1960 und die folgenden „Stuttgarter Empfehlungen“ von 1961 führten zu einer allgemeinen Reform der Oberstufe, die für das Birklehofer Modell von 1955 das Aus bedeutete, da ab diesem Zeitpunkt keine Sonderformen

152 Jürg Zutt: Altbirklehofer, Rechtsanwalt, ab Mai 1985 übernimmt er den Vorstandsvorsitz des Schulvereins.
153 Vgl. Hans Döhmer: Zur wirtschaftlichen Lage, in: Der Birklehof 20 (1963), S. 13-16, hier S. 16.
154 Vgl. Hans Döhmer: Sozialstatistik, in: Der Birklehof 24 (1965), S. 38-39.

mehr geduldet wurden.¹⁵⁵ Die Schule musste sich trotz der erfolgreichen Arbeit dem von der Kultusministerkonferenz (KMK) beschlossenen Modell anpassen.¹⁵⁶ Allerdings waren die Mitarbeiter des Birklehofs nicht mit den Möglichkeiten zufrieden, die ihnen diese Rahmenabkommen der KMK ließen. Man wollte sich nicht mit dem Reformstau im öffentlichen Schulwesen abfinden. Zu Beginn der Zeit Weidauers als Schulleiter wurde an der Schule viel über Unterrichtsreformen und die notwendige Revision der Inhalte und Methoden nachgedacht. Man versuchte, die Chancen zu nutzen, die der Birklehof als freie Schule mit Modellcharakter bot und wollte Neues ausprobieren.¹⁵⁷ Diese Reformpläne sind im Kontext der von Georg Picht ausgerufenen „Bildungskatastrophe“¹⁵⁸ zu verorten. Zu dieser Zeit begannen die bereits seit Mitte der fünfziger Jahre geführten Debatten um die Bildungspolitik Fahrt aufzunehmen.¹⁵⁹ Die sechziger und siebziger Jahre können als Phase eines intensiven öffentlichen wie fachwissenschaftlichen Diskurses um Reformen im Bildungswesen verstanden werden.¹⁶⁰ Der Ausbau des Bildungssystems war eines der vorrangigen Reformprojekte der sechziger Jahre und kann als Vorbote des gesellschaftlichen Wandels der späten sechziger Jahre verstanden werden. Dieser „Bildungsboom“ reagierte vor allem auf Bedürfnisse von unten und zielte darauf ab, mit Ausbildung und Bildung als bleibende Werte die sozialen Hierarchien innerhalb der Gesellschaft aufzubrechen.¹⁶¹ Georg Picht verwies darauf, dass Deutschland eine größere Zahl von Absolventen mit höheren Schulabschlüssen brauchte, und darauf, dass sich die Idee der universalen Bildung von einem Einzelnen nicht erfüllen ließe.¹⁶² Die Diskussionen dieser Zeit widmeten sich der Frage, wie mehr Abiturienten die Höhere Schule verlassen könnten, ohne dabei die Anforderungen des Abiturs zu senken. Dementsprechend setzte sich das Kollegium auf dem Birklehof mit der Frage auseinander, wie sich diese beiden Forderungen vereinbaren ließen, und die Mitarbeiter des Birklehofs begannen erneut, ein Konzept für Jahrgangsstufe 12 und 13 auszuarbeiten. Charakteristisch für diesen neuen Entwurf waren zwei Aspekte: Das angestrebte Modell zielte nicht konkret auf die Reduktion der Fächer ab, sondern versuchte, die Möglichkeit der

155 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Aktennotiz über die Besprechung mit Herrn Kaiser und Herrn Schmidt auf dem Oberschulamt, 20.03.1962.

156 Vgl. Weidauer, Unterrichtsreform, S. 40.

157 Vgl. Klaus Weidauer: Ansprache zur Eröffnung des Elterntages 1963, in: Der Birklehof 21 (1963), S. 8-12, hier S. 10.

158 Siehe dazu: Georg Picht: Die deutsche Bildungskatastrophe. Analyse und Dokumentation, Freiburg i. Br. 1964.

159 Vgl. Wolfrum, Die Bundesrepublik Deutschland, S. 303.

160 Vgl. Hans-Werner Fuchs: Staatliche Eingriffe in den Zusammenhang von Bildungssystem, Familie und Gesellschaft in der Phase der Bildungsreform (1960er / 1970er Jahre) und ihre Wirkung, in: Zeitschrift für Pädagogik 52 / 5 (2006), S. 671-681.

161 Vgl. Herbert, Deutschland im 20. Jahrhundert, S. 765-767.

162 Vgl. Weidauer, Unterrichtsreform, S. 41.

Schwerpunktbildung für die Schüler zu fördern. Schüler sollten sich in diesem Sinne für ein *Profil* entscheiden, das gewisse Fächerkombinationen umfasste. Denn sollte die Zahl der Abiturienten gesteigert werden, sah es das Kollegium des Birklehofs als notwendig an, den Unterricht der Oberstufe an die individuellen Fähigkeiten der Schüler anzupassen.¹⁶³ Neben der Profilbildung beinhaltete das neue Modell der Oberstufe ein *Kurssystem*, im Zuge dessen kleinere Gruppen von Schülern mit ähnlicher Arbeitsweise, Begabung und Leistungsfähigkeit in einem Kurs zusammengefasst werden sollten.¹⁶⁴ Die Einteilung der Kurse konnte für die unterschiedlichen Fächer variieren und so den Schülern die Möglichkeit geben, in ihren Spezialgebieten gefördert und gefordert zu werden. Der Vorschlag der Profilbildung wurde 1965 vom Kultusministerium mit den Worten: „[d]as sei keine Reform mehr, das sei ja Revolution“¹⁶⁵ abgelehnt. Das Kurssystem wurde dem Birklehof als Schulversuch jedoch zugestanden, der im Folgenden im Rahmen der Auseinandersetzung mit der Forschungsgruppe Modellschulen noch ausgeführt wird.¹⁶⁶ Nachdem die Auseinandersetzung um die Profilbildung mit dem Kultusministerium nicht erfolgreich war und der Strukturplan des Bildungswesens es schwieriger machte, Abweichendes beizubehalten, beschränkten sich die Mitarbeiter des Birklehofs in den folgenden Jahren in ihren konzeptionellen Überlegungen auf nicht genehmigungspflichtige Änderungen.¹⁶⁷

III. Der Birklehof um 1968

III. 1 Schulleben um 1968

III. 1.1 Status Quo

Ende der sechziger Jahre war der Alltag auf dem Birklehof weiterhin von den klassischen Internatsstrukturen geprägt: Der Tagesablauf war strikt geregelt. Nach Unterricht, Mittagessen und Mittagsruhe hatten die Schüler Freizeit. Die Teilnahme an einer AG oder die Übernahme eines Dienstes war zu dieser Zeit nicht verpflichtend. Zwischen 17 und 19 Uhr war Arbeitszeit. Dann gab es Abendessen und um 22 Uhr wurde das Licht gelöscht. Medienkonsum war weiterhin strikt beschränkt. Es gab keine Aufstände der Schüler gegen

163 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Plan der Schule Birklehof für eine Neugestaltung des Unterrichts in den letzten beiden Schuljahren, Januar 1965.

164 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Reformplan der Oberstufe Birklehof, 1965.

165 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Aktennotiz über das Telefongespräch mit Herrn Ministerialdirigent Kieffer 30.03.1965.

166 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Aktennotiz über die Besprechung auf dem Oberschulamt in Freiburg, 14.05.1965.

167 Vgl. Weidauer, Unterrichtsreform, S. 35, S. 40.

diese Strukturen. Sie umgingen die Regeln vielmehr im Geheimen und „stiegen aus“.¹⁶⁸ Der Ablauf des Schuljahres war weiterhin von Ritualen und traditionellen Festen geprägt, zum Beispiel der Gang zum „Sonnenwendhügel“¹⁶⁹ und das Weihnachtsspiel. Trotz der strikten Regelungen waren Schülerinitiativen immer erwünscht und wurden von den Erwachsenen in der Schule unterstützt. Cornelius Lohmann erinnert sich, dass Weidauer den Schülern nahegelegt habe, „ihr dürft hier alles machen – aber es muss Stil haben.“¹⁷⁰

Um 1966 / 1967 wurde auf dem Birklehof wieder *Schulkleidung* eingeführt, die allerdings nicht als eine Wiedereinführung des *Schulanzugs* aus der Anfangszeit des Birklehofs zu sehen ist. Zum Abendessen mussten die Jungen in grauer Hose, weißem Hemd und blauem Jackett oder Pullover erscheinen. Für die Mädchen war es verpflichtend, einen grauen Rock und weiße oder blaue Oberbekleidung zu tragen. Weidauer erinnert sich 2013, dass die Schulkleidung nicht von Seiten des Kollegiums eingeführt worden war. Eine Gruppe Schüler hatte sich dafür eingesetzt und Stimmen für eine solche Schuluniform gesammelt.¹⁷¹ Ziel war es, durch die Uniform die Gemeinschaft in den Vordergrund zu stellen, die so sichtbar gemacht werden sollte.¹⁷²

Wichtiges Ereignis war 1967 die erste Exkursion nach Prag, die in den folgenden Jahren regelmäßig stattfand und sich zu einem Austausch mit Prager Schülern entwickelte.¹⁷³ Diese „Bildungsreise“ wurde besonders gründlich vorbereitet. Zur Vorbereitung gehörte das Marximus-Studium, die Auseinandersetzung mit der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der westlichen Staaten sowie die Auseinandersetzung mit der tschechoslowakischen Geschichte und Kultur.¹⁷⁴ Man versuchte auf dem Birklehof, den Schülern eine umfassende Bildung zu vermitteln, die nicht durch die ideologische Blockbildung des Kalten Krieges begrenzt war. Ziel war es, „ohne Ideologie, dafür mit Offenheit und Sachverstand“¹⁷⁵ den Schülern eine Auseinandersetzung mit der Nachbarnation und dem „östlichen“ Staatssystem zu ermöglichen.

Der Birklehof war nicht nur Internatsschule. Auch externe Schüler nahmen am Unterricht teil. Die externen Schüler wohnten meistens in der näheren Umgebung des Birklehofs und waren nach Ende des Unterrichts nicht automatisch, d. h. auf Basis von für alle geltenden

168 Vgl. Interview mit Matthias Schwoerer, 12.06.2015. Der Begriff „Aussteigen“ meint das unerlaubte Verlassen der Wohnhäuser während der Nachtruhe.

169 Heute: Hirschenhügel.

170 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Erinnerung von Cornelius Lohmann, S.1.

171 Vgl. Interview Weidauer, S. 47.

172 Vgl. Klaus Weidauer: Rede zum Tertialbeginn 1972, in: Der Birklehof 36 (1972), S. 5-10, hier S. 6.

173 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Ursula Koenigs-von Erffa: „Berühmte deutsche Schulen: Das Landerziehungsheim Birklehof bei Hinterzarten“, Deutschlandfunk, Sendung vom 31.05.1968.

174 Vgl. Herchenröther, Meine Geschichte der Schule Birklehof, S. 70.

175 Archiv Schule Birklehof, Pistor zitiert in: o.A., Zeit Nr. 27, S. 40.

Verpflichtungen, in die Schulgemeinschaft integriert, sondern nur, wenn sie aufgrund eigener Initiative und freiwillig am Internatsleben und an den außerunterrichtlichen Aktivitäten teilnahmen. Nicht immer scheinen diese beiden Gruppen, die internen und die externen Schüler, konfliktfrei miteinander harmonisiert zu haben. Beispielsweise Haide Morgenthal berichtet im Gespräch über ihre Schulzeit, dass die Externen von den Internen teilweise als „Prügelkinder“ gesehen wurden, an denen die Internen ihren Dampf ablassen konnten. Sie erklärt sich diese Spaltung der Gruppierungen vor allem dadurch, dass die Internen die Externen beneideten, weil sie bei ihren Eltern leben konnten und nicht in das Internat „ausquartiert“ waren.¹⁷⁶ Allerdings kann man nicht davon ausgehen, dass alle externen Schüler in harmonischen Familienverhältnissen lebten, sondern sich zuhause auch mit Konflikten und Problemen auseinandersetzen mussten.

Eine zentrale Einrichtung des Schullebens auf dem Birklehof war das *Mentorat*. Ab der Obertertia konnten sich die Schüler selbst einen Erwachsenen ihres Vertrauens zum Mentor wählen, der nicht der jeweilige Hauserwachsene sein musste. Der Mentor hatte dann die Aufgabe, als Ansprechperson für die jeweiligen Schüler dazusein und sich intensiv mit ihnen und ihren persönlichen oder schulischen Problemen zu befassen. Diese Institution war ein wichtiger Faktor, der das Zusammenleben zwischen Schülern und Erwachsenen auf dem Birklehof prägte. Die Schüler wurden nicht von „oben“ bestimmten Personen zugewiesen, sondern konnten selbst ihre Vertrauensperson wählen. Am Beispiel des *Mentorats* zeigt sich der konservative Umgang mit den Geschlechterverhältnissen auf dem Birklehof. Zu dieser Zeit sollten die Mädchen von Mentorinnen und die Jungen von Mentoren betreut werden.¹⁷⁷

III. 1.2 „Was gehen uns die Studenten an?“

In der Picht'schen Konzeption des Birklehofs war angelegt, dass Erziehungsstil und pädagogische Konzeption der Schule immer auf die gegenwärtige gesellschaftliche Situationen reagieren sollten. Wie sich bereits an zahlreichen Beispielen gezeigt hat, hatte man sich in den sechziger Jahren auf dem Birklehof bereits mit den Vorboten des langfristigen gesellschaftlichen Wandels auseinandergesetzt. Weidauer war diesem Prinzip treu geblieben, denn er war überzeugt, dass „Fundament und Ziele [...] wiederholt kritisch überprüft und regelmäßig der Diskussion unterworfen werden [müssen]“¹⁷⁸ und hatte in

176 Vgl. Interview mit Haide Morgenthal, geb. Wangemann, 30.11.2015.

177 Vgl. Interview mit Christian Petry und Benita Daublebsky, 21.09.2015.

178 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Ursula Koenigs-von Erffa: „Berühmte deutsche Schulen: Das Landerziehungsheim Birklehof bei Hinterzarten“, Deutschlandfunk, Sendung vom 31.05.1968.

diesem Sinne auch eine Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Entwicklungen und den revoltierenden Studenten vorangetrieben.

Die Gesellschaft der Bundesrepublik um 1968 lässt sich in zwei idealtypische Gruppen¹⁷⁹ teilen: Während die ältere Gruppe eher traditionell orientiert war, war bereits ein Drittel der Gesellschaft erst nach 1950 sozialisiert worden und damit verfügten beide Gruppen über völlig unterschiedliche Erfahrungshorizonte. Die ältere Generation hatte den Zweiten Weltkrieg noch erlebt und war in den sechziger Jahren stolz auf die wirtschaftlichen und sozialen Aufwärtsentwicklungen. Die jüngere Generation war während des Wirtschaftsaufschwungs aufgewachsen und setzte im Gegensatz zur älteren Generation nicht mehr auf Werte wie Autorität oder Pflichterfüllung, sondern auf Partizipation, Transparenz, Gleichberechtigung und Liberalität.¹⁸⁰ So war eine Kluft zwischen den Generationen und eine Zweiteilung in der Gesellschaft entstanden, die als einer der zentralen Erosionspunkte der studentischen Revolte um 1968 zu sehen ist.¹⁸¹ Diese Kluft vergrößerte sich durch die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit, denn die junge Generation war einerseits vom peinlichen Schweigen der Elterngeneration zu diesem Thema und andererseits von den ersten Maßnahmen zur Aufklärung der NS-Verbrechen, wie beispielsweise den Auschwitz-Prozessen ab 1963, geprägt.¹⁸²

Bereits Anfang der sechziger Jahre hatte die Spiegel-Affäre, die von Zeitgenossen als Angriff auf die Pressefreiheit gedeutet wurde, Proteste ausgelöst und die Formierung einer inneren Opposition vorangetrieben. Die Wirtschaftskrise von 1966 / 1967 verlieh der APO-Bewegung Auftrieb und brachte punktuell die Studentenbewegung mit den Gewerkschaften zusammen.¹⁸³ Wie sich beispielhaft an den Schulentwicklungsprozessen auf dem Birklehof zeigt, war die Bildungsexpansion Ende der sechziger Jahre bereits in vollem Gange. Der Beginn der Studentenbewegung war eng mit den Debatten um die Versäumnisse in der Hochschulpolitik verbunden, Debatten, die unter anderem von Georg Picht initiiert worden waren.¹⁸⁴ Die Studenten waren schon seit Beginn der sechziger Jahre in Bewegung geraten¹⁸⁵

179 Vgl. Herbert, Deutschland im 20. Jahrhundert, S. 786.

180 Vgl. Ebd., S. 842.

181 Vgl. Wolfrum, Die Bundesrepublik Deutschland, S. 312.

182 Vgl. Herbert, Deutschland im 20. Jahrhundert, S. 853.

183 Vgl. Baldo Blinkert, Heiko Haumann, Helmut Köser: Wachstum ohne Grenzen? Freiburg in den letzten Jahrzehnten (1952-1990), in: Haumann, Heik / Schadek, Hans (Hrsg.) Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau. Von der badischen Herrschaft bis zur Gegenwart, Bd. 3, Stuttgart 1992, S. 428-468, hier S. 460.

184 Vgl. Herbert, Deutschland im 20. Jahrhundert, S. 849. Freiburger Studenten setzten sich 1965 intensiv mit der von Picht ausgerufenen „Bildungskatastrophe“ auseinander. Siehe dazu: Ignanz Bender: „Weckruf aus Südbaden. Vor 50 Jahren demonstrierten hunderttausend Studenten gegen den Bildungsnotstand – der Freiburger Initiator erinnert sich, in: Badische Zeitung (27.06.2015).

185 Vgl. Anne Ruprecht: Die „studentische Revolte“ von 1968 und ihre Folgen. Konfliktreiche Zeit: Die Studentenbewegung in Freiburg 1967-1969, in: Martin, Bernd (Hrsg.): 550 Jahre Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Von der badischen Landesuniversität zur Hochschule des 21. Jahrhunderts, Bd. 3, Freiburg 2007,

und setzten sich unter dem Motto „unter den Talaren der Muff von tausend Jahren“ für die Reform der Ordinarienuniversitäten ein. Auch Schüler engagierten sich zu dieser Zeit für Bildungsbeteiligung und Chancengleichheit.¹⁸⁶ Auf dem Birklehof lässt sich allerdings keine Verbindung zu den aufbegehrenden Schülern an den staatlichen Schulen erkennen. Bezugspunkt für die Schüler auf dem Birklehof waren von jeher andere Landerziehungsheime, deren Freiräume gewisse Entwicklungen des staatlichen Schulwesens vorweggenommen hatten und dementsprechend nicht dieselben Ansatzpunkte für Kritik boten wie das staatliche Schulwesen. In seiner Rede am Elterntag 1967 thematisierte Hellmut Becker bildungspolitische Fragen im Kontext der Studentenunruhen und verwies dabei darauf, dass die Träger der Revolte aus denselben Elternhäusern kamen, wie sie auch am Birklehof repräsentiert waren: Junge Leute aus wirtschaftlich geordneten Familien, die ihre Unzufriedenheit mit dem „Establishment“ kundtaten.¹⁸⁷

Konkrete Ereignisse wie der Vietnam-Krieg¹⁸⁸ und die Auseinandersetzungen um die Notstandsgesetze hatten dazu geführt, dass die bereits vorhandene Energie der „Establishment“-Kritiker eine neue Qualität erreichte und sich unterschiedliche Gruppen zu einer Bewegung zusammenschlossen.¹⁸⁹ Die Demonstrationen gegen den Schah-Besuch und der tödliche Schuss eines Polizisten auf Benno Ohnesorg führten dazu, dass sich die studentische Bewegung radikalisierte und ihre Kritik an den politischen und gesellschaftlichen Zuständen immer schärfer wurde.¹⁹⁰ In Straßenschlachten entlud sich die zunehmende Polarisierung der Gesellschaft zwischen den Studenten und der Polizei als Vertreter des Staates.¹⁹¹ Mit dem Attentat auf Rudi Dutschke und den Angriffen der studentischen Bewegung auf den Springer-Verlag entstand eine Spirale der Eskalation, in der sich Gewalterwartung und Gewaltbereitschaft gegenseitig anheizten.¹⁹²

Auf die Frage, inwieweit man sich auf dem Birklehof mit diesen Ereignissen auseinandersetzte, gibt es keine präzise Antwort. Ob die Gespräche im Esssaal um diese Ereignisse kreisten oder inwieweit Lehrer in ihrem Unterricht auf die Ereignisse Bezug

S. 674-695, hier S. 676.

186 Vgl. Ulrich Herrmann, Meike Sophia Baader: Einführung, in: Dies. (Hrsg.): 68 – Engagierte Jugend und Kritische Pädagogik. Impulse und Folgen eines kulturellen Umbruchs in der Geschichte der Bundesrepublik, Weinheim 2011, S. 9-13, hier S. 12.

187 Vgl. Hellmut Becker: Fragen der Bildungspolitik in den USA, der UdSSR und der Bundesrepublik, in: Der Birklehof 28 (1967), S. 9-17, hier S. 9.

188 Vgl. Ingrid Gilcher-Holtey: Die 68er Bewegung. Deutschland, Westeuropa, USA, München 2001, S. 9.

Der Vietnam-Krieg kann als Schlüsselereignis verstanden werden, dass nicht nur national sondern auch international zum Moment der Vernetzung von Gruppen und Ideen zu einer Bewegung wurde.

189 Vgl. Blinkert, Wachstum ohne Grenzen, hier S. 460.

190 Vgl. Herbert, Deutschland im 20. Jahrhundert, S. 857.

191 Vgl. Edgar Wolfrum: Die geglückte Demokratie. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, Stuttgart 2006, S. 261.

192 Vgl. Herbert, Deutschland im 20. Jahrhundert, S. 875.

nahmen, ist in den vorhandenen Quellen nicht zu erkennen. Die Erinnerungen ehemaliger Schüler liefern hier Anhaltspunkte, anhand derer zumindest ein grobes Bild gezeichnet werden kann. So schreibt Cornelius Lohmann:

„Am Elterntag 1967 drangen dann die ersten Nachrichten von Studentenunruhen in Berlin auf den Birklehof. Hier war man sich noch einig in der Empörung über das reaktionäre Verhalten der Politik im Zusammenhang mit dem Shah-Besuch und dem Tod Benno Ohnesorgs.“¹⁹³

Außerdem verweist er darauf, dass man die Debatte über die Notstandsgesetze am neu installierten Fernsehgerät im Esssaal verfolgte.¹⁹⁴ Man kann also davon ausgehen, dass diese Ereignisse nicht diskussionslos am Birklehof vorbeigegangen sind. Als Beleg für diese These lässt sich auch der Besuch einiger Lehrer und Schüler bei einer vom Freiburger SDS organisierten Podiumsdiskussion im Februar 1968 anführen, die sich mit der Stellung des Springer-Konzerns im Mediensystem der Bundesrepublik befasste. Als weiterer Bezugspunkt zur Revolte ist ein Ausflug an die neu gegründete Reform-Universität in Konstanz zu nennen, bei dem man mit Mitgliedern des ASTA über dessen reformfreundige Vorschläge diskutierte.¹⁹⁵

Konkret forderten die Studenten mehr demokratische Teilhabe, Mitsprache, Mitbestimmung in allen gesellschaftlichen Bereichen, sowie transparentere Entscheidungsstrukturen.¹⁹⁶ Sie verfolgten das Ziel, die Demokratisierung der Universitäten und gleichzeitig gesamtgesellschaftliche Demokratisierungsprozesse voranzutreiben.¹⁹⁷ Dies beinhaltete die Umwandlung von traditioneller in rationale Autorität in Familie, Schule und Beruf.¹⁹⁸ Hochburgen der studentischen Revolte waren West-Berlin, Frankfurt am Main, München, Hamburg und Heidelberg. Auch nach Freiburg war der Funke der Studentenbewegung übergesprungen, allerdings verlief die Revolte in der Studentenstadt nahe Hinterzarten weniger dramatisch als in den Hochburgen der Revolte.¹⁹⁹ Höhepunkt der Rebellion waren die Demonstrationen gegen die Fahrpreiserhöhung der städtischen Verkehrsmittel.²⁰⁰ Die Freiburger Studenten hatten keinen Einfluss auf die Birklehofer. Nur

193 Erinnerung von Cornelius Lohmann, S.1.

194 Vgl. Ebd., S.2.

195 Vgl. Klaus Weidauer: Was gehen uns die Studenten an? Aus der Rede am Elterntag 1968, in: Der Birklehof 29 (1968), S. 8-11, hier S. 8.

196 Vgl. Matthias Frese, Julia Paulus: Geschwindigkeiten und Faktoren des Wandels – die 1960er Jahre in der Bundesrepublik, in: Frese, Matthias / Paulus, Julia / Teppe, Karl (Hrsg.): Demokratisierung und gesellschaftlicher Aufbruch. Die sechziger Jahre als Wendezeit der Bundesrepublik, Paderborn / München / Wien 2003, S. 1-23.

197 Vgl. Blinkert, Wachstum ohne Grenzen, S. 460.

198 Vgl. Wolfrum, Die Bundesrepublik Deutschland, S. 321.

199 Vgl. Carl Pietzcker: Das Jahr 1968: Die studentische Rebellion in Freiburg, in: Martin, Bernd (Hrsg.): 550 Jahre Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Von der badischen Landesuniversität zur Hochschule des 21. Jahrhunderts, Bd. 3, Freiburg 2007, S. 638-654, hier S. 643.

200 Vgl. Blinkert, Wachstum ohne Grenzen, S. 460.

ein Altbirklehofer berichtet, dass er als Schüler an der besagten Demonstration teilgenommen habe.

Die Revolte erreichte Hinterzarten durch den Besuch von Altbirklehofer, die in den Großstädten studierten und die Ideen aus der linken Studenten-Szene mitbrachten. So erinnert sich Cornelius Lohmann, wie einer dieser Studenten „mit einer Tasse Kaffee in der Hand“ die jüngeren Schüler „zum Aufstand gegen die Birklehof-Führung als Teil des ‘gesamtgesellschaftlichen Kampfes‘ aufrief.“²⁰¹ Die Schülerzeitung „Der Swinger“ setzte sich in ihrer ersten Ausgabe mit dem Besuch der Berliner Studenten auseinander, die die Revolution auch auf dem Birklehof verbreiten wollten. Die Wirkung der Studenten auf die Schüler, die als „abenteuerlich aussehende“ Gestalten beschrieben wurden, hielt sich in Grenzen.²⁰² Die Botschaft, die die Studenten aus Berlin mitgebracht hatten, war das Gebot: „Die Traditionen der Alten müssen umgeworfen werden!“ Allerdings scheint der Besuch nur auf wenig Resonanz bei den Schülern gestoßen zu sein und der Verfasser meint, dass es erst dann Zeit wäre, die „Sicherheit des Gewiegten (des Spießers!) aufzugeben, wenn man der 'schützenden Haube des Birklehofs entschlüpft' sei.“²⁰³ Konkrete Verbindungen zur lokalen Schüler- und Studentenbewegung haben auf dem Birklehof nur eine unbedeutende Rolle gespielt.

Auf dem Birklehof scheint man sich allerdings offensiv mit der Protestbewegung beschäftigt zu haben. Man wollte den Schülern die Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit der Revolte geben. Neben den bereits erwähnten Bezugspunkten versuchte man, durch die kritische Analyse von Zeitungsartikeln zur Reflexion des Zeitgeschehens anzuregen. Außerdem setzte sich Weidauer in seiner Rede „Was gehen uns die Studenten an?“ am Elterntag 1968 mit der Revolte auseinander und nahm zu den Forderungen der Studenten Stellung. Als zentralen Grund für die studentische Revolte sah Weidauer die „tiefe und begründete Unzufriedenheit mit etablierten Mächten.“ Neben den seiner Meinung nach oft unschönen Begleiterscheinungen dieser Ereignisse zeige sich vor allem das kritische politische Engagement der jungen Generation, das man so bisher nicht kannte, mit dem man aber auch in Zukunft rechnen müsse.²⁰⁴ Weidauer machte in seiner Rede deutlich, dass man den Birklehof in Zusammenhang mit dieser Bewegung sehen könnte, da der Grundgedanke

201 Erinnerung von Cornelius Lohmann, S.2.

202 Archiv Schule Birklehof, Unbekannter Verfasser: „Unklarheiten“, in: Der Swinger 1 (Veröffentlichungsdatum unbekannt).

203 Archiv Schule Birklehof, Unbekannter Verfasser: „Unklarheiten“, in: Der Swinger 1 (Veröffentlichungsdatum unbekannt).

204 Vgl. Klaus Weidauer: Was gehen uns die Studenten an? Aus der Rede am Elterntag 1968, in: Der Birklehof 29 (1968), S. 8-11, hier S. 8.

der Birklehofer Erziehung in der Revolte widergespiegelt werde, nämlich „eingefahrene Gewohnheiten nicht kritiklos zu übernehmen und etablierte Macht nicht blind anzuerkennen.“²⁰⁵ Dennoch meinte er, dass es ein Irrtum sei zu glauben, „Schule, d. h. Lehre und Erziehung, kämen ohne Autorität aus.“ Er verwies auf einen zentralen Gedanken der studentischen Bewegung, nämlich darauf, dass Autorität nicht ohne Begründung durchgesetzt werden könne, sondern nur, wenn sie durch menschliche Qualitäten, durch Eigenschaften wie Mut, Fairness und Ehrlichkeit gerade im Umgang mit Jüngeren begründet werden könne. Damit positionierte sich Weidauer in der Debatte um „autoritäre“ oder „antiautoritäre“ Erziehung auf einem Mittelweg, der Autorität als notwendig verstand, allerdings nur, wenn sich ein Sinn dahinter erkennen ließ. In dieser Rede formulierte er auch aus, wie sich der Birklehof seiner Meinung nach weiterentwickeln sollte: Weder supermodern, noch besonders konservativ, sondern in den Entscheidungen immer an der Sache orientiert.²⁰⁶ Abschließend kam er zu folgendem Ergebnis: „[Die Protestbewegung] ist sicher auch für uns unbequem, sie ist in ihren Formen sicher oft nicht akzeptabel, aber wir dürfen nicht vergessen, daß ihr eine begründete Unzufriedenheit zugrunde liegt, und wir alle, Lehrer und Eltern, müssen diese Bewegung ernst nehmen, wenn wir selber ernst genommen werden wollen.“²⁰⁷ Die Unruhe, die die Universitäten und die öffentlichen Schulen ergriffen hatte, ließ also auch den Birklehof nicht unberührt. Das Kollegium und die Leitung hatten die „Auseinandersetzung ganz bewußt gesucht und gefördert.“²⁰⁸ Aus der Auseinandersetzung mit den Forderungen der Studenten ergibt sich, dass der Birklehof der Gesellschaft seiner Zeit voraus war. Grundlegende Prozesse der demokratischen Gestaltung von Entscheidungsstrukturen waren bereits durch den Lindemann-Konflikt befördert und von Weidauer in seinem Konzept der Schulleitung weitergeführt worden. Die Mitarbeiter wurden bereits seit den frühen sechziger Jahren an Entscheidungen beteiligt. Auch die Schüler konnten durch die Beteiligung an der Schülerselbstverwaltung Einfluss nehmen. Die verantwortliche Beteiligung der Schüler am Schulleben war im Konzept von Kurt Hahn angelegt und reicht damit bis in die Gründungsjahre des Birklehofs zurück.

Die Bewegung rund um die studentische Revolte zerfiel rasch nach ihrem radikalen Kulminationspunkt. Die Frage, ob man an der Durchsetzung der Notstandsgesetze im Bundestag und dem Jahr 1969 das Ende der studentischen Bewegung festmachen kann, bleibt

205 Klaus Weidauer: Was gehen uns die Studenten an? Aus der Rede am Elterntag 1968, in: Der Birklehof 29 (1968), S. 8-11, hier S. 9.

206 Vgl. Ebd. S. 11.

207 Ebd.

208 GStA PK, VI. HA Familienarchive und Nachlässe, NI Hellmut Becker Akte 1334, Klaus Weidauer an die Mitglieder des Vorstandes, 18.12.1968.

sowohl in der Erinnerung als auch in der historischen Forschung weiterhin umstritten.²⁰⁹ Einerseits ist es offensichtlich, dass die radikale Form der Protestbewegung zu einem Ende gekommen war, andererseits kann man davon ausgehen, dass die Ideen der Bewegung, die man heute mit dem Begriff der „68er“ beschreibt, nicht einfach verschwanden, sondern nach dem Zerfall der Bewegung in viele gesellschaftliche Bereiche eindringen und die bereits angelegten gesellschaftlichen Veränderungen vorantreiben.²¹⁰

III. 1.3 Direkte Auswirkungen der studentischen Revolte auf das Schulleben

Obwohl sich auf dem Birklehof bereits Anfang der sechziger Jahre eine rege demokratische Kultur entwickelt hatte, war es im Kontext des Altbirklehofer Pfingsttreffens 1968 zu einer generellen Kritik am System der Schulleitung gekommen. Die Schulleitung und das Kollegium fassten dies als destruktive Kritik auf und die erhitzten Gemüter rangen um Möglichkeiten, dieser Kritik einen produktiven Effekt zu verleihen.²¹¹ Zwar war bereits im reformpädagogischen Gründungskonzept Kurt Hahns die verantwortliche Beteiligung der Schüler an Entscheidungsprozessen in der Schülerselbstverwaltung angelegt, jedoch hatte diese in ihrem ursprünglichen Konzept einen elitären Charakter. Das Interesse der Schüler an der Mitarbeit in der Schülerselbstverwaltung hatte immer unterschiedlichen Interessenkonjunkturen unterlegen. In der Folge der studentischen Revolte waren die Schüler ganz im Sinne des Zeitgeistes daran interessiert, sich an demokratischen Prozessen zu beteiligen und dementsprechend war die Schülerselbstverwaltung in ihr Blickfeld gerückt. Zu dieser Zeit war es ein Tabu für die Schüler, über andere Schüler zu „herrschen“, und dementsprechend war die Position des *Haushelfers*²¹² in die Kritik geraten, aber auch andere bestehenden Strukturen der Schülerselbstverwaltung sollten reformiert, und in eine *Interessenvertretung* umgewandelt werden.²¹³ Der erste Entwurf einer neuen Verfassung von Schülern der Oberprima wurde allerdings von der Gesamtkonferenz als zu radikal abgelehnt.²¹⁴ Dennoch wurde der Elan der Schüler, so meint Cornelius Lohmann, von den Erwachsenen ernst genommen und in „überschaubare Bahnen gelenkt“²¹⁵ und ein erster

209 Vgl. Herbert, Deutschland im 20. Jahrhundert, S. 859.

210 Vgl. Wolfrum, Die Bundesrepublik Deutschland, S. 340.

211 Vgl. Thomas Nissen: Die Verfassung der Schülerschaft, in: Der Birklehof Nr. 30 – Dezember 1968, S. 26-32, hier S. 27.

212 Haushelfer waren in den einzelnen Häusern als Unterstützung der Hauserwachsenen dafür zuständig, dass die geltende Hausordnung von allen Schülern eingehalten wurde.

213 Interview mit Matthias Schwoerer, 12.06.2015.

214 Vgl. Thomas Nissen: Die Verfassung der Schülerschaft, in: Der Birklehof Nr. 30 – Dezember 1968, S. 26-32, hier S. 26.

215 Archiv Schule Birklehof, Erinnerung von Cornelius Lohmann, S.2.

radikaler Schwung im Sinne der Schulleitung kanalisiert. Deshalb wurde ein paritätischer Ausschuss von Lehrern²¹⁶ und Schülern²¹⁷ gebildet, der den Auftrag erhielt, eine liberalere Verfassung auszuarbeiten. Deshalb reiste eine Delegation von Birklehof-Schülern an die Odenwaldschule, die zu dieser Zeit in vielerlei Hinsicht als progressiver Vorreiter innerhalb der Vereinigung der Landerziehungsheime galt, um sich dort Anregungen für die Konzeption einer liberalen Schülerselbstverwaltung zu holen.²¹⁸

Von Beginn an zeichneten sich innerhalb dieses Ausschusses unterschiedliche Interessen zwischen Schülern und Lehrern ab. Aus diesem Grund basierte die Verfassung auf dem Prinzip der „Kooperation“, über das man versuchte, die Interessengegensätze auszugleichen.²¹⁹ Die Interessen der Schülerschaft sollten von Schülern vertreten werden. Dennoch konnte es den Erwachsenen nicht zugemutet werden, alleine die Verantwortung für die Einhaltung der Regeln im Internat zu übernehmen. Man stellte ihnen für die Arbeit im Internat weiterhin die *Haushelfer* an die Seite, die ebenfalls über die Einhaltung der Schulordnung wachten. Die *Klassensprecher* waren für ihre Klasse zuständig und dafür verantwortlich, Kritik am Unterricht und Schulalltag an die Erwachsenen weiterzugeben.²²⁰ Sowohl *Haushelfer* als auch *Klassensprecher* wurden im Rahmen ihrer Wirkungsräume gewählt. Zusätzlich sollten sieben *Interessenvertreter* gewählt werden, die die Exekutive bildeten.

„Die Interessenvertreter sollten sich mit Klassensprecher, Haushelfer und Lehrern im 'Consilium' beraten. Entscheidungen im Bereich der Schülerexekutive sollten sie jedoch selbst fällen können. In Grundsatzfragen sollte daher auf Schülerseite das Plenum beschließen, in dem die Schüler ab der Obertertia abstimmen und die Lehrer mitsprechen können. Die Interessen der Schule und der Lehrer vertritt die Konferenz. Stößt ein Beschluss der Interessenvertreter auf den Widerstand der Konferenz, so sollte ein paritätischer Ausschuss nach Schlichtungsvorschlägen suchen. Zur Leitung von Wahlen und zur Vorbereitung von Plenumsitzungen sollte ein Senat gebildet werden.“²²¹

Aus *Senat* und *Interessenvertretung* sollten Vertreter gewählt werden, die in den Konferenzen die Schüler vertreten sollten. Dieser Entwurf wurde mit großer Mehrheit von Konferenz und Plenum angenommen und bildete nun die demokratische Basis der Schülerselbstverwaltung. Diese differenzierte Verfassung bedurfte vieler Schüler, die ein verantwortungsvolles Amt übernahmen. Allerdings waren die Schüler mal mehr, mal weniger an diesen Ämtern interessiert und dementsprechend war die Schülerselbstverwaltung nicht immer

216 Weidauer, Pistor, Joswig, Daublebsky. Siehe: Nissen: Die Verfassung der Schülerschaft, S. 26.

217 Volker Gleichmar, Cornelius Lohmann, Thomas Nissen, Wolfgang Wilhelms. Siehe: Nissen: Die Verfassung der Schülerschaft, S. 26.

218 Archiv Schule Birklehof, Erinnerung von Cornelius Lohmann, S.2. Hier zeigt sich, dass die unterschiedlichen Landerziehungsheime nicht nur auf Leitungsebene einen regen Austausch kultivierten, sondern dass dieser Austausch auch auf Schülerebene stattfand.

219 Vgl. Nissen: Die Verfassung der Schülerschaft, S. 28.

220 Vgl. Ebd., S. 27.

221 Ebd.

handlungsfähig. In der Selbstwahrnehmung verstand man diese Entwicklung nicht als revolutionären Schritt, sondern als selbstverständlich aus der Entwicklung und Einstellung der Schule hervorgehend.²²² Im Zuge der studentischen Revolte war auf dem Birklehof eine demokratische Schüler selbstverwaltung von unten eingeführt worden, die einmal mehr zeigt, dass man hier umfangreiche Gestaltungsmöglichkeiten im Schulleben hatte, die im staatlichen Schulsystem nicht vorhanden waren. Die Kultusministerkonferenz hatte im Oktober 1968 Empfehlungen zur Schüler selbstverwaltung herausgegeben; sie regelte damit die Struktur der Schüler selbstverwaltung im staatlichen Schulwesen von oben.²²³

Der Aufruf der Studenten, dass „die Traditionen der Alten umgeworfen werden“ müssten, verhallte auf dem Birklehof nicht ungehört. Man begann alte Rituale und Traditionen zu hinterfragen und sich im Zeichen neuer Liberalität von einigen Institutionen des Schullebens zu verabschieden. Zur Zeit der „Neugründung“ war es ein zentrales Anliegen von Picht, den Birklehof auf ein christliches Fundament zu stellen, was sich im Tagesablauf an Morgenandacht und Tischgebet zeigte.²²⁴ Diese christlichen Rituale erschienen Ende der sechziger Jahre nicht mehr zeitgemäß. In den meisten Familien hatten religiöse Praktiken an Bedeutung verloren, ein Großteil der Schüler war ohne Bezug dazu aufgewachsen und deshalb nicht in der Lage, diesen Traditionen mit der gebotenen Ernsthaftigkeit zu begegnen. So weigerte sich Hildegard Herchenröther weiterhin das Tischgebet zu sprechen, wenn die Stühle schon vor dem Amen „ratterten“.²²⁵ Auch bei der Morgenandacht konzentrierten sich die Schüler nicht.²²⁶ Die Tradition des „Oberuferer Weihnachtsspiels“ nahmen die Birklehofer nun als überholt und veraltet wahr und schafften diese Tradition der ersten Stunde um 1968 endgültig ab.²²⁷ Weidauer beschreibt dies als Befreiung von einer „hart gewordenen Kruste.“²²⁸ Dies bezieht sich einerseits auf Riten und Feste, die zur Landerziehungsheim-Bewegung gehörten, andererseits auf Elemente des Tagesablaufes, die in dem Picht-Konzept des Birklehofs angelegt waren. Damit trennte man sich von Elementen des Schullebens, die auf die Hahn'sche Gründungstradition zurückgingen, sowie von jenen, die seit Ende der vierziger Jahre das Leben auf dem Birklehof geprägt hatten.

Die Schulkleidung, die erst einige Jahre zuvor eingeführt worden war, wurde 1969 wieder

222 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Ursula Koenigs-von Erffa: „Berühmte deutsche Schulen: Das Landerziehungsheim Birklehof bei Hinterzarten“, Deutschlandfunk, Sendung vom 31.05.1968.

223 Vgl. Brachmann, Institutionengeschichte der Vereinigung Deutscher Landerziehungsheime, S. 10.

224 Schullied wurde nicht mehr gesungen; nicht mehr zeitgemäß, Vgl. Klaus Weidauer: Rede zum Tertialbeginn, in: Der Birklehof 36 (1972), S. 5-10, hier S. 6.

225 Vgl. Interview Weidauer, S. 26.

226 Vgl. Ebd., S. 27.

227 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Erinnerungen von Cornelius Lohmann, S. 3.

228 Weidauer zitiert nach: Herchenröther, Meine Geschichte der Schule Birklehof, S. 82.

abgeschafft. Die rebellischen Jugendlichen empfanden sie als völlig unzeitgemäß und so wurde die Schulkleidung, die von Schülerseite aus eingeführt wurde von ihnen auch wieder abgeschafft. Das Kollegium hatte mit dieser Frage nichts zu tun.²²⁹

Neben diesen Brüchen mit alten Traditionen zeigte vor allem die Abschaffung der Abiturfeier 1969, wie sehr die Schüler des Jahrgangs 1968 / 1969 vom Geist der Revolution angesteckt waren. Die Abiturienten setzten sich mit der Frage auseinander, wie sie ihr Abitur feiern sollten, und wollten sich radikal vom bisherigen traditionellen Format mit Laudatio und Musik abgrenzen. So diskutierten die Schüler unterschiedliche Varianten, wie man eine Abschlussfeier unkonventionell begehen könnte. Die radikalsten Vorschläge waren, das Publikum zu beschimpfen oder einen DIA-Vortrag mit schockierenden Bildern zu zeigen.²³⁰ Schließlich beschlossen die Schüler dieses Jahrgangs, die Feierlichkeit rund um das Abitur abzuschaffen und statt dessen eine Diskussionsveranstaltung abzuhalten, in der die Schüler dem Bedürfnis nachkamen, sich politisch zu äußern. In der Rede bei dieser Veranstaltung thematisierten sie ihre Probleme mit aus ihren Augen überkommenen Ritualen, und auch der Generationenkonflikt zwischen Eltern und Schülern spielte dabei eine wichtige Rolle. Die Schüler meinten:

„Wir verstehen die Sprache unserer Eltern nicht mehr und glauben, daß sie unsere Sprache nicht mehr verstehen, und daß sie nicht mehr verstehen, was wir denken und assoziieren, wenn wir sprechen.“²³¹

Als grundlegend für den Konflikt mit den Eltern verstanden sie das Problem, dass sie sich nicht mehr mit den Normen und Werten der Gesellschaft, das heißt mit den Normen und Werten der älteren Generation, identifizieren könnten. Daraus resultiere, „dass [die Abiturienten] nicht mehr wollen können, was [sie] sollen.“²³² Da ihnen der grundsätzliche Wertehorizont der Eltern fremd schien, wollten sie den Übergang von ihrem Schulleben in ein eigenständiges Leben nicht im traditionellen Sinn begehen. Matthias Schwoerer meint, dass Weidauer den Schülern freie Hand ließ, während die anderen Lehrer und vor allem die Eltern diese Veranstaltung kritisierten.²³³ Auch diese Auseinandersetzung mit der Tradition der Abiturfeier und der experimentellen Variante dieses Jahrgangs ist im Zusammenhang mit der studentischen Revolte von 1968 zu sehen. In der Folge beging kein Abiturjahrgang seine „Reifeprüfung“ feierlich. Erst 1979 gab es wieder eine Abiturfeier.

229 Vgl. Interview Weidauer, S. 47.

230 Vgl. Interview Matthias Schwoerer, 12.06.2015.

231 Archiv Schule Birklehof, Abschlussfeier Oberprima '69, S. 1. Weitere Aspekte, die die Auseinandersetzung mit den Gedanken der Revolte und der Übertragung auf die eigene Lebenswelt zeigen, werden hier nicht ausgeführt.

232 Archiv Schule Birklehof, Abschlussfeier Oberprima '69, S. 1.

233 Ebd.

III. 1. 4 Der Lebensstil der „68er“ auf dem Birklehof

Der Erfahrungshorizont der Jugendlichen in den sechziger Jahren war durch den Widerspruch zwischen individueller Freiheit und der Anpassung an die Arbeitswelt der Leistungsgesellschaft geprägt. Die Gammler und Hippies waren Ausdruck des jugendlichen Bedürfnisses, den Leistungszwängen der Konsumgesellschaft zu entkommen.²³⁴ Die Kluft zwischen den Generationen wurde auch durch die sozialen und wirtschaftlichen Dynamiken der sechziger Jahre immer größer. Sichtbar wurde sie vor allem durch die Jugendkultur dieser Zeit, die sich enorm von dem Lebensstil der älteren Generation abhob und die Populärkultur der folgenden Jahrzehnte nachhaltig prägte.²³⁵ Die Haarpracht als Zeichen des Protestes war neben gammeliger Kleidung und Haschisch-Konsum entfachten regelmäßig Konflikte mit den Eltern.²³⁶ Marxismus und Kapitalismuskritik beherrschten die Diskussionen der Studenten und waren beispielsweise durch die Prag-Exkursion auch auf dem Birklehof wichtige Themen. Vor allem aber war die Musik zum Medium der Jugend geworden. Platten aus den Genres Rock, Pop, Jazz und Folk waren angesagt und politische Songs Symbole des Widerstandes.²³⁷ Bands wie „The Beatles“, „The Rolling Stones“, „Deep Purple“ und „The Who“ waren in den sechziger Jahren zu einer neuen Generation von Vorbildern geworden, die durch ihren charakteristischen Look und Habitus Inspiration dafür lieferten, wie man sich von Eltern und Lehrern abgrenzen konnte. Die aufblühende Beat- und Rockszene hatte auch Auswirkungen auf den Birklehof. Zu dieser Zeit wurde die Schulband²³⁸ gegründet, die die passende musikalische Begleitung zu den *Schwofs*²³⁹ lieferte. Die Bandmitglieder schrieben die Texte der Songs von den Audio-Aufnahmen mit oder recherchierten diese in der Bravo. Die Akkorde spielten die Bandmitglieder nach Gehör, wobei sie auf musiktheoretisches Wissen zurückgriffen, das sie im Musikunterricht erworben hatten. Da man auf dem Birklehof musikalische Projekte schon immer unterstützte, stellte man der Band einen Proberaum im Keller der Turnhalle zur Verfügung, allerdings unter der Bedingung, dass keine anderen Schüler zu den Proben eingeladen werden. Trotz des Verbots lud die Band auch andere Schüler zu „Tante Olga“, dem Decknamen ihres Proberaums, ein. Dies wurde von Lehrern entdeckt und der Proberaum deshalb geschlossen, was allerdings nur einen kleinen Einschnitt in der Geschichte der Band bedeutete, die bis heute besteht.²⁴⁰

234 Vgl. Pietzcker, Die studentische Rebellion in Freiburg, S. 642.

235 Vgl. Herbert, Geschichte Deutschlands, S. 818.

236 Vgl. Pietzcker, Die studentische Rebellion in Freiburg, S. 642.

237 Vgl. Herbert, Geschichte Deutschlands, S. 865.

238 In ihrer Geschichte hatte die Schulband unterschiedliche Namen, u.a. „Classic Club No. 99“. Die Band ist bis heute ein verbindendes Element für etliche Altbirklehofer der 1960er Jahre.

239 Ein „Schwof“ ist eine Tanzveranstaltung.

240 Vgl. Interview mit Antonio Pflüger, am 14.06.2015; Interview mit Michael Dinges, 27.06.2015.

Obwohl die studentische Bewegung so schnell wieder zerfallen war, hatte sie dennoch das politische Klima nachhaltig verändert: Langfristig entwickelten sich daraus neue gesellschaftliche Bewegungen. Vor allem etablierten sich neue Formen der Gegenöffentlichkeit. Alternative Kulturformen wurden konsensfähig und die Protestkultur veränderte sich völlig.²⁴¹ Kreative Aktionen, Happenings und betonte Gehorsamsverweigerung, um den repressiven Kern der Gesellschaft zu entlarven, wurden Teil der Jugendkultur.²⁴² Auch auf dem Birklehof nahm man die Stimmung der Zeit auf. So verstand sich die 1967 gegründete Schülerzeitung „Der Swinger“ als „konstruktive Opposition“ innerhalb der Schulgemeinschaft. Sie sollte für alle Schüler die Möglichkeit bieten, offen ihre Meinung und gegebenenfalls Kritik zu äußern. „Der Swinger“ setzte sich mit den zentralen Themen dieser Zeit auseinander. Er lieferte von der „Schallplattenkritik“ von Sgt.'s Pepper's Lonely Heart Club Band der Beatles über einen Artikel zu „Tiefenpsychologie“ bis zu einem ausführlichen Bericht über die Wirkung von LSD alles, was das Herz der Jugendlichen zu dieser Zeit begehrte.²⁴³ Auf dem Birklehof versuchten die Schüler, die Happenings der Jugendkultur zu pflegen und im künstlerischen Bereich Innovationen der Zeit umzusetzen. Schwoerer berichtet von einer Ausstellung selbstgemachter Kunstobjekte, die, mit Lautsprecherdurchsagen unterlegt, die Rolle von Autorität in der Gesellschaft hinterfragen sollte. Daneben spielten natürlich Theater- und Musikaufführungen weiterhin eine zentrale Rolle im kulturellen Leben des Birklehofs.

Weidauer meinte im Nachhinein, dass man die studentische Revolte auf dem Birklehof ganz gut über die Bühne gebracht habe, weil man im Gespräch geblieben sei, sich auf neue Überlegungen eingelassen und nichts ohne Schülerzustimmung gemacht habe.²⁴⁴ Auf dem Birklehof war es nicht zu einer harten Konfrontation zwischen Schülern und Lehrern gekommen. Sichtbare Folge der Revolte auf dem Birklehof war die neu entstandene Verfassung der Schülerselbstverwaltung, durch die Demokratisierungsmaßnahmen auch auf Schülerebene institutionalisiert wurden. Seit Picht war man auf dem Birklehof an „freimütiges Diskutieren“ gewöhnt, auch die Lehrer, die sich diesen Diskussionen zu stellen hatten. In der humanistischen Tradition wurde auf dem Birklehof schon immer dazu erzogen, alles „kritisch“ zu überprüfen,²⁴⁵ und damit rannte die Studentenbewegung mit ihren Forderungen auf dem Birklehof offene Türen ein.

241 Vgl. Frese, *Geschwindigkeiten und Faktoren des Wandels*, S. 5.

242 Vgl. Herbert, *Herbert, Deutschland im 20. Jahrhundert*, S. 856.

243 Archiv Schule Birklehof, „Der Swinger“, Ausgabe 1 und 2 vorhanden.

244 Vgl. Interview Weidauer, S. 37.

245 Archiv Schule Birklehof, Ursula Koenigs-von Erffa: „Berühmte deutsche Schulen: Das Landerziehungsheim Birklehof bei Hinterzarten“, Deutschlandfunk, Sendung vom 31.05.1968.

III. 2 Schulentwicklung und Schulreform in den späten sechziger Jahren

Die Forderung nach einem demokratischen und fairen Bildungssystem war kein schöpferischer Einfall der Studenten. Vielmehr waren die Studenten von den Debatten um die Bildungspolitik angeregt worden, hatten sich diese zu eigen gemacht und mit ihren Idealen von Freiheit und Selbstbestimmung verbunden. Das bedeutet, dass die Revolte keine originären Gedanken zum Bildungssystem hervorbrachte, sondern verstärkend auf die Diskussionen wirkte. Einige Projekte, die auf dem Birklehof bereits vor dem Kulminationspunkt der Unruhen in Gang gebracht worden waren, erhielten durch die Ereignisse um 1968 einen erneuten Schub.

III. 2.1 Unterrichtsgestaltung

Den Schulalltag gestalteten unterschiedliche kleinere Elemente, anhand derer sich progressive Überlegungen auf dem Birklehof erkennen lassen. Weiterhin war der *Studentag* ein fester Bestandteil des Unterrichtsprogramms, der es den Schülern ermöglichen sollte, an einem Spezialproblem exemplarisch unterschiedliche Methoden einzuüben. In der Konzeption der Studientage konnte der jeweilige Lehrer auf die Wünsche der Schüler reagieren, um so die Motivation für die Auseinandersetzung mit spezifischen Themen zu steigern und gegebenenfalls auch auf aktuelle Entwicklungen Bezug zu nehmen.²⁴⁶ Als Beispiel kann hier angeführt werden, dass sich Peter Hahlbrock mit seinem Geschichtskurs an einem Studientag mit der Geschichte Chinas befasste, da die Schüler dies als ein relevanteres Thema empfanden als die im Lehrplan vorgesehene griechische Geschichte.²⁴⁷ In der alltäglichen Unterrichtsgestaltung war der typische Frontalunterricht in festen Bankreihen weiterhin üblich. Progressive Lehrer wie Heinrich Joswig waren davon überzeugt, dass man den Unterricht anders gestalten müsse. Wie sich an einer Reihe von Beiträgen in „Der Birklehof“ zeigt, erprobte er den *Gruppenunterricht*. Ziel war es, neben inhaltlichen auch sozialerzieherische Aspekte zu berücksichtigen. Die Arbeit in Kleingruppen bot die Möglichkeit der „inneren Differenzierung“, denn der Lehrer konnte sich konzentriert mit einzelnen Schülern beschäftigen. Gleichzeitig waren die Schüler dazu angehalten, sich gegenseitig zu unterstützen und so Formen des *kooperativen Lernens* anzuwenden.²⁴⁸ Joswig

246 Vgl. Karl-Ulrich Kazenwadel: Der Studentag. Auf dem Weg zum kooperativen Arbeitsstil, in: Der Birklehof 30 (1968), S. 12-15, hier S. 13.

247 Vgl. Interview mit Peter Hahlbrock, 02.12.2015.

248 Vgl. Heinrich Joswig: Möglichkeiten eines sozial orientierten Unterrichts, in: Der Birklehof 29 (1968), S. 12-20, hier S. 12. Hinweis auf das Kodály-Projekt bereits 1969. Siehe dazu: Nachlass Klaus Weidauer (in Besitz von Matthias Werner), Brief von Daublebsky an Weidauer, 01.08.1969.

erprobte bereits 1967 auch *bilingualen Unterricht*. Er hielt seinen Erdkundeunterricht in der Unterprima auf Englisch, um so den Schülern die Möglichkeit zu geben, die Fremdsprache in aktiver Anwendung zu üben. Ganz in der Tradition des Birklehofs spielte auch zu dieser Zeit die musikalische Erziehung der Schüler eine wichtige Rolle. Der Musiklehrer Curt Gerharz setzte sich mit den musikpädagogischen Konzepten von Zoltán Kodály auseinander. Kodály geht davon aus, dass die Konzentrationsfähigkeit der Schüler gesteigert werden kann, wenn sie von klein auf eine musikalische Grundausbildung erhalten, die rhythmische Erziehung, Gehörbildung und Stimmbildung beinhaltet.²⁴⁹ So wurde neben der *Spielstunde* für die Unterstufe, die im Folgenden behandelt wird, auch die *Musikstunde* für die jüngeren Schüler eingeführt, die als Auftakt des Schulalltags die Schüler auf den folgenden Unterricht vorbereiten und einstimmen sollte.

Weiterhin war der Birklehof in der Vereinigung der Deutschen Landerziehungsheime aktiv, die als Forum für den Gedankenaustausch zwischen den einzelnen Landerziehungsheimen diente. So befasste man sich auf der Heimleitertagung 1967 mit Fragen der Unterrichtsreform.²⁵⁰ Neben dieser Vereinigung war der Birklehof seit 1966 auch Teil der Forschungsgruppe Modellschule.

III. 2.2. Forschungsgruppe Modellschulen

Die Forschungsgruppe Modellschule (FGM) war mit dem Ziel gegründet worden, praktische Versuche der Schulen mit theoretischen Bemühungen an pädagogischen Lehrstühlen und wissenschaftlichen Institutionen zusammenzuführen. Diese Zusammenarbeit sollte dadurch gewährleistet werden, dass Wissenschaftler die von den Schulen selbst durchgeführten praktischen Arbeiten begleiteten und auswerteten.²⁵¹ Die FGM wollte einerseits die Wissenschaft in die Landerziehungsheime tragen und andererseits die reformpädagogische Praxis und Erkenntnisse aus Schulen mit Modellprojekten aufbereiten, so dass diese auch für die staatlichen Schulen von Nutzen sein konnten. Teil der bildungspolitischen Debatte Ende der sechziger Jahre war die Einführung von Gesamtschulen. Durch den Beschluss der Kultusministerkonferenz von 1969 war ein Versuchsprogramm auf den Weg gebracht worden, das die Konzeptfindung für Gesamtschulen voranbringen sollte.²⁵² Da man innerhalb der FGM überzeugt davon war, dass die Einführung der Gesamtschule auf der Basis des alten

249 Vgl. Curt Gerharz: Musikunterricht in Sexta und Quinta, in: Der Birklehof 33 (1971), S. 13-14, hier S. 13.

250 Vgl. Brachmann, Institutionengeschichte, S. 10.

251 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Satzung der Forschungsgruppe Modellschulen, 07.01.1966.

252 Vgl. Fuchs, Staatliche Eingriffe, S. 673.

Lehrplans nicht möglich wäre, hatte man es sich neben anderen Projekten zur Hauptaufgabe gemacht, in Zusammenarbeit mit den beteiligten Schulen, Lehrern und Experten die Entwicklung eines umfassenden neuen sozialwissenschaftlichen Curriculums in Angriff zu nehmen. Christian Petry wirkte vom Birklehof aus an diesem Projekt mit.

Im Rahmen des Arbeitsplanes von 1969 war der Birklehof innerhalb der Forschungsgruppe Modellschulen mit zwei Projekten vertreten. Eine Studie am Birklehof befasste sich mit Fragen der Einteilung und Effektivität des neu eingerichteten Kurssystems in der Oberstufe. Eine weitere Studie sollte zu der von Benita Daublebsky eingeführten *Spielstunde* durchgeführt werden.²⁵³ Im Zuge dieser Studie sollten die Erfahrungen der *Spielstunde* systematisch erfasst und auf ihre Übertragbarkeit hin überprüft werden.²⁵⁴

III. 2. 3 Kurssystem

Um den Unterricht in der Oberstufe an die individuellen Bedürfnisse der Schüler anzupassen, begann man Mitte der sechziger Jahre auf dem Birklehof mit der Einführung des *Kurssystems*.²⁵⁵ Die Einführung dieses Systems bedeutete, dass der Klassenverband in den letzten beiden Jahrgangsstufen aufgelöst und die Schüler in zwei Gruppen geteilt wurden, die sich nach Leistung, Lernwillen und geistiger Beweglichkeit in den verschiedenen Fächern unterschiedlich zusammensetzten. Zentrale Frage war dabei, unter welchen Voraussetzungen und mit welchem Erfolg die Einteilung in sogenannte *Leistungskurse* erfolgen sollte. Die Einstufung der Schüler wurde nach Leistungs-, pädagogischen und psychologischen Gesichtspunkten von den Lehrern vorgenommen. Kriterien für eine solche Einteilung waren: Können, Temperament, Tempo und Bewährungswille. Grundsätzliches Problem an diesem Prinzip war, dass selbst nach dieser Einteilung die Gruppen nicht ansatzweise homogen waren und weiterhin nach dem Prinzip der inneren Differenzierung unterrichtet werden mussten.²⁵⁶ Innerhalb des Projekts der FGM wollte man überprüfen, wie sinnvoll die Parameter waren, nach denen die Schüler eingeteilt wurden. Man versuchte, die Einteilung auf wissenschaftlichem Niveau durchzuführen.²⁵⁷ Die mit Schülern durchgeführten

253 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Arbeitsplan für die Forschungsgruppe Modellschule, 05.06.1969.

254 Vgl. GStA PK, VI. HA Familienarchive und Nachlässe, NI Hellmut Becker Akte 1372, Klaus Weidauer an die Mitglieder der Vorstandes, 19.12.1969.

255 Dieser Gedanke war bereits in den Reformentwürfen des Kollegiums von 1955 und 1965 zentraler Gedanke gewesen; Vgl. II.2.2, II.3.3.

256 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Bericht über das Kurssystem an der Schule Birklehof auf der Tagung der Forschungsgruppe Modellschule in der Odenwaldschule, 11.11.1967.

257 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Vorschlag der Schule Birklehof für den ersten Arbeitsabschnitt des Programms der Forschungsgruppe Modellschule, 24.02.1966.

psychologischen Tests wurden mit Hilfe von Tübinger Psychologen ausgewertet, um zu erkennen, ob die Leistungsfähigkeit der Schüler eher im naturwissenschaftlichen oder sprachlichen Bereich lagen, wie hoch ihre Abstraktionsfähigkeit war, ihre Arbeitsgeschwindigkeit und Ausdauer. Auf der Grundlage dieser Testergebnisse fand dann mit den Fachlehrern eine Konferenz zur Einteilung statt.²⁵⁸ Der Erfolg der Mechanismen zur Einstufung der Schüler wurde fortlaufend kritisch überprüft und ist in Bezug zur Diskussion um die Einführung von Gesamtschulen zu sehen. Die Idee war, dass diese auf die Erfahrungen bei der Einteilung der Schüler in homogene Lerngruppen später zurückgreifen können sollten.²⁵⁹ Im Rahmen dieses Projekts wurde auch die Frage thematisiert, inwieweit die Auflösung der Klassenverbände von Nachteil sei. Auf dem Birklehof schien dies nicht der Fall zu sein, da im Internat andere Formen des Gemeinschaftslebens dieses Problem kompensierten.²⁶⁰ Im Zusammenhang mit der Untersuchung von gruppenspezifischen Prozessen war man zu der Frage gekommen, inwieweit die eigene Wahl des Kurses zu einer besseren Motivation führen würde.²⁶¹ Auf die Frage, welchen Einfluss der jeweilige Lehrer auf die Wahl hatte, kam man zu dem Ergebnis, dass die Wahl der Schüler vor allem durch die Aussicht auf eine bessere Note sowie Arbeitsweise und Anforderungen der jeweiligen Kurse bestimmt war.²⁶² 1972 erledigte sich dieses Projekt durch die Einführung der allgemeinen Oberstufenreform von selbst, die auf *Grund-* und *Leistungskursen* basierte.

III. 2.4 Die *Spielstunde*

Benita Daublebsky war 1964 als junge Psychologin auf den Birklehof gekommen und widmete sich nach zwei Jahren als Erzieherin und Lehrerin den Aufgaben des 1966 neugeschaffenen Tätigkeitsfelds „Schulpsychologie“. Dass der Birklehof zu dieser Zeit über eine solche Einrichtung verfügte, war damals sehr fortschrittlich. Weil eine Klasse der Unterstufe große Schwierigkeiten im Miteinander hatte und Streit und Prügeleien ihren Alltag bestimmten, beauftragte Weidauer Daublebsky, eine Lösung für dieses Problem zu finden. Über die Frage, womit sich Kinder gerne beschäftigen, kam sie zu dem Ergebnis, dass Spielen

258 Vgl. Benita Daublebsky: Man testet! Unerhört!, in: Der Birklehof 27 (1967), S. 17-18, hier S. 18.

259 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Ursula Koenigs-von Erffa: „Berühmte deutsche Schulen: Das Landerziehungsheim Birklehof bei Hinterzarten“, Deutschlandfunk, Sendung vom 31.05.1968.

260 Vgl. Gisela Maas: Der Kursunterricht und die Situation im Internat, in: Der Birklehof 28 (1967), S. 28-31, hier S. 29.

261 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Ursula Koenigs-von Erffa: „Berühmte deutsche Schulen: Das Landerziehungsheim Birklehof bei Hinterzarten“, Deutschlandfunk, Sendung vom 31.05.1968.

262 Vgl. Benita Daublebsky: Die freie Wahl der Kurse in Unter- und Oberprima, in: Der Birklehof 30 (1968), S. 21-24, hier S. 21.

die natürlichste Beschäftigung von Kindern sei. Sie beobachtete die Problemklasse und erkannte, dass die Schüler nicht in der Lage waren, die einfachsten Spiele friedlich miteinander zu spielen, diese Tätigkeit dennoch ein Ansatzpunkt wäre, die Gruppendynamik dieser Klasse zu verändern. Aus diesem Grund führte Daublebsky die tägliche *Spielstunde* für die Klassen 5 – 7 auf dem Birklehof ein, die sie als Möglichkeit sah, für die Lösung von Aggressionen zu sorgen und zugleich die Schüler dabei zu unterstützen, Fähigkeiten zu entwickeln, die Voraussetzung für Kooperation sind und Konzentration steigern.²⁶³ In einem immer systematischeren Aufbau der Spiele sollten bestimmte Fähigkeiten eingeübt werden: Beobachten, Unterscheiden, Wiedergeben durch Sprache, optische oder akustische Zeichen. Damit knüpfte auch Daublebsky an die Traditionslinie des Birklehofs an, denn Spielen war schon immer eine Domäne der Jugendbewegung gewesen.²⁶⁴ Gleichzeitig bezog sie sich auf den Zeitgeist, der vor allem auf Erziehung zu demokratischem Verhalten und Kooperation setzte. In der Auseinandersetzung mit der *Spielstunde* zeigt sich, dass die grundlegenden Vorstellungen von Lernen in der Schule weiterhin auf rezeptivem Lernen basierte und damit im Widerspruch zum von Neugierde geleiteten Lernen der Schüler stand. Die *Spielstunde* ermöglichte es, aktives und entdeckendes Lernen in den Schulalltag einzugliedern. Zentral an der *Spielstunde* war vor allem die Motivationsfunktion, die den Erwerb von kognitiven Fähigkeiten nicht mit dem negativen Effekt, der häufig mit Lernen einhergeht, verband. Die *Spielstunde* schuf damit eine Lernsituation, die Anreize zum Entdecken, zu sprachlichem Austausch und zur Kooperation bot.²⁶⁵ So sollten die Schüler und Schülerinnen einerseits lernen, sich gegenseitig zu verständigen, Aufgaben gemeinsam zu lösen und die Bedeutung von Regeln einzusehen, und andererseits sollten sie auf Unterricht und Konzentration eingestimmt werden. Auf Wunsch der Kinder behielt man die *Spielstunde* nach den ersten Versuchen bei. Über Jahre hinweg wurde sie zu einer zentralen Einrichtung auf dem Birklehof und besteht bis heute.²⁶⁶

263Vgl. Interview mit Christian Petry und Benita Daublebsky, 21.09.2015.

264Vgl. Benita Daublebsky: Spielen in der Schule. Vorschläge und Begründungen für ein Spielcurriculum, Stuttgart 1973, S. 9.

265Vgl. Wolfgang Edelstein, Produktives Lernen und befreites Spielen (Kapitel 5), in: Benita Daublebsky: Spielen in der Schule. Vorschläge und Begründungen für ein Spielcurriculum, Stuttgart 1973, S. 184.

266 Auch in den siebziger Jahren setzten sich zahlreiche Artikel in „Der Birklehof“ mit der Spielstunde auseinander.

III. 3 Richtungsstreit

III. 3.1 Das Kollegium

Der mit der studentischen Revolte verbundene Generationenkonflikt, lässt sich auf dem Birklehof nicht eindeutig auf die Lehrer als Vertreter der älteren Generation und die Schüler als Vertreter der Aufbegehrenden übertragen. In der Nachwirkung führte die Revolte nur geringfügig zu Konflikten zwischen Lehrern und Schülern, die vor allem durch das System des Mentorats aufgefangen wurden.²⁶⁷ Dies lässt sich möglicherweise auch dadurch erklären, dass sich das Kollegium auf dem Birklehof in seiner Zusammensetzung schon immer von staatlichen Schulen unterschied. Die Lehrer auf dem Birklehof waren so gesehen keine Vertreter der „Staatsmacht“ und damit weniger Angriffspunkt einer Attacke „gegen das System“. Während an den staatlichen Schulen die Kollegien von zentraler Stelle zusammengestellt wurden, konnte der Birklehof seine Mitarbeiter selbst auswählen. So zeigt sich der Konflikt zwischen Tradition und Reformgeist auf dem Birklehof vor allem innerhalb des Kollegiums, in dem eine kleine Gruppe progressiver Lehrer einer größeren eher konservativ ausgerichteten Gruppe gegenüberstand.

In den späten sechziger Jahren arbeiteten viele Lehrer schon seit längerer Zeit auf dem Birklehof. Ludwig und Hildegard Herchenröther, der Musiklehrer Curt Gerharz oder der Internatsleiter Richard Bösing waren zu Institutionen geworden, die das Schulleben nachhaltig prägten. Es scheint, als ob sich diese Gruppierung auf dem Birklehof „gemütlich“ eingerichtet hatte. Statt von der Stimmung der Zeit angesteckt Reformen auszurufen, setzten diese Lehrer auf die Beibehaltung der etablierten Strukturen.²⁶⁸ Auch Weidauer war mittlerweile kein Neuling mehr in seiner Funktion als Schulleiter. Bereits zu Beginn seiner Amtszeit hatte er deutlich gemacht, dass er nicht an einer grundlegenden Reform der Schule interessiert war.²⁶⁹

Neben den Studenten, die zu Besuch auf dem Birklehof waren, brachten auch Ehemalige, die beruflich zurück an den Birklehof gekommen waren, die „Rufe der Erneuerung“ mit nach Hinterzarten.²⁷⁰ Da der Birklehof als reformpädagogisches Landerziehungsheim auf eine

267 Interview Weidauer, S. 22. Siehe auch: Archiv Schule Birklehof, „Das vielfältige Internatsleben bewahren. Im Birklehof beginnt die Vorbereitung der Oberstufenreform“, in: Badische Zeitung, 24.10.1974. „Auf dieses umfangreiche Internatsleben, das den Schülern lehrt, mit anderen in einem guten sozialen Verhältnis auszukommen, und auf die Einrichtung des Mentorats, das jedem Schüler einen Erwachsenen als Vertrauensperson zur Seite gibt, führt man es im Birklehof zurück, daß die Unruhe, die vor einigen Jahren durch die deutschen Gymnasien ging, in dieser heftigen Weise in Hinterzarten ausblieb.“

268 Diese These ist sicherlich verallgemeinernd und es handelt sich hierbei um eine idealtypische Einteilung, die auf den Aussagen von Zeitgenossen basiert, allerdings nicht konkret anhand von schriftlichem Material belegt werden kann.

269 Vgl. Interview Weidauer, S. 19.

270 Vgl. Interview mit Christian Petry und Benita Daublebsky, 21.09.2015.

erfolgreiche Geschichte von Schulentwicklungsprozessen zurückblicken konnte, nahmen die jungen Mitarbeiter an, dass diese Schule genau der richtige Ort wäre, um pädagogische Experimente und Entwicklungen durchzuführen. So fand sich zu dieser Zeit auf dem Birklehof eine kleine Gruppe Pädagogen²⁷¹ zusammen, die die „Stimmung der Zeit aufgenommen hatte“ und die „Spaltung zwischen Anspruch der Reformpädagogik und der Wirklichkeit des Alltags aufheben wollte“.²⁷² Diese heterogene Mischung im Kollegium löste Ende der sechziger Jahre Konflikte aus, die sich zu einer grundlegenden Debatte um die Positionierung der Schule in der Bildungslandschaft entwickelten.

III. 3.2 In welche Richtung geht der Birklehof?

Für die progressiven Mitarbeiter des Birklehof galt die Odenwaldschule damals als „Leuchtturm der Reformpädagogik“²⁷³ und war Bezugspunkt für die Überlegungen dieser Gruppierung. Konzepte, die als charakteristisch für die Odenwaldschule galten, sollten ihrer Meinung nach auch am Birklehof umgesetzt werden. Die Odenwaldschule war eine Gesamtschule, die die „sozialen Grenzen“ der Gesellschaft nicht beachtete, sondern in der Mittelstufe die Schüler aller Schulzweige gemeinsam unterrichtete. Zusätzlich wurde die Möglichkeit einer handwerklichen Ausbildung angeboten, die mit einer Gesellenprüfung Ende des 12. Schuljahres abgeschlossen werden konnte.²⁷⁴ An der Odenwaldschule wurde ein freier Stil im Umgang zwischen Mitarbeitern und Schülern gepflegt. Man lebte in kleinen

271 Pistor, Joswig, Daublebsky, Petry.

272 Vgl. Interview mit Christian Petry und Benita Daublebsky, 21.09.2015.

273 Lange galt die Odenwaldschule als „reformpädagogischer Leuchtturm“, und damit als wegweisend. Die Pädagogen der Odenwaldschule, unter anderem auch Gerold Becker, waren zu Idolen ganzer Lehrergenerationen geworden. Dies erscheint heutzutage fraglich. Erste Missbrauchsvorwürfe gegen Becker waren Ende der neunziger Jahre laut geworden. Zu diesem Zeitpunkt hatte Becker immer noch Ämter in der Vereinigung der Deutschen Landerziehungsheime inne und legte diese Aufgaben erst 1999 nieder. Man muss der Odenwaldschule vorwerfen, dass sie bei der Aufklärung des sexuellen Missbrauchs durch Becker und andere Lehrer zwischen 1972 und 1985 große Fehler gemacht hat und den Anliegen der Opfer im Hinblick auf Aufklärung und Entschädigung nicht gerecht geworden ist. Bei den Missbrauchsfällen an der Odenwaldschule handelt es sich nicht um die einzigen Vorfälle von sexuellem Missbrauch im Rahmen der Landerziehungsheim-Bewegung. Bereits in den 1920er Jahren war es zu sexuellem Missbrauch durch Wyneken gekommen. (Siehe dazu: Müller, Schulkritik und Jugendbewegung, S. 217.) Jedoch handelt es sich bei den Missbrauchsvorfällen nicht um spezifische Problem der Landerziehungsheime. Das Phänomen, das einzelne Personen ihre besondere Position als Erzieher und Vertrauensperson von Jugendlichen missbrauchen und sich an ihren Schutzbefohlenen vergehen, findet sich auch im Kontext anderer pädagogischer Einrichtungen wie z. B. innerhalb kirchlicher Schulen und Institutionen, Kinderheimen oder Sportvereinen.

Die Schulleitung des Birklehofs hat im Rahmen der Debatte um die Missbrauchsvorfälle an der Odenwaldschule eine Aufklärungskampagne in die Wege geleitet und die ehemaligen Schüler und Mitarbeiter dazu aufgefordert, die Schule über mögliche Vorfälle zu informieren.

274 Vgl. Heinrich Kupffer: Walter Schäfer. Ordnung durch Freiheit, in: Kaufmann, Margarita / Priebe, Alexander (Hrsg.): 100 Jahre Odenwaldschule. Der wechselvolle Weg einer Reformschule, Berlin 2010, S. 121-131, hier S. 121.

Gruppen nach dem „Familienprinzip“ zusammen. Es gab dort keine Trennung zwischen Privatleben und Schulgemeinschaft.²⁷⁵ Damit trug die Odenwaldschule reformpädagogische Ideale und angepasst an die konkreten gesellschaftlichen Bedingungen dieser Zeit weiter und hatte dementsprechend Vorbildcharakter für die Mitarbeiter anderer Landerziehungsheime. Die konservative Gruppe des Birklehofs orientierte sich eher an der Schule Salem als Vorbild.²⁷⁶

Grundsätzliches Ziel der progressiven Gruppe war die Einübung von Verhaltensweisen bei den Schülern, die die Basis kooperativen Verhaltens sein sollten. Dieses Ziel verband bereits bestehende Elemente des Schulalltags auf dem Birklehof, wie die *Spielstunde* und den *Gruppenunterricht*, mit neuen Elementen. Die progressive Gruppe visierte eine Curriculumentwicklung an und wollte neue Inhalte und Methoden entwickeln. In der Rückbesinnung auf die reformpädagogischen Wurzeln zielte ihre Konzeption einer „Birklehof-Utopie“ auf ein verändertes Rollenverständnis von Erziehern und Lehrern. Um tatsächlich zu demokratischem Verhalten erziehen zu können, müsse der Erwachsene „die bevormundende Rolle den Kleinen gegenüber“ und „das Besser-wissen den Großen gegenüber“ ablegen, um zu einem neuen Verständnis der eigenen Aufgabe zu gelangen.²⁷⁷ „Der Lehrer muss natürlich sein Wissen weitergeben und der Erzieher für den Ablauf des Alltags sorgen, aber beide müssen sich bewusst sein, dass [sie] helfen und nicht herrschen sollen.“²⁷⁸ Auch das Prinzip Koedukation sollte auf eine neue Basis gestellt werden. Dies bezog sich vor allem auf den Abbau von stereotypen Vorbildern und spezifischen Erwartungen gegenüber den Mädchen, die nicht auf ihre Rolle als wohlbehütete höhere Töchter begrenzt bleiben sollten. Das Gesamtkonzept hatte damit die Erziehung zur Zusammenarbeit und das Erlernen der dafür notwendigen Sprache und Rollen zum Ziel.²⁷⁹ An dieser Konzeption zeigt sich, dass die Ideen rund um 1968 von der progressiven Gruppe aufgenommen und mit reformpädagogischen Ideen in ihrer Konzeption verbunden wurden. Der Aspekt der Geschlechterverhältnisse und der Rolle von Frauen und Mädchen reagierte auf die spezifische Situation der Mädchen an der Schule, die auch zu dieser Zeit immer noch

275 Vgl. Kupffer: Walter Schäfer, S. 121.

276 Auch wenn Klaus Weidauer im Nachhinein meint, die Internatsschule Salem habe auf dem Birklehof zu seiner Zeit nie einen Vorbildcharakter gehabt (Vgl. Interview Weidauer, S. 45), muss hier angemerkt werden, dass die konservative Auslegung der Landerziehungsheimbewegung, so wie sie in Salem praktiziert wurde bis zu einem gewissen Grad als Bezugspunkt für den Birklehof gedient haben muss. Setzt man den Birklehof in Beziehung zu den beiden anderen berühmten Landerziehungsheimen, der Odenwaldschule und Salem, ergibt sich, dass der Birklehof zwischen beiden Ausrichtungen eine Mittelstellung einnimmt. Für die Analyse des Richtungsstreits dienen sowohl die Odenwaldschule als auch Salem als idealtypische Bezugspunkte, um die Richtung einer möglichen Entwicklung des Birklehofs zu verdeutlichen.

277 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Birklehof-Utopie, 1969.

278 Vgl. Ebd.

279 Vgl. Ebd.

nicht als das typische Klientel humanistischer Bildung galten. Am Birklehof herrschten Ende der sechziger Jahre weiterhin stereotype Rollenbilder,²⁸⁰ die durch dieses Konzept hinterfragt wurden.

Christian Petry, der 1968 als Soziologe und Lehrer zum Birklehof kam, hatte eine katalysatorische Rolle für die progressive Gruppierung. Er berichtet von engen Kontakten mit Weidauer und regelmäßigen Spaziergängen, auf denen diese Gedanken zur Sprache kamen. Weidauer sei an den Gedanken interessiert, aber nicht willens gewesen, sie tatsächlich am Birklehof umzusetzen.²⁸¹ Die Ideen der progressiven Gruppe waren innerhalb des Kollegiums nicht mehrheitsfähig. Weidauer gab keine einheitliche Linie vor. In einem Brief an Weidauer äußerte Daublebsky: „[I]ch weiss gar nicht, auf was ich mich eigentlich noch laenger [sic!] einlassen soll am Birklehof. Das klingt sehr hart, wenn man es so ausdrueckt [sic!], aber ich weiss jetzt gar nicht, wo ich stehe.“²⁸² Daublebsky war mit der bisherigen Umsetzung der „Birklehof-Utopie“ unzufrieden und forderte Weidauer auf, eine Position zu beziehen und damit eine Grundsatzentscheidung zu treffen. In seinem Antwortschreiben meinte Weidauer dazu: „Wir werden also versuchen, Dinge, die bisher in Einzelinitiative [...] geschahen, für allgemein verbindlich zu erklären. Das wird im besten Fall zu einem weitgehend mindestens offiziellen Consensus mit dem progressiven Kurs führen, sonst zu einem offenen Bruch.“²⁸³ Im Zuge dieses Konflikts war es zu einem entscheidenden Moment für Weidauer als Leiter gekommen, der zwischen beiden Gruppen vermitteln musste, um eine einheitliche Linie innerhalb des Kollegiums zu etablieren. Anhand seiner Antwort kann man zu der Deutung gelangen, dass sich Weidauer selbst nicht grundsätzlich gegen die progressive Tendenz stellte. So kann man davon ausgehen, dass weniger Weidauer persönlich, sondern vor allem die konservative Gruppierung im Kollegium dafür verantwortlich war, dass der Reformeifer der progressiven Gruppe ausgebremst wurde.²⁸⁴ Er selbst sagte über diesen Konflikt, dass er der progressiven Gruppe nicht reformfreudig genug gewesen sei.

„Aber es war richtig, dass ich das nicht war. Und ich hatte ja auch eine Mannschaft, die nicht so reformfreudig war. Ich konnte ja nicht das halbe Kollegium rauswerfen, nur um reformfreudig zu sein. Ich hätte auch nicht gewusst, zu welchem Ziel das eigentlich führen sollte.“²⁸⁵

Statt einen reformfreudigen Kurs einzuschlagen, hielt man also am Status Quo fest. Weidauer

280 Die stereotypen Rollenbilder haben sich beispielsweise an der strikten Aufgabenverteilung in den sozialen Diensten gezeigt. Den Mädchen waren nur fürsorgliche Tätigkeiten zugeordnet, Vgl. II. 3.4.

281 Vgl. Interview mit Christian Petry und Benita Daublebsky, 21.09.2015.

282 Vgl. Nachlass Klaus Weidauer (in Besitz von Matthias Werner), Brief von Daublebsky an Weidauer, 01.08.1969.

283 Vgl. Nachlass Klaus Weidauer (im Besitz von Matthias Werner), Brief von Weidauer an Daublebsky, 16.08.1969.

284 Vgl. Interview mit Götz und Kristin Plessing, 24.11.2015.

285 Vgl. Interview Klaus Weidauer, S. 38.

stärkte die alteingesessenen konservativen Lehrer und räumte der progressiven Gruppe keinen Raum für ihren Reformeifer ein. Dies hatte zur Folge, dass die progressive Gruppierung zum Ende des Schuljahres 1969 / 1970 den Birklehof verließ und sich an Modellschulen in Weinheim und Bielefeld engagierte.²⁸⁶ Benita Daublebsky verabschiedete sich mit ihrer eigenen kleinen Rebellion vom Birklehof: Sie schenkte den Schülern „Das kleine rote Schülerbuch“.²⁸⁷ Dieses kleine Büchlein, das in seiner äußeren Gestalt an eine Mao-Bibel erinnerte, informierte die Schüler über den Umgang mit Drogen und Sexualität und ermutigte die Leser, soziale Normen zu durchbrechen. Dies war ganz offensichtlich ein Akt gegen die konservative Gruppierung.

Mit der progressiven Gruppe scheint auch der Reformeifer den Birklehof verlassen zu haben. Während die zentralen Akteure der progressiven Gruppe weiter aktiv an der FGM teilhatten, spielt der Birklehof innerhalb der FGM keine Rolle mehr. Daublebsky veröffentlichte im Rahmen der FGM 1973 ein Buch über die *Spielstunde*, das auf den Erfahrungen auf dem Birklehof aufbaute, aber ohne die Verbindung zum Birklehof fertiggestellt worden war.²⁸⁸ Döhmer schrieb in einem Brief an die FGM, dass die „Lektüre [der Unterlagen der FGM] seit Jahren meine einzige aktive Teilnahme an der FGM ist,“ deshalb sei er zu dem Entschluss gekommen, die Mitgliedschaft in der Gruppe aufzugeben. Damit schied der Birklehof 1978 auch formal aus der Forschungsgruppe Modellschulen aus.²⁸⁹

In einem Telefonat mit Frowein 1973 nahm Döhmer Bezug auf den Richtungsstreit. In der Auseinandersetzung um die Ausarbeitung eines Konzeptes für die Schule meinte Döhmer, dass in diesem Kontext scheinbar die „stark ideologische[n] Gedanken der Gruppe (Pi/Pe/Daub/Jo)²⁹⁰ erneut heraufbeschworen werden sollten.“²⁹¹ Er meinte:

„Wenn diese Gruppe hier gescheitert ist, dann zum guten Teil nicht, weil man ihr zu wenig Chancen gegeben hat, sondern weil sie eine scharfe Front gegen sich provocierten [sic!]. Im Übrigen sind alle vier aus völlig anderen Gründen hier weggegangen. Zum Teil stand die Absicht wegzugehen schon fest, bevor es zu der kritischen Situation kam, die auch beim Weggang nicht zu deutlich war, sondern nur unterschwellig gespürt werden konnte. (Vielleicht hat überhaupt Daubl. Streich mit dem roten Schülerbuch eine echte Front erst geschaffen.) [...] Man kann aber jemanden, der für einen so großen Personenkreis und namentlich für Kinder so große Verantwortung trägt, nicht so behandeln, wie es geschehen ist.“²⁹²

286 Vgl. GStA PK, VI. HA Familienarchive und Nachlässe, NI Hellmut Becker Akte 1340, Bericht über die Jahresversammlung der Schule Birklehof e.V., 06.06.1970.

287 Vgl. Interview mit Christian Petry und Benita Daublebsky, 21.09.2015.

288 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Bericht über den Stand der Arbeiten in der Forschungsgruppe Modellschule e.V. März 1973.

289 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Brief von Hans Döhmer an Gunther Schweigkofler (FGM), 23.3.1978.

290 Pistor, Joswig, Daublebsky, Petry.

291 Archiv Schule Birklehof, Vorstandsakten, Notiz für Wd.: Telefonat von Döhmer mit Frowein, 27.01.1973.

292 Ebd.

Anhand dieser Äußerungen Döhmers lässt sich erkennen, dass sich in der Auseinandersetzung um die pädagogische Entwicklung tatsächlich persönliche Fronten entwickelt hatten. Diese waren durch die rebellische Aktion von Daublebsky verstärkt worden. Bei diesem Dokument handelt es sich um die einzige zeitgenössische Stellungnahme zu diesem Konflikt. Es weist darauf hin, dass die Stimmung auch 1973 immer noch aufgeladen war. Aus diesem Dokument ergibt sich auch ein Hinweis darauf, dass der Richtungsstreit auch auf Vorstandsebene Kreise zog. Der Austritt Thorwald Rislers aus dem Vorstand des Schulvereins 1973 kann möglicherweise auch auf diesen Konflikt bezogen werden. Rislers Unzufriedenheit mit den Entwicklungen war spürbar, denn seiner Meinung nach wurde jede Form der Innovation durch die konservative Gruppe total blockiert.²⁹³ Inwieweit der Richtungsstreit auch auf Vorstandsebene konkret thematisiert wurde, lässt sich nicht rekonstruieren.²⁹⁴ Nach mehr als zehn Jahren aktiver Auseinandersetzung mit Schulentwicklungsprozessen in unterschiedlichen Gremien war mit dem Ende der studentischen Revolte und dem Ende der eigenen kleinen Revolution auf dem Birklehof die reformerische Energie vorerst verpufft. Projekte für Veränderungen im Bildungssystem gab es in den folgenden Jahren am Birklehof nicht mehr.

IV. Nachwirkungen der studentischen Unruhen von 1968 auf dem Birklehof

IV. 1 Schulleben in den siebziger Jahren und Anfang der achtziger Jahre

IV. 1.1 Alltag auf dem Birklehof

Wie in der gesamten Bundesrepublik verpuffte auch auf dem Birklehof die von der Revolte freigesetzte Energie schnell nach dem Ende der organisierten Proteste. Die älteren Jahrgänge, die am meisten von den Unruhen mitbekommen hatten und von den Ideen der Studenten inspiriert worden waren, verließen nach und nach den Birklehof, und mit ihnen ging auch die Politisierung und Ideologisierung der Schüler zurück. Man kann annehmen, dass zu dieser Zeit eine triste Stimmung auf dem Birklehof herrschte, die mit den Unsicherheiten der Zeit zu erklären ist. Durch die Revolte war es zum Bruch mit Ritualen und Formen gekommen, die das gemeinsame Leben im Internat gestaltet hatten, ohne dass diese durch andere Strukturen ersetzt worden wären. Während die studentische Revolte mit einem großen Knall die

293 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Vorstandsakten, Notiz für Wd.: Telefonat von Döhmer mit Frowein, 27.01.1973.

294 Die Vorstandsakten der Zeit fehlen fast komplett. Es ist anzunehmen, dass Risler auch auf Grund seiner persönlichen Beziehungen zu der progressiven Gruppe deren Haltung befürwortete. Der Richtungsstreit kochte in der Vorstandssitzung vom 20.01.1973 noch einmal hoch. Vgl. Archiv Schule Birklehof, Vertrauliche Notiz über die Vorstandssitzung, 20.01.1973.

geltenden gesellschaftlichen Werte in Frage gestellt hatte, blieb nach ihrem Abebben vor allem Unsicherheit und Unklarheit zurück, verbunden mit der Frage: Wie geht es jetzt weiter? Die zentralen Personen auf Leitungsebene der Schule waren keine „68er“. Sie kehrten nach den Unruhen zum Alltagsgeschäft zurück.

Die Entscheidung für den Birklehof lässt sich für die meisten Anmeldungen in den siebziger und achtziger Jahren verallgemeinert auf zwei Gründe zurückführen: Entweder kamen die Schüler im Staatsschulwesen nicht zurecht und blickten auf unglückliche Schulkarrieren zurück, oder sie sollten aufgrund ihrer ungünstigen Familienkonstellation auf dem Birklehof einen sicheren Alltag finden. Weidauer verwies zu dieser Zeit darauf, dass man einen neuen Stil des Zusammenlebens auf dem Birklehof finden müsse, da sich die Arbeit immer mehr auf das Internat verlagert hatte.²⁹⁵ Er führte dies darauf zurück, dass die Schüler häufig „antriebsschwach“ und „milieugeschädigt“ waren²⁹⁶ und daher die außerunterrichtliche Arbeit im Internat eine immer größere Rolle spielte. Vor allem individuelle Gespräche zwischen Erwachsenen und Schülern machten einen wesentlichen Teil des Schullebens aus.²⁹⁷

Auch die Aktivitäten der Schülerselbstverwaltung erreichten nach der Euphorie der Jahre 1968 und 1969 Anfang der siebziger Jahre einen neuen Tiefpunkt.²⁹⁸ Zwar nahm die Schülerselbstverwaltung 1971 ihre Arbeit unter etwas geänderten Bedingungen wieder auf, das Interesse der Schülerschaft, verantwortlich mitzuarbeiten, war allerdings nicht sonderlich groß.²⁹⁹ Die Schülerselbstverwaltung litt darunter, „dass sie keine spektakulären Ergebnisse“ vorzuweisen hatte. Vom früheren „revolutionären Elan“ war nichts mehr zu spüren.³⁰⁰ Der Alltag auf dem Birklehof war von den typischen Aktivitäten geprägt: Die Schüler konnten sich sowohl im sportlichen, musischen als auch im künstlerischen Bereich ausprobieren. Theaterspielen war weiterhin ein zentraler Bestandteil des kulturellen Lebens auf dem Birklehof. Immer neue Formen wurden ausprobiert und so führten beispielsweise die Schüler bei der Inszenierung von Kafkas „Prozess“ 1971 gemeinsam Regie. Allerdings war das Engagement der Schüler weiterhin von ihrer eigenen Initiative abhängig, sie wurden nicht zur Teilnahme an AGs verpflichtet. Dementsprechend hatten die Schüler große Freiräume im Internatsleben. Ende der siebziger Jahre besann man sich auf alte Traditionen, die um 1968 abgeschafft worden waren, und führte man manche Rituale in gewandelter Form wieder ein.

295 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Vorstandsakten, Protokoll der Mitgliederversammlung 1971.

296 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Vorstandsakten, Protokoll der Mitgliederversammlung, 06.07.1974.

297 Vgl. GStA PK, VI. HA Familienarchive und Nachlässe, NI Hellmut Becker Akte 1343, Weidauer an die Mitglieder des Vorstandes des Schulvereins, 21.12.1971.

298 Vgl. Ebd.

299 Vgl. Ebd.

300 Archiv Schule Birklehof, Vorstandsakten, Protokoll der Mitgliederversammlung, 22.06.1977.

Als Beispiel ist hier anzuführen, dass 1979 von einigen Schülern der Abschlussklasse angeregt wurde, ihr Abitur mit einer Feier zu begehen. Die Abiturienten dieses Jahrgangs verabschiedeten sich mit einem großen Fest inklusive musikalischer Unterhaltung, Kabarett und Feuerwerk vom Birklehof.³⁰¹ Auch das „Oberuferer Weihnachtsspiel“ wurde 1981 erneut aufgeführt.³⁰²

Ein wichtiges Ereignis für die Schule waren die Jubiläumsfeierlichkeiten zum 50-jährigen Bestehen der Schule 1982.³⁰³ Im Zuge der Vorbereitungen begann der Birklehof, sich mit seiner eigenen Geschichte auseinanderzusetzen.³⁰⁴ In diesem Zusammenhang erinnerte Weidauer an die Jahre rum um 1968, das damals bereits mehr als zehn Jahre zurücklag, mit der Einschätzung, dass die Lehrer und Schüler aus der Revolte hellhöriger und selbstkritischer hervorgegangen wären. In dieser Zeit hätten Lehrer und Schüler des Birklehofs lange über ihre Rechte und Pflichten nachgedacht und miteinander diskutiert. Als problematisch bewertet er eine der Nachwehen von 1968, nämlich dass das Verhältnis zwischen Jugendlichen und Erwachsenen einen Knacks erlitten hätte, der zwar weitgehend vom Mentorat aufgefangen worden wäre, dennoch sei durch die Parole „Traue keinem über dreißig“ das Vertrauensverhältnis zwischen Lehrern und Schülern beschädigt worden.³⁰⁵

IV. 1.2 Umgang mit Drogen und Alkohol auf dem Birklehof

Im Umfeld der Musik- und Hippieszene hatte sich der Konsum von bewusstseinsweiternden Substanzen unter Jugendlichen in der Bundesrepublik enorm verbreitet. Umfragen von 1972 zeigen, dass zu dieser Zeit etwa 12 % der 14- bis 17-Jährigen Erfahrungen mit Drogenkonsum gemacht hatten.³⁰⁶ Weidauer verwies 1970 auf eine Statistik für die Höheren Schulen in Berlin und meinte, dass dort 50 % der befragten Jugendlichen über 15 Jahren angegeben hatten,

301 Vgl. Monica Wapnewski: Abi 79 – nach dem Fest, in: Der Birklehof 46 (1979), S. 43-44, hier S. 43.

302 Vgl. Herchenröther, Meine Geschichte der Schule Birklehof, S. 104.

303 In Bezug auf das 50-jährige Bestehen des Birklehofs diskutierte man innerhalb des Vorstandes, ob man in diesem Zusammenhang die Auseinandersetzung mit dem Birklehof während der Zeit des NS anstoßen sollte. Man war sich einig, dass dieses Thema zwar sehr interessant sei, allerdings auch sehr zeitaufwendig, und daher nicht in diesem Kontext bearbeitet werden sollte. Siehe dazu: Archiv Schule Birklehof, Vorstandsakten, Protokoll der Vorstandssitzung, 20.11.1981. Zur grundlegenden Aufarbeitung der Entwicklungen der Schule während der Zeit des NS kam es allerdings erst Ende der neunziger Jahre durch die wissenschaftliche Untersuchung von Stefan Würthle.

304 Vgl. Plessing, Die Schule Birklehof, S. 407.

305 Vgl. GStA PK, VI. HA Familienarchive und Nachlässe, NI Hellmut Becker Akte 1373, Mechthild Blum: „50 Jahre Birklehof. Ziel ist nach wie vor eine Pädagogik der Ermutigung. Jubiläumsansprache im Kurhaus Hinterzarten.“ in: Badische Zeitung, 18.10.1982.

306 Vgl. Karl-Heinz Reuband: Entwicklungen des Drogenkonsums in Deutschland und die begrenzte Wirksamkeit der Kriminalpolitik, in: Zeitschrift für soziale Probleme und soziale Kontrolle 29 (2009), S. 182-206, hier S. 184. Zum Vergleich: 1980 gaben in der selben Altersgruppe nur 5 % an, Erfahrungen mit Drogen gemacht zu haben.

bereits einmal Haschisch geraucht zu haben.³⁰⁷ Der Birklehof nimmt in diesem Zusammenhang keine Sonderstellung ein. Die Entwicklungen in Hinterzarten entsprachen dem allgemeinen Trend, denn mit der Adaption des Lebensstils der „68er“ hatte sich auch eine gewisse experimentelle Offenheit der Jugendlichen gegenüber halluzinogenen Drogen verbreitet. Innerhalb der Vereinigung der Landerziehungsheime wurde bereits 1970 auf Leiterebene diskutiert, wie mit dem verstärkten Drogenkonsum der Jugendlichen umzugehen sei. Die meisten Leiter der Landerziehungsheime setzten auf harte Strafen.³⁰⁸ Aus den Erzählungen ehemaliger Schüler lässt sich folgern, dass besonders Anfang der siebziger Jahre der Konsum von Haschisch auf dem Birklehof an der Tagesordnung war. Anfang der siebziger Jahre ging auch Weidauer davon aus, dass viele Schüler des Birklehofs in Kontakt mit Haschisch gekommen seien:

„Im Herbst 1970 hatte uns die Haschisch-Frage besonders in der Mittelstufe vorübergehend sehr stark beschäftigt. Das ist verhältnismäßig schnell abgeflaut. In diesem Herbst erfuhren wir von zwei Fällen des Gebrauchs härterer Drogen. Bei beiden Schülern haben die Eltern von sich aus anerkannt, daß die pädagogische Situation für die Schule untragbar war, und ihre Kinder aus eigenem Entschluss aus der Schule genommen.“³⁰⁹

Bereits am Elterntag 1970 hatte Weidauer seinen Ansatz im Umgang mit diesem Problem erklärt: Anders als bei Alkohol und Nikotin galt für Haschisch ein rigoroses Verbot auf dem Birklehof. Die möglichen Folgen wie ein gestörtes Verhältnis zu Realität und Passivität, würden die Arbeitsbedingungen im Schulleben gefährden, vor allem aber der Aspekt, dass Haschisch-Rauchen zu Gruppenbildung führe, sei ein Faktor, der zu einem strikten Verbot führen müsse. Ganz im Sinne demokratischer Erziehung begründet Weidauer seine Position. In einer Mitteilung an den Vorstand machte er deutlich, dass ein Verbot nicht ausreiche, sondern man vor allem nach den Ursachen des Konsums fragen müsse:

„Nach wie vor halten wir es für richtig, die Drogenfrage nicht zu kriminalisieren, sondern in erster Linie dafür zu sorgen, daß das Gespräch mit den betroffenen Kindern nicht abreißt und Hilfe zur Bewältigung gegeben wird, solange andere Schüler dadurch nicht gefährdet sind.“³¹⁰

Ehemalige Schüler sehen die Situation im Nachhinein etwas anders. Während die Erwachsenen meinten, dass Haschisch-Rauchen nur Zeitweise ein Problem gewesen sei, verweisen die Altbirklehofer auf verbreiteten Haschisch-Konsum und darauf, dass auch härtere Drogen innerhalb der Schule konsumiert worden seien. Den Umgang damit bewerten sie als relativ liberal bzw. geben verwundert an, dass die verantwortlichen Erwachsenen nur

307 Vgl. Klaus Weidauer: Unsere Schule in einer sich verändernden Umwelt, in: Der Birklehof 32 (1970), S. 12-15, hier S. 13.

308 Vgl. Brachmann, Institutionengeschichte, S. 10.

309 Vgl. GStA PK, VI. HA Familienarchive und Nachlässe, NI Hellmut Becker Akte 1343, Weidauer an die Mitglieder des Vorstandes des Schulvereins, 21.12.1971.

310 Vgl. GStA PK, VI. HA Familienarchive und Nachlässe, NI Hellmut Becker Akte 1343, Weidauer an die Mitglieder des Vorstandes des Schulvereins, 21.12.1971.

wenig davon mitbekommen hätten. Die Schüler wussten die Freiräume des Internatslebens zu nutzen. Es gab einzelne Fälle, in denen Bestrafungen erfolgten, zu einer Thematisierung in der Schulöffentlichkeit oder zu Präventionsveranstaltungen kam es nicht. Dies muss man im Kontext mit den häufig konservativen Elternhäusern der Schüler sehen, die den Pädagogen auf dem Birklehof zwar ihren pädagogischen Freiraum ließen, jedoch sicherlich den strikten Umgang mit Drogen einforderten.³¹¹

Einige Altbirklehofer beschreiben die Stimmung Anfang der 1970er Jahre als teilweise sehr gedrückt und fast schon depressiv. Dazu passt auch die Beschreibung in der autobiographischen Darstellung „Meine Freundin, die Nonne“ von Ilka Piepgras:

„Als ich [auf dem Birklehof] einzog, hatte die Schule ihre beste Zeit allerdings längst schon hinter sich. Zu meiner Zeit ging es den tonangebenden Schülern v.a. darum, wo man am besten saufen, kiffen oder die Zeit sonst wie totschielen konnte. Zwei Jahre lang konnte ich erfolgreich jeder Art von Engagement aus dem Weg gehen – ohne dass sich einer der anwesenden Reformpädagogen daran störte, dass „Kopf, Herz und Hand“ bei mir nur unzulänglich zusammengeführt wurden.“³¹²

Mit einem Abstand auf die Dinge kommen einige ehemalige Schüler zu der Annahme, die Lehrer und Verantwortlichen hätten bis zu einem gewissen Grad die Augen verschlossen. Sie wundern sich, wie die Erwachsenen das Ausmaß des tatsächlichen Konsums nicht mitbekommen hätten. Andere sind der Ansicht, die Lehrer hätten wahrscheinlich mehr mitbekommen, als die Schüler annahmen, aber diese Vorkommnisse nicht thematisiert. Allerdings gaben die Ehemaligen auch an, dass Lehrer und Schüler nicht gemeinsam Haschisch oder andere Drogen konsumiert hätten, wie es in anderen pädagogischen Umgebungen Anfang der siebziger Jahre häufiger der Fall war. Man schien auf dem Birklehof einen vordergründig strikten Umgang mit Haschisch-Konsum zu praktizieren, wobei zu dieser Zeit einige Schüler die relative Freiheit im Internatsleben zu Gunsten ihres Konsums zu nutzen wussten. Weidauer wollte den Drogenkonsum nicht von vorneherein kriminalisieren, weil man in ihm einen normalen Entwicklungsprozess sah. So nimmt der Birklehof in dieser Frage im Kontext der Landerziehungsheime eine liberale Mittelposition ein, zwischen Salem, wo man strenge Urinkontrollen durchführte, und der Odenwaldschule, in der man auch gegenüber diesem Thema Offenheit zeigte. Um 1976 spielen nach Weidauers Meinung Drogen keine Rolle mehr, Alkohol jedoch eine größere als früher.³¹³

Bereits Ende der sechziger Jahre frequentierten die Schüler „Mami Beck“, einen Getränkehandel in Hinterzarten, um dort alkoholische Getränke zu konsumieren oder sie

311 Vgl. Interview Weidauer, S. 31.

312 Ilka Piepgras: Meine Freundin, die Nonne, München 2011.

313 Vgl. GStA PK, VI. HA Familienarchive und Nachlässe, NI Hellmut Becker Akte 1353, Protokoll der Mitgliederversammlung der Schule Birklehof, 19.12.1976.

suchten das „Loch“ auf, eine Kneipe in der Nähe der Ravennaschlucht. Anfang der siebziger Jahre hatten die Oberstufenschüler einen „Aufenthaltsraum mit Alkoholausschank“ auf dem Schulgelände eingefordert und das Kollegium hatte diesem Wunsch der Schüler nachgegeben. 1973 wurde auf dem Gelände des Internats der *Turmkeller* im Haupthaus eingerichtet. Der ehemalige Schüler Matthias Kielwein führte dies auf die renitente Stimmung unter den Schülern zurück, an der sich immer noch die Nachwehen der 68er zeigten. Die verantwortlichen Erwachsenen räumten den Schülern daher gewisse Freiheiten ein, um keine Konflikte zu riskieren.³¹⁴ Gleichzeitig scheint die Einrichtung des *Turmkellers* auch im Interesse der Lehrer gewesen zu sein, denn so hatten die Erwachsenen den Alkoholkonsum der Schüler zumindest im Auge und Aktionen dieser Art fanden nicht mehr nur im Geheimen statt. Exzessiver Alkoholkonsum war trotz des Versuchs, diesen durch das Angebot des *Turmkellers* in kontrollierte Bahnen zu lenken ein verbreitetes Problem. In einem Bericht über die Einführung des *Turmkellers* schreibt ein Schüler unter dem Pseudonym „Mafo“, dass der „Alkoholkonsum stieg und stieg.“³¹⁵ Weidauer erklärte dies auf der Mitgliederversammlung des Schulvereins wie folgt:

„In der Oberstufe dient der Alkohol in einigen Fällen offensichtlich der Bewältigung von persönlichen Schwierigkeiten oder im Unterricht, die ihrerseits nicht größer sind als früher, aber früher anders bewältigt wurden. Charakteristisch für einen Teil der Oberstufenschüler ist das Selbstmitleid und das Bedürfnis nach Kontakt mit den Erwachsenen und dem Verstandenwerden.“³¹⁶

Einige Schüler des Birklehofs kompensierten die Krisen des Erwachsenwerdens und der eigenen Identitätsfindung durch bewusstseinsweiternde Mittel. Dabei handelt es sich sicherlich um keine besondere Situation am Birklehof, denn dies war auch schon zu dieser Zeit eine typische Variante von jugendlicher Krisenbewältigung. Die Entwicklungen um 1968 hatten dazu beigetragen, dass das Verhältnis zwischen Jugendlichen und Erwachsenen auf dem Birklehof angespannter war als zuvor. Einerseits entzogen sich die Schüler dem Blickfeld der Verantwortlichen und andererseits betrieben diese eine Kultur des „Wegschauens.“

314 Vgl. Interview mit Matthias Kielwein, 27.06.2015.

315 Archiv Schule Birklehof, Mafo: „Der Turmkeller – eine neue INSTITUTION.“, in: Schülerzeitung BiB, Nr. 3, Februar 1974.

316 Archiv Schule Birklehof, Vorstandsakten, Protokoll der Mitgliederversammlung, 29.06.1975.

IV. 2 Neue gesellschaftliche Bewegungen

Obwohl die studentische Bewegung nach dem kurzfristigen Erstarren und der Phase der Radikalisierung schnell wieder zerfiel, veränderte sie das politische Klima langfristig. Die Revolte beförderte die zuvor bereits angelegten Entwicklungen hin zu einer weniger autoritären Gesellschaft und beschleunigte den allgemeinen Wertewandel.³¹⁷ Die Utopien und Träume der „68er“ wurden zumindest teilweise in die siebziger Jahre fortgetragen und gewannen neue Akzente. Aufgrund des Ölpreisschocks, zahlreicher Umweltkatastrophen und der Erfahrung des Terrorismus entstand in den siebziger Jahren ein neues Krisenbewusstsein, das sich in gesellschaftlichem Engagement und der Entstehung gesellschaftlicher Bewegungen kanalisierte.

IV. 2.1 Umgang mit Geschlechterrollen am Birklehof

Im Zuge gesellschaftlicher Wandlungsprozesse rückte auch das Verhältnis der Geschlechter in den Fokus. Zu den konkreten Forderungen der Bildungspolitik gehörte, die Prinzipien von Gleichberechtigung und Chancengleichheit umzusetzen und denjenigen eine gute Ausbildung zu ermöglichen, die bisher eher am Rande des Systems gestanden hatten. So sollte vor allem das „katholische Mädchen vom Lande“ von der Bildungsexpansion profitieren.³¹⁸

Zwar wurde der Birklehof bereits 1932 als koedukatives Gymnasium gegründet, dennoch waren die Mädchen immer in der Minderzahl. Noch Anfang der sechziger Jahre verstand man Mädchen nicht als typisches Klientel humanistischer Bildung und dementsprechend wählten nur wenige Eltern den Birklehof als passende Schule für ihre Töchter aus. Gleichzeitig waren Eltern nicht gewillt, genauso viel Geld für die Ausbildung ihrer Töchter zu investieren, wie sie es für ihre Söhne taten. Für Mädchen wurde auch zu dieser Zeit die Ausbildung und der Beruf nur als Übergangsphase bis zur Ehe angesehen.³¹⁹

Zwischen 1963 und 1977 verdoppelte sich die Zahl der Mädchen auf dem Birklehof. Diese Entwicklung entspricht der allgemeinen Tendenz der Bildungsexpansion, die dazu führte, dass sich insgesamt die Zahl der Mädchen, die Gymnasien besuchten, zwischen 1960 und 1980 verdoppelte.³²⁰ Weidauer führte diese Entwicklung auf dem Birklehof hauptsächlich

317 Vgl. Herbert, Deutschland im 20. Jahrhundert, S. 863.

318 Vgl. Monika Mattes: Ambivalente Aufbrüche. Frauen, Familien und Arbeitsmarkt zwischen Konjunktur und Krise, in: Jaraus, Konrad (Hrsg.): Das Ende der Zuversicht? Die siebziger Jahre als Geschichte, Göttingen 2008, S. 215-228, hier S. 219.

319 Vgl. Ute Frevert: Frauen-Geschichte. Zwischen bürgerlicher Verbesserung und neuer Weiblichkeit, Frankfurt am Main 1986, S. 261.

320 Vgl. Mattes, Ambivalente Aufbrüche, S. 219.

darauf zurück, dass ab diesem Zeitpunkt Französisch statt Griechisch gewählt werden konnte und damit vermehrt auch Mädchen zur Zielgruppe des Birklehofs wurden. Damit tradierte Weidauer selbst die damals verbreiteten stereotypen Vorstellungen davon, wie Mädchenbildung auszusehen habe.³²¹

Grundsätzlich kann man davon ausgehen, dass die stereotypen Vorstellungen davon, welche Tätigkeiten dem männlichen und welche dem weiblichen Geschlecht entsprachen, auch auf dem Birklehof in den sechziger Jahren den Alltag prägten. Vorangehend ist deutlich geworden, dass beim sozialen Dienst den Mädchen karitative Aufgaben wie die „Pflege“ kranker oder alter Menschen zugeordnet war, während die Jungen den Auftrag hatten zu „retten“ und sich in der Feuerwehr und in der Bergwacht engagieren sollten. Ein Zeitungsbericht über die Einführung von Werkstätten am Birklehof bestätigt diese Annahme, denn der Ausbau des handwerklich-künstlerischen Bereiches wurde vor allem damit begründet, dass Mädchen Handarbeiten nachgehen könnten und so auch endlich eine passende Beschäftigung für ihre Freizeit hätten.³²²

In den siebziger Jahre kam es im Zuge des Protests gegen veraltete Vorstellungen vom „Sittengesetz“ neben der Liberalisierung des Sexualstrafrechts auch zu einer Reform des Ehe- und Familienrechts, wodurch das Prinzip der Gleichberechtigung der Geschlechter weiter ausgedehnt und der Boden für einen neuen, fortschrittlichen Umgang mit Sexualität bereitet wurde.³²³ Dies führte zwar noch nicht zu einem völligen Durchbruch, aber immerhin wurden die Grundlagen für ein neues Verständnis von der Rolle der Frau in der Gesellschaft geschaffen.³²⁴

Auf dem Birklehof wurde im Zusammenleben weiterhin eine strikte Trennung zwischen den Geschlechtern verfolgt. Das „Familienprinzip“ gab es auf dem Birklehof nicht.³²⁵ Von fortschrittlichem Umgang mit Sexualität kann auf dem Birklehof keine Rede sein. Zwar waren Liebesgeschichten zwischen den Schülern an der Tagesordnung, diese Beziehungen wurden aber im Geheimen gelebt, denn sexuelle Kontakte zwischen Schülern konnten zum Rauswurf führen.³²⁶

321 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Protokoll der Mitgliederversammlung, 18.08.1977.

322 Archiv Schule Birklehof – Unbekannter Verfasser: „Werkstätten für Handarbeit. Mehr Mädchen in der Birklehofscheule – Erweiterung der manuellen und künstlerischen Fähigkeiten.“, in: Badische Zeitung (04.01.1966).

323 Vgl. Herbert, Deutschland im 20. Jahrhundert, S. 877. Für einen neuen Umgang mit Sexualität auch relevant: Die Einführung der Pille in Deutschland 1961.

324 Vgl. Wolfrum, Die Bundesrepublik Deutschland, S. 316.

325 Vgl. Interview mit Peter Hahlbrock, 02.12.2015.

326 Beispiel: Birgit Generlich, die wegen „sexueller Labilität“ (ihr Kommentar: „Ich hatte einen Freund.“) und „Drogenmissbrauch“ (ihr Kommentar: „Ich hatte gekiff.“) der Schule verwiesen wurde. Weiteres Beispiel: Verhältnis zwischen Schüler und Schülerin, die wegen dieser Beziehung das Internat verlassen mussten. Siehe dazu: Archiv Schule Birklehof, Brief von Zutt an Döhmer, 28.04.1975.

Auf dem Birklehof herrschten zu dieser Zeit konservative Sexualnormen. Aufklärungsunterricht oder überhaupt ein Austausch über dieses Thema wurde ausgeklammert. Daublebsky wollte schon zu ihrer Zeit einen offeneren Umgang mit dem Thema anregen und war dabei auf Widerstand gestoßen.³²⁷ Die konservative Haltung im Umgang mit der Sexualität der Schüler muss allerdings nicht zwangsweise in der persönlichen Haltung von Weidauer oder anderen Mitarbeitern des Birklehofs begründet liegen, sondern lässt sich auch auf die „Fürsorgepflicht“, die die Mitarbeiter des Internats für die Schüler übernahmen, zurückführen. Rechtlich galt bis 1973 der Kuppeleiparagraph, der die Zurverfügungstellung von Räumlichkeit an unverheiratete Paare unter Strafe stellte. Des Weiteren kann man davon ausgehen, dass die Elternhäuser der Schüler eher im konservativen Lager zu verorten waren und dementsprechend die strikte Geschlechtertrennung auch auf die Haltung der Eltern zu diesem Thema zurückgeführt werden kann. Nicht nur bei den Schülern sollte „sittlich“ zusammengelebt werden, diese Regelungen galten auch für die Erwachsenen. 1983 wurde auf Vorstandsebene diskutiert, wie mit einem Lehrerpaar umzugehen sei, das unverheiratet auf dem Birklehof zusammenlebte. Das Problem löste sich durch deren Heirat von selbst, weist aber darauf hin, dass die Haltung gegenüber diesem Thema auch Anfang der achtziger Jahre noch konservativ geprägt war.³²⁸

Konservative Rollenzuschreibungen galten nicht nur für die Schülerinnen, sondern auch für die erwachsenen Frauen. Zwar hatte es in der Geschichte des Birklehofs immer starke weibliche Personen gegeben, die den Alltag der Schüler prägten und als Schulpsychologin, Lehrerinnen, Mentorinnen oder Hauserwachsene ein Vorbild für die Mädchen gewesen, doch bis in die achtziger Jahre findet sich keine Frau in einer Leitungsposition³²⁹ auf dem Birklehof. Auch in diesem Bereich wurden weibliche Rollenbilder tradiert – die Frauen auf dem Birklehof waren in den typischen weiblichen Aufgabenfeldern des Lehrens, Erziehens und der Fürsorge angesiedelt. Weder in der Schulleitung noch auf der Ebene des Vereins finden sich Frauen in Positionen mit Entscheidungsbefugnis. Dies wird auch daran deutlich, dass Edith Picht-Axenfeld 1978 explizit dazu aufrief, vermehrt Frauen für die Mitarbeit im Schulverein zu gewinnen.³³⁰ Veränderungen in diesem Bereich lassen sich erst ab Mitte der achtziger Jahre erkennen.³³¹

327 Vgl. Interview mit Christian Petry und Benita Daublebsky, 21.09.2015.

328 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Vorstandsakten, Protokoll der Vorstandssitzung, 26.03.1984.

329 Abgesehen von Edith Baronin von Wolff, die als gemeinsam mit Wendelstadt den Birklehof gegründet hatte.

330 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Vorstandsakten, Protokoll der Mitgliederversammlung, 18.08.1978.

331 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Vereinsregister Schulverein Birklehof: 1. Frau im Vorstand 1989: Gertrud Hildebrand.

In den siebziger Jahren kam es zu einem umfassenden Mentalitätswandel in Bezug auf das Verhältnis der Geschlechter.³³² Zu dieser Zeit begann sich eine „neue“ Frauenbewegung³³³ zu formieren, die sich nicht zuletzt aufgrund der Debatten um die Neuregelung des Abtreibungsverbots, den § 218 konstituierte und sich für ein Selbstbestimmungsrecht der Frau einsetzte.³³⁴ Die Frauen machten es sich zum Ziel, die vielfältigen Formen von Ungleichheit zwischen Frau und Mann zu politisieren und sich für den konsequenten Abbau der Ungleichbehandlung zu engagieren.³³⁵ Eine intensive Auseinandersetzung mit der neuen Welle der Frauenbewegung scheint auf dem Birklehof nicht stattgefunden zu haben. So formierte sich kein „alternativer Frauenkreis“ und der neue Feminismus wurde auf dem Birklehof nicht explizit thematisiert.³³⁶

IV.2.2 Entwicklungshilfe auf dem Birklehof: Das Sahel-Zonen-Projekt

Die „Umweltbewegung“³³⁷ begann sich im Zuge des weltweiten Anstieges von Naturkatastrophen und im Kontext des Protests gegen die Kernenergie zu formieren. Aufwind gab der Bewegung der vom Club of Rome veröffentlichte Bericht „Die Grenzen des Wachstums“, der die Zusammenhänge zwischen wirtschaftlichem Wachstum, der Ausbeutung von Natur und Rohstoffen, der Explosion der Bevölkerung, dem Nahrungsmangel in der Dritten Welt und der Notwendigkeit von Natur- und Umweltschutz aufzeigte.³³⁸

In diesem Zusammenhang rückte Anfang der siebziger Jahre neben Fragen des Umweltschutzes und der Sicherung der Menschenrechte auch die sogenannte Dritte Welt in den Fokus der Birklehofer.³³⁹ Angeregt durch einen Vortrag des Schweizer Kinderarztes Dr. Franz Perabo über die Probleme der Dritten Welt im Frühjahr 1972 machte man sich auf dem Birklehof auf die Suche nach einem Entwicklungsprojekt, um „in einem sich aufspannenden Netz der Menschlichkeit hilfreich tätig werden zu können.“³⁴⁰ Auf die Initiative von Pfarrer

332 Vgl. Michaela Schwartz: Frauen und Reformen im doppelten Deutschland. Zusammenhänge zwischen Frauenerwerbsarbeit, Abtreibungsrecht und Bevölkerungspolitik, in: Jarausch, Konrad (Hrsg.): Das Ende der Zuversicht? Die siebziger Jahre als Geschichte, Göttingen 2008, S. 196-214, hier S. 196.

333 „Alte“ Frauenbewegung meint die erste Welle der Frauenbewegung ab Mitte des 19. Jahrhunderts. Siehe dazu: Frevert, Frauen-Geschichte.

334 Vgl. Herbert, Deutschland im 20. Jahrhundert, S. 879.

335 Vgl. Ebd., S. 922.

336 Vgl. Interview mit Caroline Fetscher, 25.11.2015.

337 Die Tradition der Umweltbewegung lässt sich in Deutschland bis um 1900 zurück verfolgen. Zu dieser Zeit engagierten sich Großstadtfeinde und Kritiker der Moderne für die Natur und zeigt hier eine Verbindungslinie zur Jugendbewegung. Siehe dazu: Herbert, Deutschland im 20. Jahrhundert, S. 863.

338 Vgl. Werner Faulstich: Gesellschaft und Kultur der siebziger Jahre: Einführung und Überblick, in: Faulstich, Werner (Hrsg.): Die Kultur der 70er Jahre, München 2004, S. 7-18, hier S. 9.

339 Vgl. Plessing, Die Schule Birklehof, S. 405.

340 Plessing, Die Schule Birklehof, S. 406.

Klaus Boersch, der am Birklehof Religion unterrichtete, veranstalteten die Schüler und Lehrer 1972 auf dem Birklehof das erste Mal einen Weihnachtsmarkt, dessen Erlös an UNICEF gespendet wurde.³⁴¹ Der soziale Dienst als „Helfen und Retten“ war in Kurt Hahns Konzept eines Landerziehungsheimes angelegt und gewann in den siebziger Jahren im Kontext der Entwicklungspolitik-Debatten am Birklehof eine überregionale Reichweite. Boersch formulierte dieses Prinzip zu einem Bildungsziel aus, das auf die Entwicklung eines verantwortlichen, kooperativen Denkens in weltweiten Dimensionen abzielte.³⁴² Um dieses Ziel umzusetzen, wollte man auf dem Birklehof, statt weiterhin an große Organisationen zu spenden, ein eigenes Entwicklungsprojekt ins Leben rufen, um so den Schülern die konkrete Mitverantwortung vor Augen zu führen.³⁴³ Aus diesem Grund fand sich auf dem Birklehof eine Projekt-Gruppe zusammen, die sich im Austausch mit der WHO³⁴⁴ dafür entschied, in dem Dorf Rouafi Maichilmi im Dürregebiet des Nigers einen dauerhaften Brunnen zu bauen und den einzigen in weitem Umkreis bestehenden Sanitätsposten mit wichtigen Medikamenten zu versorgen.³⁴⁵ Dieses Projekt war der Beginn einer langanhaltenden Offensive, in der man in Kooperation mit der Grund- und Hauptschule in Hinterzarten Spendengelder sammelte, um das eigene Entwicklungsprojekt zu unterstützen. Nachdem sich die Birklehofer für ein Projekt entschieden hatten, wurden immer neue Aktionen ins Leben gerufen, um Spendengelder zu sammeln. Das Engagement der Schüler war vielfältig. Von Konzertveranstaltungen über Theateraufführungen und bis hin zum Weihnachtsmarkt betrieben die Schüler allerhand, um Geld für das Projekt zu sammeln. 1977 wurde der Brunnen in Rouafi-Maichilmi fertiggestellt. Danach wurden weitere Projekte in der Sahel-Zone in Angriff genommen und erfolgreich umgesetzt. 1980 wurde eine Poliklinik renoviert, 1981 nahm man einen neuen Brunnenbau in Nabi Zoumbou in Angriff, um dort Schulkinder mit ausreichend Wasser zu versorgen.³⁴⁶ Klaus Boersch begleitete dieses Projekt am Birklehof und suchte auf regelmäßigen Reisen nach Niger den Kontakt zu der Regierung vor Ort, um weitere Projekte ausfindig zu machen, durch die die Schüler einen Beitrag zu einer besseren Situation in der Sahel-Zone leisten konnten. Zehn Jahre nach Beginn des Projekts hatten die

341 Vgl. Archiv Schule Birklehof, „Hilfe für die Dritte Welt. Erfolgreicher Flohmarkt der Schule Birklehof“, in: Badische Zeitung, 12.12.1972.

342 Vgl. Klaus Boersch: Projekt Dritte Welt, in: Der Birklehof 39 (1974), S. 31-34, S. 32.

343 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Klaus Boersch: „Gemeinschaft leben. Sonnenblumen-Projekt. Schüler helfen im afrikanischen Dürregebiet, in: Weltmission. Zeitschrift des evangelischen Missionswerk, März 1977.

344 Prof. Lambo, stellvertretender Generaldirektor der WHO kam 1974 auf den Birklehof. Eine Schüler-Lehrer Delegation reiste im Mai 1975 zur WHO-Jahresversammlung nach Genf

345 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Klaus Boersch: „Gemeinschaft leben. Sonnenblumen-Projekt. Schüler helfen im afrikanischen Dürregebiet, in: Weltmission. Zeitschrift des evangelischen Missionswerk, März 1977.

346 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Mechthild Blum: „Er soll Menschenleben retten helfen: Neuer Brunnen in Niger. Aktion von Pfarrer Boersch und Schülern in Hinterzarten.“, in: Badische Zeitung 7./8.03.1981.

Schüler 219 000 Mark gesammelt. Dieses Projekt existiert noch immer und der damit verbundene Weihnachtsmarkt findet seit 1972 jährlich am ersten Adventswochenende statt. Dieses Projekt ermöglichte den Schülern eine Auseinandersetzung mit dem Thema Entwicklungspolitik und seine Entstehung ist in den gesellschaftlichen Entwicklungen der siebziger Jahre zu verorten. Die Spendenaktionen für das Sahel-Projekt waren Teil des Schulalltags, denen sich die Schüler nicht entziehen konnten. Ob dies bei allen Schülern zu einer differenzierten Auseinandersetzung mit der Dritten Welt geführt hat, sei dahin gestellt.³⁴⁷

IV. 3 Schulentwicklung in den siebziger und achtziger Jahren

IV. 3.1 Innere Entwicklungen

Die bildungspolitischen Entwicklungen zwischen 1965 und 1973 sind als eine „Aufschwungphase“ zu werten, die große konzeptionelle Veränderungen mit sich brachte. Schließlich wurden die bildungspolitischen Themen in der Folge der Revolte von 1968 in den siebziger Jahren gesamtgesellschaftlich aufgenommen und diskutiert.³⁴⁸ Hier drehten sich die Debatten um „antiautoritäre“ Erziehung und deren mögliche Umsetzung. Auf dem Birklehof war, nachdem die studentische Revolte verebbt war und einige Kollegen nach dem Richtungsstreit die Schule verlassen hatten, eine relative Ruhe eingeleitet. Man wandte die Aufmerksamkeit nach innen, auf die konkreten Probleme der Schule. Neben der offiziellen Einführung der reformierten Oberstufe war das Kollegium auf dem Birklehof mit einer Reihe Aufgaben konfrontiert, die die innere Entwicklung der Schule betrafen.

Im Zuge des 1970 veröffentlichten Strukturplans für das Bildungswesen waren die pädagogischen Ideen dieser Zeit institutionalisiert worden und sollten breitenwirksam umgesetzt werden. Damit griff das öffentliche Schulwesen umfassend auf Reformaspekte zurück, die von den Landerziehungsheimen seit den fünfziger Jahren diskutiert worden waren.³⁴⁹ Damit einhergehend verloren die Landerziehungsheime ihre Vorreiterrolle als Impulsgeber und mussten sich ihre Position und Aufgaben innerhalb des Schulwesens neu suchen.³⁵⁰ Einmal mehr mussten sie klären, welche Legitimation ihnen als freie Schulen

347 Vgl. Interview mit Matthias Kielwein, 27.06.2015.

348 Vgl. Reinhard Uhle: Pädagogik der siebziger Jahre – zwischen wissenschaftsorientierter Bildung und repressionsarmer Erziehung, in: Faulstich, Werner (Hrsg.): Die Kultur der 70er Jahre, München 2004, S. 49-63, hier S. 50.

349 Vgl. Georg Picht: Die Freien Schulen und der ‘Strukturplan für das Bildungswesen’, in: Der Birklehof 33 (1971), S. 3-5, hier S. 5.

350 Vgl. Brachmann, Institutionengeschichte, S. 11.

innerhalb des Schulsystems zukam. Die aufkommende Diskussion um die Einführung von Gesamtschulen verschärfte diese Problematik.³⁵¹ Bereits 1971 äußerte Weidauer in der Mitgliederversammlung des Schulvereins, dass die „Legitimation von Schulen wie dem Birklehof erheblich mehr als bisher aus ihrem sozialen Auftrag abgeleitet wird.“³⁵² In diesem Zusammenhang ist auch die Diskussion innerhalb der Vereinigung der Deutschen Landerziehungsheime³⁵³ 1974 zu sehen, in der Fragen der pädagogischen Profilierung thematisiert und gleichzeitig die mögliche Integration von „Sozialkindern“, die unter der Obhut staatlicher Institutionen standen, diskutiert wurde.³⁵⁴ Bereits Anfang der siebziger Jahre war der Rückgang der geburtenstarken Jahrgänge spürbar und eine Belegungskrise in den Landerziehungsheimen begann sich Mitte der siebziger Jahre anzudeuten. Um weiterhin genug Kinder unterrichten zu können, diskutierten die Leiter der Landerziehungsheime die Möglichkeit, Jugendliche, die von Jugend- und Fürsorgeämtern betreut wurden, an den LEHs zu erziehen.³⁵⁵ Die Belegungskrise zeigte sich auf dem Birklehof erst um 1980 deutlich. Von 206 Internatsplätzen waren am Anfang des Schuljahres 1980 nur 199 Plätze belegt, von denen bereits 10 Plätze mit Kindern aus den staatlichen Fürsorgeanstalten besetzt waren.³⁵⁶ 1985 lebten nur 155 interne Schüler auf dem Birklehof. Zu dieser Zeit waren zusätzlich zu den Kindern, die eine Freistelle erhielten, acht Prozent der Kinder aus staatlichen Fürsorgeeinrichtungen.³⁵⁷

Als Ende des Schuljahres 1969 / 1970 einige Lehrer den Birklehof verlassen hatten, war es nicht einfach, geeignete Nachfolger zu finden, die auch gewillt waren, die Betreuung der Schüler im Internat zu übernehmen.³⁵⁸ Das Kollegium auf dem Birklehof setzte sich weiterhin aus ganz unterschiedlichen Lehrertypen zusammen. Generell kann man nicht von extremen politischen Positionen unter den pädagogischen Mitarbeitern des Birklehofs ausgehen. Weiterhin kamen Lehrer vor allem durch Zufälle oder persönliche Kontakte auf den Birklehof. Die individuelle Betreuung der Schüler begann zu dieser Zeit eine immer größere Rolle zu spielen. Deshalb forderte das Internatsleben immer mehr von den Lehrern. Sie mussten in der Lage sein, sich einerseits den Problemen des Internats und andererseits ihres

351 Vgl. Brachmann, Institutionengeschichte, S. 11

352 Archiv Schule Birklehof, Vorstandsakten, Protokoll der Mitgliederversammlung, 1971.

353 Klaus Weidauer war zwischen 1969 und 1985 im Vorstand der Vereinigung der Deutschen Landerziehungsheime. Siehe dazu: Brachmann, Institutionengeschichte, S. 28.

354 Vgl. Brachmann, Institutionengeschichte, S. 12.

355 Vgl. Brachmann, Institutionengeschichte, S. 12.

356 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Vorstandsakten, Protokoll der Mitgliederversammlung, 06.09.1980.

357 Vgl. GStA PK, VI. HA Familienarchive und Nachlässe, NI Hellmut Becker Akte 1174, Schülerzahlen am Birklehof, 31.10.1983.

358 Vgl. GStA PK, VI. HA Familienarchive und Nachlässe, NI Hellmut Becker Akte 1340, Weidauer an die Mitglieder des Vorstandes, 19.12.1970.

Unterrichts anzunehmen.³⁵⁹

Die Zusammenarbeit der Verantwortlichen auf dem Birklehof verlief seit dem Konflikt um Helmut Lindemann und dem Beginn von Weidauers Leitertätigkeit in demokratischen Bahnen. Die grundlegenden demokratischen Entscheidungsstrukturen, die am Birklehof praktiziert wurden, sollten 1974 schließlich auch formal festgeschrieben werden. In § 8 der Vereinssatzung von 1974 heißt es:

„(1) Der Schulleiter leitet in Zusammenarbeit mit der Konferenz die erzieherische Arbeit in der Schule und im Heim.“ [...]

(3) „Der Schulleiter wird auf Vorschlag des Vorstandes nach Anhörung der Gesamtkonferenz von der Mitgliederversammlung bestellt. [...] Ein solcher Vorschlag kann nicht gegen die Stimmen von mehr als Dreiviertel aller Mitglieder der Gesamtkonferenz gemacht werden. Der Schulleiter wird nach Anhörung der Mitgliederversammlung und der Gesamtkonferenz vom Vorstand abberufen.“³⁶⁰

Die in dem Konflikt um Lindemann wurzelnden Maßnahmen der Demokratisierung, die zu einem Mitentscheidungsrecht des Kollegiums bei der Wahl des Schulleiters führten, wurden damit in der Vereinssatzung von 1974 festgeschrieben. Zusätzlich dazu wurden auch die Kollegen in Leitungsposition, d. h. diejenigen, die die Aufgaben der Internatsleitung, der Unterrichtsleitung und der Unterrichtsorganisation (Stundenpläne, Vertretungspläne, Sonntagsdienste) übernehmen sollten, dem Kollegium zur Wahl gestellt. Der Schulleiter hatte das Vorschlagsrecht, das Kollegium musste seine Wahl bestätigen.³⁶¹

In Folge der Belegungskrise diskutierte man ab 1972 auf dem Birklehof, inwieweit der humanistische Charakter der Schule aufrechterhalten werden könne und ob man nicht Englisch zur ersten Fremdsprache machen sollte.³⁶² Der bekennende Altphilologe Weidauer positionierte sich in dieser Frage für Latein und begründete dies damit, dass es wichtig sei, genug Bürger zu haben, die der alten Sprachen mächtig seien.³⁶³ In den siebziger Jahren erhielt man den humanistischen Charakter des Birklehofs weiter aufrecht. Erst Anfang der achtziger Jahre erhielt diese Diskussion im Zuge der sich immer weiter verschärfenden Belegungskrise neuen Aufwind. Da im staatlichen System Englisch als erste Fremdsprache unterrichtet wurde, kam es bei neuen Schülern häufig zu Übergangsschwierigkeiten, wenn sie Latein nachlernen mussten.³⁶⁴ Die endgültige Entscheidung, die sprachliche und geisteswissenschaftliche Ausrichtung teilweise aufzugeben und sich damit von der Picht'schen Tradition zu distanzieren, fiel erst Anfang 1985.³⁶⁵ Allerdings bedeutete dies nicht

359 Vgl. GStA PK, VI. HA Familienarchive und Nachlässe, NI Hellmut Becker Akte 1343, Weidauer – Ausarbeitung eines Berufsbildes für Internatserzieher, 14.09.1971.

360 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Vereinssatzung, Fassung vom 06.07.1974.

361 Vgl. Interview mit Peter Hahlbrock, 02.12.2015.

362 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Aktennotiz über das Gespräch mit Herrn Erbe, 28.11.1972.

363 Vgl. Klaus Weidauer: in: Der Birklehof 40 (1975), S. 15-18, hier S. 10.

364 Vgl. GStA PK, VI. HA Familienarchive und Nachlässe, NI Hellmut Becker Akte 1174, Information an den Vorstand über die Sprachenfolge durch Weidauer, 27.04.1983.

365 Vgl. GStA PK, VI. HA Familienarchive und Nachlässe, NI Hellmut Becker Akte 1387, Protokoll über die

den vollständigen Abbau des altsprachlichen Bereichs, den man immer noch als charakteristisches Merkmal des Birklehofs wahrnahm, sondern vielmehr nur die zusätzliche Möglichkeit eines neusprachlichen und eines mathematisch-naturwissenschaftlichen Zweigs, die das potentielle Klientel des Birklehofs erweitern sollten.³⁶⁶

IV. 3.2 Oberstufenreform

Die allgemeine Oberstufenreform wurde 1972 von staatlicher Seite aus in Gang gebracht und sollte bis zum Schuljahr 1976 / 1977 verbindlich an allen Schulen umgesetzt werden. Zu dieser Zeit flachte der Reformeifer von staatlicher Seite ab. Im Fokus standen nun vielmehr die Konsolidierung und mögliche Nachbesserungen an den implementierten Konzepten.³⁶⁷ Für den Birklehof bedeutete die Einführung der reformierten Oberstufe nicht unbedingt eine grundlegende Neuerung, immerhin hatte man sich in den letzten 16 Jahren mit der Frage befasst, wie die Oberstufenschüler am besten zu unterrichten seien. Neu war jedoch, dass man nun nicht selbstständig ein Konzept erarbeitet hatte, sondern sich an staatliche Vorgaben anpassen musste. In vielerlei Hinsicht griff die Reform Aspekte des Birklehofer *Kurssysteme* auf. Während die 11. Klasse als Vorbereitungsphase zu sehen war, wurden die vier Halbjahre von Klasse 12 und 13 in Leistungs- und Grundkursen unterrichtet, die die Schüler selbst wählen konnten.³⁶⁸ Zentral an dieser Reform war, dass die Leistungen der Schüler nun nicht mehr nur an der Abiturprüfung bemessen wurden, sondern alle Leistungen in den Jahrgangsstufen 12 und 13 in die Abschlussnote der Schüler einberechnet wurden.³⁶⁹ Um die freie Wählbarkeit zu ermöglichen, bemühte man sich am Birklehof, auch bei den relativ kleinen Schülerzahlen möglichst viele Kurskombinationen zustande zu bringen. Das war eine organisatorische Herausforderung,³⁷⁰ die teilweise die Struktur des Internatslebens

Vorstandssitzung am 02.02.1985 (Schule Birklehof). Sowie: Vgl. GStA PK, VI. HA Familienarchive und Nachlässe, NI Hellmut Becker Akte 1387, Dr. Wolf Koenigs an die Herren des Vorstandes, 11.10.1985.

366 Vgl. GStA PK, VI. HA Familienarchive und Nachlässe, NI Hellmut Becker Akte 1387, Antwort von Jürg Zutt auf Wolf Koenigs Schreiben, 10.12.1985.

367 Vgl. Fuchs, Staatliche Eingriffe, S. 672.

368 Einer der beiden Leistungskurse musste entweder eine Fremdsprache, Mathematik oder eine Naturwissenschaft sein, der andere Kurs war frei wählbar. Die Wahl der Grundkurse war dann abhängig von der Wahl der Leistungskurse. Siehe dazu: Archiv Schule Birklehof, Oberstufenreform am Birklehof, Peter Hahlbrock, 10.03.1973.

369 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Oberstufenreform am Birklehof, Peter Hahlbrock, 10.03.1973.

370 Im Zuge der Einführung der reformierten Oberstufe diskutierte man am Birklehof die Frage, ob es sinnvoll sei, die Unterstufe am Birklehof abzuschaffen und sich vor allem auf die Oberstufe zu konzentrieren. Dieser Vorschlag von Hellmut Becker wurde allerdings schnell wieder verworfen. Siehe dazu: Archiv Schule Birklehof, Vertrauliche Notiz über die Vorstandssitzung am 20.01.1973.; Archiv Schule Birklehof, Brief von Weidauer an den Vorstand, 06.01.1973.

gefährdete.³⁷¹ Peter Hahlbrock war für die organisatorischen Aufgaben zuständig und versuchte, die Stundenpläne der Schule möglichst so zu gestalten, dass der Tagesplan des Internatslebens nicht grundsätzlich verändert werden musste.

IV. 3.3 „Gruppe Zukunft“

Anfang der siebziger Jahre forderte der Vorstand des Schulvereins Weidauer auf, ein Konzept für die Schule auszuarbeiten. Diese Forderung ist in Bezug zur „Krise“ der Landerziehungsheime zu sehen, die nach der Implementierung des Strukturplanes ihre eigene Rolle im Schulsystem neu überdenken und dementsprechend ihr eigenes Profil schärfen wollten.³⁷² Diese Forderung stand im Gegensatz zu Weidauers Konzept, kein Konzept zu haben. Dementsprechend weigerte sich Weidauer zunächst ein solches auszuarbeiten. Die vom Vorstand geforderte Ausarbeitung eines Konzepts erfolgte tatsächlich erst 1981 im Zuge einer vom Vorstand angestoßenen pädagogischen Tagung aller Mitarbeiter. Dies scheint ganz im Sinne Weidauers gewesen zu sein, der nicht selbst ein solches Konzept ausformulieren, sondern das Kollegium an diesem Prozess aktiv beteiligen wollte.

Grundsätzlich bestand das Kollegium damals darauf, dass Einheit von Schule und Internat erhalten und der Charakter der Schule als staatlich anerkanntes Gymnasium gewahrt bleiben sollte. Auf diesen Prämissen aufbauend versuchte das Kollegium, Erziehungsziele auszuformulieren und die Rahmenbedingungen zu erkunden, innerhalb derer diese Ziele erreichbar waren.³⁷³ Im Mittelpunkt der schulischen Arbeit stand für das Kollegiums die Aufgabe, die Schüler in ihrer eigenen Identität zu stärken und ihnen die Möglichkeit zu geben, sich ihrer eigenen Stärken und Schwächen bewusst zu werden und ihre eigenen Interessen und Begabungen zu erkennen. Ziel war es, den „ganzen Menschen zu fördern“. Damit wurde die reformpädagogische Tradition auch im Konzept der achtziger Jahre wieder aufgegriffen. Innerhalb des Lebens im Internat sollten die Schüler die Möglichkeit haben, ihren eigenen Platz in der Gruppe zu finden und sich von Fremdbestimmung unabhängig zu machen, und gleichzeitig die ihnen zugeteilten Pflichten verantwortungsbewusst zu übernehmen. Das Zusammenleben sollte sich durch den frei wählbaren Mentor auszeichnen. Damit wurde an einer seit langem bedeutsame Institution des Zusammenlebens auf dem Birklehof festgehalten.

371 Vgl. Archiv Schule Birklehof, „Das vielfältige Internatsleben bewahren. Im Birklehof beginnt die Vorbereitung der Oberstufenreform“, in: Badische Zeitung, 24.10.1974.

372 Vgl. IV. 3.1

373 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Notizen „Gruppe Zukunft“, Erziehungsziele, 1981.

Das schulische Profil sollte weiterhin auf den Lehrplänen des dreisprachigen Gymnasiums in Baden-Württemberg basieren, mit den Sprachen Latein, Englisch, Französisch oder Griechisch.³⁷⁴ Damit hielt man an der humanistischen Tradition des Birklehofs fest. In Bezug auf den Unterricht sei das Spezifikum des Birklehofs, dass schulisches Lernen durch persönliche Vermittlung im kleinen Rahmen geprägt sei, der individuelle Unterstützung und Förderung ermögliche. Zusätzlich sei das umfangreiche besondere Angebot im sportlichen, handwerklichen und musikalischen Bereich und besonders die Unterrichtsformate der *Kodály*-Musikstunde und der Spielstunde prägend für den Birklehof, die als Ausgleich zur Vermeidung der Einseitigkeit der verbal-kognitiven Anforderungen zu sehen seien.³⁷⁵ Das umfangreiche Freizeitangebot ermögliche den Schülern, sich in unterschiedlichen Bereichen zu erproben. Schließlich führte man zu dieser Zeit die Pflicht ein, in den Klassen 8 bis 11 zumindest in einem Tertial an einer AG teilzunehmen. Am Schulkonzept der „Gruppe Zukunft“ wird deutlich, dass die Grundausrichtung des Birklehofs immer noch auf den beiden Pfeilern der Reformpädagogik und der humanistischen Bildung stand. Errungenschaften wie die Spielstunde und der *Kodály*-Musikunterricht, die im Laufe der sechziger und siebziger Jahre zu einem festen Teil des Birklehofs geworden waren, ergänzten diese Ausrichtung als originäre Entwicklungen aus der Mitte des Kollegiums.

V. Schluss

An dem Konzept der „Gruppe Zukunft“, in dem das Kollegium des Birklehofs Anfang der achtziger Jahre gemeinsam den praktisch gelebten Stil schriftlich festhielt, werden die reformpädagogischen Wurzeln der Schule deutlich, wie sie seit Gründung in immer wieder etwas abgewandelter Form gepflegt wurden. Charakteristisch ist, dass jeder Schüler in seiner Entwicklung hin zu einem selbstständigen verantwortungsbewussten Individuum unterstützt wird. Dazu gehört das Leben in der Gemeinschaft, in der der Einzelne unterschiedliche Möglichkeiten hat, sich aber in jedem Fall nach Maßgabe seiner Fähigkeiten einbringen soll. Teil dieses Konzepts ist auf Schülerebene die Schülerselbstverwaltung, die seit Gründung immer wieder ein Auf und Ab in der Konsequenz der Umsetzung durchlebt hat. Dem Zeitgeist entsprechend widmete man um 1968 dieser Einrichtung besonders viel Aufmerksamkeit. In Bezug auf die praktischen Bedingungen im Zusammenleben kam es nicht zu tiefgreifenden Veränderungen. Der Birklehof war seit seiner Gründung ein koedukatives

374 Vgl. Archiv Schule Birklehof, Notizen „Gruppe Zukunft“, Erziehungsziele, 1981.

375 Vgl. Ebd.

Gymnasium und Internat, die Geschlechtertrennung blieb im gemeinsamen Wohnen aufrechterhalten. Grundlegend war und blieb weiterhin die Einrichtung des Mentorats, die den Schülern ermöglichte, sich selbst eine Vertrauensperson auszusuchen. Daneben war das Hahn'sche Prinzip des „Helfens und Rettens“ eine weitere Konstante am Birklehof, ob in den sechziger Jahren bei karitativen Diensten, der Schulfeuerwehr oder der Bergwacht, ab Mitte der siebziger Jahre auch auf globaler Ebene durch das Sahel-Zonen-Projekt.

Die Änderung der Sprachenfolge durch die Einführung eines grundständigen neusprachlichen Zweiges 1985, in dem Englisch als erste Fremdsprache gewählt werden konnte, war eine Anpassung an gesellschaftliche Entwicklungen und eröffnete den Schülern ein größeres Spektrum an individuellen Sprachenfolgen. Zwar gab es im Umfeld des Birklehofs Ressentiments gegen eine mögliche Entfernung von der humanistischen Tradition, dieser Schritt war aber aufgrund der Belegungskrise der Landerziehungsheime notwendig. Der Birklehof musste sich dem staatlichen System annähern, um dadurch den Kreis seines potentiellen Schülerklientels zu erweitern und so das Bestehen der Schule zu sichern.

Generell waren kulturelle Ereignisse wichtiger Teil des Birklehof-Lebens. Diese Kultur wurde genauso wie sportliche Ereignisse, musikalische oder künstlerische Projekte immer am Birklehof gepflegt. In dem Konzept der „Gruppe Zukunft“ reagierte man allerdings auf das „Herumhängen“ der Schüler. Während bis zu diesem Zeitpunkt die Beteiligung der Schüler am kulturellen Leben von ihrem eigenen Engagement abhängig war, wurde Anfang der achtziger Jahre für die Klassen 8 bis 11 die Teilnahme an einer AG für ein Tertial verpflichtend. Im Zuge der 1968er hatte man sich von den christlichen Ritualen wie Morgenandacht, Tischgebet und Weihnachtsspiel getrennt, die aufgrund der besonderen Situation im Nachkriegsdeutschland auf dem Birklehof wieder eingeführt worden waren. Diese Elemente des Tagesablaufes wurden als nicht mehr zeitgemäß verworfen. Als Bruch mit den Traditionen ist die vorübergehende Abschaffung der Abiturfeier zu sehen, anhand derer sich deutlich erkennen lässt, wie stark die Abiturienten vom Zeitgeist der „68er“ bewegt waren, den vor allem die Altbirklehofer aus den Großstädten nach Hinterzarten getragen hatten. Im Zuge dessen hat sich auch der „Lebensstil der 68er“ unter den Schülern des Birklehofs verbreitet.

Die Konzeption der Unterrichtsgestaltung der „Gruppe Zukunft“ verband unterschiedliche Entwicklungsstufen des Birklehofs miteinander. Von jeder Zeit hatte sich etwas etabliert und entsprach damit dem Ansatz Weidauers, der von Beginn seiner Leitungszeit an dem Birklehof kein spezifisches Konzept aufzotroyieren, sondern allen positiven Tendenzen Freiräume zur Entfaltung geben wollte. Aus der Gründungszeit hatte sich durchgesetzt, dass man nicht nur

rezeptives Lernen fördern, sondern einen ganzheitlichen Stil pflegen wollte, innerhalb dessen sich die Schüler intellektuell, handwerklich-künstlerisch, musikalisch und sportlich betätigen konnten. Der Studientag, den Picht eingeführt hatte und der den Schülern selbstbestimmtes Lernen ermöglichen sollte, war zu einem festen Bestandteil der Unterrichtsgestaltung geworden. Daneben hatte sich für die Unterstufe die *Kodály-Musikstunde* und die *Spielstunde* durchgesetzt. Diese beiden Elemente waren in den späten sechziger Jahren auf dem Birklehof eingeführt worden und sind im Kontext der progressiven pädagogischen Entwicklungen zu verorten. Die staatliche Reform der Oberstufe führte auf dem Birklehof zwar zu einer Anpassung an die offiziellen Vorgaben, bedeutete aber nicht, dass dies mit großen Veränderungen einherging, da man auf der vorhandenen Erfahrung aufbauen konnte. Zu Demokratisierungsmaßnahmen war es bereits im Zuge des Konflikts um Lindemann gekommen, die dann in der Vereinssatzung von 1974 festgeschrieben wurden.

Seit der Zeit Kuchenmüllers wurde nicht nur materiell privilegierte Schüler aufgenommen, sondern durch Freistellensfond auch weniger gut situierten Schülern der Besuch der Schule ermöglicht. Dieses Prinzip wurde auf dem Birklehof ständig verfolgt, da man es als Teil des sozialen Auftrags der Schule wahrnahm. Durch die Einführung der Kooperation mit den staatlichen Fürsorgeeinrichtungen hatte dieser Aspekt des Schullebens eine weitere Dimension erhalten, da man ab Ende der siebziger Jahre auch Kindern, die durch die Jugendhilfe versorgt wurden, den Besuch des Birklehofs ermöglichte.

Überblickt man die Zeit des Birklehofs von 1963 bis 1985, so lassen sich deutlich zwei Phasen erkennen. Anfang und Mitte der sechziger Jahre war der Birklehof in vielerlei Hinsicht seiner Zeit voraus. Im Kollegium hatten sich bereits grundlegende Schritte zur Demokratisierung durchgesetzt und man diskutierte intensiv Schulentwicklungsprozesse. Der Ansatz, dass Erziehung und pädagogische Konzepte immer an die jeweiligen Gegebenheiten der Zeit angepasst werden müssen, war seit Picht selbstverständlich. So konnte man auf dem Birklehof mit großer Offenheit und mit Interesse auf die studentische Bewegung reagieren. Im Zuge dessen ermöglichte man den Schülern eine intensive Auseinandersetzung mit den Ereignissen und den Ideen der Revolte und ließ ihnen die Möglichkeit, sich über die Formen des Zusammenlebens auf dem Birklehof Gedanken zu machen und diese an die Umstände der Zeit und ihre Vorstellungen anzupassen. In Anknüpfung an die Pichtsche Tradition sollte auch in diesem Zusammenhang freimütiges Diskutieren kultiviert werden. Weidauer war davon überzeugt, dass die Erwachsenen die Bewegung ernst nehmen müssten, wenn sie selbst weiterhin ernst genommen werden wollten. In dieser Phase öffnete sich der Birklehof nach außen und nahm die Strömungen der Zeit auf. Einen Wendepunkt markiert das Schuljahr

1969 / 1970, in dem es innerhalb des Kollegiums zu Grundsatzfragen über die Entwicklung des Birklehofs gekommen war. Während eine kleinere Gruppe eine progressive Entwicklung des Birklehof anvisierte, die ganz im Zeichen des Zeitgeists auf innovative pädagogische Konzepte setzte, stand ihnen eine größere eher konservativ orientierte Gruppe gegenüber, die kein Interesse an solchen Plänen hatte. In dieser Situation war Weidauer genötigt, dem Kollegium eine einheitliche Linie zu geben. Er stärkte in diesem Konflikt die konservativen Lehrer, die den Birklehof so weiterführen wollten, wie sie ihn aus dem Alltagsgeschäft kannten. Mit dem Ausscheiden der progressiven Gruppe um 1970 kam der Birklehof in eine Phase der Konsolidierung. Der „Reformgeist“, der zu dieser Zeit unter den Pädagogen verbreitet war, hatte den Birklehof vorerst verlassen. Nachdem die Gesellschaft durch die Studenten aufgerüttelt worden war, herrschte Unklarheit darüber, was als nächstes passieren sollte. Auch auf dem Birklehof hatte man sich von Traditionen des Gemeinschaftslebens getrennt und bis zu diesem Zeitpunkt keine neuen Formen als Ersatz gefunden. Zwischen 1970 und 1985 besann sich der Birklehof vor allem auf sich selbst und kehrte das Engagement nach innen. Einerseits hatte er mit dem gesellschaftlich verbreiteten Phänomen des Drogen- und Alkoholkonsums der Schüler zu kämpfen, andererseits war man damit beschäftigt, die in den sechziger Jahren erdachten schulischen Konzepte auf dem Birklehof zu implementieren und in der Praxis zu erproben. Auch bezogen auf das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler war es durch die 68er zu einer Veränderung gekommen. Die allgemeine Haltung der Jugendlichen, „traue keinem über dreißig“ hatte dazu geführt, dass das Vertrauensverhältnis zwischen Lehrern und Schülern erschüttert worden war. Dies erschwerte einerseits die Arbeit mit den Schülern und führte andererseits auf der Seite der Lehrer zu einer „Kultur des Wegschauens“ im Umgang mit Drogenkonsum und Sexualität. Nach wilden Jahren voller Elan und Engagement war auf dem Birklehof eine „Insel-Mentalität“ eingekehrt. Auf bildungspolitischer Ebene hatte ab Mitte der siebziger Jahre der Reformeifer nachgelassen und man war hauptsächlich mit der Konsolidierung und Nachbesserung der eingeführten Reformen aufgehalten. In dieser Hinsicht entsprechen die Entwicklungen auf dem Birklehof den bildungspolitischen Entwicklungen der siebziger Jahre.

Es hat sich gezeigt, dass vor allem seit Mitte der sechziger Jahre auf dem Birklehof die „Stimmung des Wandels“ vorhanden und man aufgrund der eigenen Konzeption und der Auseinandersetzung mit den Themen der Zeit selbst ein bisschen in revolutionäre Stimmung geraten war. Dementsprechend musste man sich auf dem Birklehof nicht gegen die studentische Revolte stellen, sondern war empfänglich für die Auseinandersetzung, die durch die Studenten angeregt worden war. Durch die Offenheit gegenüber den Themen der Zeit

bedeutete die studentische Revolte für den Birklehof neben kleinen Veränderungen im Schulalltag keine Erschütterung der Grundausrichtung. Damit zeigt sich, dass die Veränderungen und Neuerungen auf dem Birklehof weniger konkret mit dem studentischen Aufbruch als mit der grundsätzlichen Stimmung der Zeit verbunden waren, die auch in einer kleinen Institution wie dem Birklehof zu Maßnahmen der Demokratisierung und Liberalisierung geführt haben. An dem Konzeptpapier der „Gruppe Zukunft“ zeigt sich, wie der Birklehof einzelne Elemente seiner Pädagogik immer wieder überprüft und verändert, sich aber dennoch nicht von deren grundlegenden Strukturen getrennt hatte.

Für die zweite Phase der Zeit von Klaus Weidauer gilt, dass sowohl im Kollegium als auch auf der Ebene des Vorstandes große Kontinuität in der Besetzung der Positionen vorhanden war. Neben der Unsicherheit über weitere Entwicklungen dieser Zeit sowie der Notwendigkeit, sich auf die eigenen Probleme zu besinnen, ist auch die langjährige Leitungszeit von Weidauer und die gleichbleibende Besetzung von einzelnen Positionen ein Zeichen dafür, dass sich der Birklehof nach „innen“ gewandt hatte. Das Kollegium war gemeinsam älter geworden und hatte dementsprechend weniger Energie für Überlegungen, die über die Alltagsprobleme hinaus reichten. Diese bestehenden Strukturen haben auch dazu beigetragen, dass keine Energie durch „Reibung“ verloren ging. Hier soll angemerkt sein, dass Weidauer eigentlich von Beginn seiner Amtszeit an wenig Interesse an Schulentwicklungsprozessen hatte. Dieser Aspekt der Schulleiterpersönlichkeit Weidauers kam erst in den siebziger Jahren zum Tragen, nachdem die bildungspolitische Debatte abgeflacht und weniger Druck von außen auf den Birklehof einwirkte.

Anders als bei der Nachfolge Pichts verlief der Übergang von Klaus Weidauer zu Götz Plessing³⁷⁶ ohne Konflikte. Die Nachfolgekrise um Helmut Lindemann hatte dazu geführt, dass die Strukturen innerhalb des Kollegiums auf demokratischer Mitbestimmung basierten. Besonders bei der Frage der Schulleiterwahl hatte das Kollegium ein zentrales Mitspracherecht. Dieses Recht, das das Kollegium im Konflikt um Lindemann eingefordert hatte, generell durch Klaus Weidauer gefördert und schließlich 1974 in der Satzung des Schulvereins festgeschrieben worden war, wurde bei der Einsetzung des neuen Schulleiters Götz Plessing beherzigt. Es wird deutlich, dass der Birklehof die gesamtgesellschaftlichen Veränderungen der sechziger und siebziger Jahre ebenso wie Impulse, die durch die revoltierenden Studenten angestoßen worden waren, aufgenommen und in einer Phase der

³⁷⁶Auch auf übergeordneter Ebene lassen sich hier deutliche Kontinuitäten erkennen. Hellmut Becker, der schon seit den fünfziger Jahren in der Vereinigung der Deutschen Landerziehungsheime als „Headhunter“ bekannt war, hatte den Kontakt zu Götz Plessing aufgenommen und ihn als Nachfolger für Klaus Weidauer vorgeschlagen. Vgl. Interview Götz und Kirstin Plessing, 24.11.2015.

Besinnung auf sich selbst die Grundlagen dafür geschaffen hatte, Anfang der achtziger Jahre „modern“ zu werden. Auf diesen Grundlagen aufbauend öffnete sich der Birklehof dann unter der Leitung von Götz Plessing wieder nach außen. Bereits vor der Zeit Plessings hat man die Einführung eines grundständigen neusprachlichen Zweig zum Schuljahr 1985 / 1986 beschlossen, wodurch man sich bis zu einem gewissen Grad von der humanistischen Tradition der Schule entfernte. Seit Beginn der Leitungszeit Plessings suchte man auf dem Birklehof verstärkt den Kontakt nach außen. Mit dem Sozialdienst schaffte man erneut verstärkt Kontakte zu den umliegenden Gemeinden, durch Exkursionen und Studientage sollte den Schülern bewusst eine Verbindung zur „Außenwelt“ ermöglicht werden. Diese Öffnung nach außen wurde dann auch auf internationaler Ebene betrieben. Durch den Beitritt zur „International Round Square Conference“, durch den der Birklehof dann auch auf internationaler Ebene Teil eines Netzwerkes von Kurt-Hahn-Schulen war, wurde die Grundlage für Austauschprogramme mit Schulen weltweit gelegt. Daraus ergibt sich, dass der „moderne“ Birklehof gleichzeitig auch wieder zu seinen Wurzeln zurückkehrte und sich mit anderen Schulen des ursprünglichen Gründungsvaters Kurt Hahn verband.

VI. Anhang

VI. 1 Archivalische Quellen

VI. 1.1 Nachlass Hellmut Becker im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz

GStA PK, VI. HA Familienarchive und Nachlässe, NI Hellmut Becker Akte 1174

Schülerzahlen am Birklehof, 31.10.1983.

Information an den Vorstand über die Sprachenfolge, 27.04.1983.

GStA PK, VI. HA Familienarchive und Nachlässe, NI Hellmut Becker Akte 1334

Klaus Weidauer an die Mitglieder des Vorstandes, 18.12.1968.

GStA PK, VI. HA Familienarchive und Nachlässe, NI Hellmut Becker Akte 1340

Bericht über die Jahresversammlung der Schule Birklehof e.V., 06.06.1970.

An die Mitglieder des Vorstandes, 19.12.1970.

GStA PK, VI. HA Familienarchive und Nachlässe, NI Hellmut Becker Akte 1343

Klaus Weidauer an die Mitglieder des Vorstandes des Schulvereins, 21.12.1971.

Klaus Weidauer – Ausarbeitung eines Berufsbildes für Internatserzieher, 14.09.1971.

GStA PK, VI. HA Familienarchive und Nachlässe, NI Hellmut Becker Akte 1353

Protokoll der Mitgliederversammlung der Schule Birklehof, 19.12.1976.

GStA PK, VI. HA Familienarchive und Nachlässe, NI Hellmut Becker Akte 1372

Verfassung der Schülerselbstverwaltung der Schule Birklehof, 03.03.1958

Brief von Klaus Weidauer an die Mitglieder des Vorstandes 26.10.1960.

Brief von Georg Picht an Klaus Weidauer, Oktober 1960.

Brief von Hellmut Becker an Georg Picht 25.03.1961.

Brief von Rolf Frowein an Helmut Becker 13.11.1961

Brief von Hans Döhmer an Hellmut Becker vom 22.12.1962

Brief von Georg Picht an Rolf Frowein 21.12.1962.

Klaus Weidauer an die Mitglieder der Vorstandes, 19.12.1969.

Mechthild Blum: „50 Jahre Birklehof. Ziel ist nach wie vor eine Pädagogik der

Ermutigung. Jubiläumsansprache im Kurhaus Hinterzarten.“ in: Badische Zeitung, 18.10.1982.

GStA PK, VI. HA Familienarchive und Nachlässe, N1 Hellmut Becker Akte 1387

Dr. Wolf Koenigs an die Herren des Vorstandes, 11.10.1985.

Antwort von Jürg Zutt auf Wolf Koenigs Schreiben, 10.12.1985.

VI. 1. 2 Archiv Schule Birklehof

Rundschreiben an die Eltern, 09.12.1958.

Georg Picht an die Herren des Vereinsvorstands und die Schulleitung, 16.11.1960.

Brief Thorwald Risler an Klaus Weidauer, 23.04.1961.

Aufzeichnung der Konferenz mit Helmut Lindemann, 16.01.1962.

Brief der Mitarbeiter der Schule Birklehof an den Vorstand, 23.01.1962.

Aktennotiz über die Besprechung von Hans Wendelstadt, Helmut Lindemann, Klaus Weidauer, Hans Döhmer, 27.01.1962.

Aktennotiz einer Besprechung zwischen Helmut Lindemann, Klaus Weidauer, Hans Döhmer, 27.01.1962.

Aktennotiz über die Besprechung mit Herrn Kaiser und Herrn Schmidt auf dem Oberschulamt, 20.03.1962.

Protokoll der Sitzung des Elternbeirats, 05.04.1962.

Protokoll der Jahresversammlung des Schulvereins 04.11.1962.

Brief von Hans Döhmer an Rolf Frowein, 20.12.1962.

Brief von Klaus Weidauer an den Vorstand, Dezember 1963.

Entwicklungsplan der Schule 1964.

Klaus Weidauer an die Eltern, 19.12.1964.

Plan der Schule Birklehof für eine Neugestaltung des Unterrichts in den letzten beiden Schuljahren, Januar 1965.

Reformplan der Oberstufe Birklehof, 1965.

Aktennotiz über das Telefongespräch mit Herrn Ministerialdirigent Kieffer 30.03.1965.

Aktennotiz über die Besprechung auf dem Oberschulamt in Freiburg, 14.05.1965.

O. A.: „Werkstätten für Handarbeit. Mehr Mädchen in der Birklehofschule – Erweiterung der manuellen und künstlerischen Fähigkeiten.“, in: Badische Zeitung (04.01.1966).

Satzung der Forschungsgruppe Modellschulen, 07.01.1966.

Vorschlag der Schule Birklehof für den ersten Arbeitsabschnitt des Programms der Forschungsgruppe Modellschule, 24.02.1966.

Bericht über das Kurssystem an der Schule Birklehof auf der Tagung der Forschungsgruppe Modellschule in der Odenwaldschule, 11.11.1967.

Ursula Koenigs-von Erffa: „Berühmte deutsche Schulen: Das Landerziehungsheim Birklehof bei Hinterzarten“, Deutschlandfunk, Sendung vom 31.05.1968.

Arbeitsplan für die Forschungsgruppe Modellschule, 05.06.1969.

Johann Peter Vogel: Warum finden Landerziehungsheime so schwer neue Leiter? 18.10.1969.

Aktennotiz über das Gespräch mit Herrn Erbe, 28.11.1972.

„Hilfe für die Dritte Welt. Erfolgreicher Flohmarkt der Schule Birklehof“, in: Badische Zeitung, 12.12.1972.

Brief von Klaus Weidauer an den Vorstand, 06.01.1973.

Bericht über den Stand der Arbeiten in der Forschungsgruppe Modellschule e.V. März 1973.

Vereinsatzung, Fassung vom 06.07.1974.

O.A.: „Das vielfältige Internatsleben bewahren. Im Birklehof beginnt die Vorbereitung der Oberstufenreform“, in: Badische Zeitung, 24.10.1974.

Brief von Hans Döhmer an Gunther Schweigkofler, 23.3.1978.

Klaus Boersch: „Gemeinschaft leben. Sonnenblumen-Projekt. Schüler helfen im afrikanischen Dürregebiet, in: Weltmission. Zeitschrift des evangelischen Missionswerk, März 1977.

Mechthild Blum: „Er soll Menschenleben retten helfen: Neuer Brunnen in Niger. Aktion von Pfarrer Boersch und Schülern in Hinterzarten.“, in: Badische Zeitung 7./8.03.1981.

„Gruppe Zukunft“, Erziehungsziele, 1981.

VI. 1.2.1 Vorstandsakten aus dem Aktenbestand der Geschäftsführung

Protokoll der Mitgliederversammlung 1971.

Notiz über die Vorstandssitzung, 20.01.1973.

Notiz für Klaus Weidauer.: Telefonat von Hans Döhmer mit Rolf Frowein, 27.01.1973.

Protokoll der Mitgliederversammlung, 06.07.1974.

Protokoll der Mitgliederversammlung, 22.06.1977.

Protokoll der Mitgliederversammlung, 18.08.1978.

Protokoll der Mitgliederversammlung, 06.09.1980.

Protokoll der Vorstandssitzung, 26.03.1984.

VI. 1.2.2 Nachlass Weidauer (im Besitz von Matthias Werner)

Brief von Benita Daublebsky an Klaus Weidauer, 01.08.1969.

Brief von Klaus Weidauer an Benita Daublebsky, 16.08.1969.

VI. 2. Zeitgenössische Veröffentlichungen des Birklehof

Boersch, Klaus: Projekt Dritte Welt, in: Der Birklehof 39 (1974), S. 31-34.

Chronik, in: Der Birklehof 24 (1965), S. 40-48.

Daublebsky, Benita: Die freie Wahl der Kurse in Unter- und Oberprima, in: Der Birklehof 30 (1968), S. 21-24.

Dies.: Man testet! Unerhört!, in: Der Birklehof 27 (1967), S. 17-18.

Döhmer, Hans: Sozialstatistik, in Der Birklehof 24 (1965), S. 38-39.

Ders.: Zur wirtschaftlichen Lage, in: Der Birklehof 20 (1963), S. 13-16.

Gerharz, Curt: Musikunterricht in Sexta und Quinta, in: Der Birklehof 33 (1971), S. 14-16.

Joswig, Heinrich: Möglichkeiten eines sozial orientierten Unterrichts, in: Der Birklehof 29 (1968), S. 12-20.

Kader, Bernd: Bergwacht, in: Der Birklehof 27 (1967), S. 21.

Kazenwadel, Karl-Ulrich: Der Studientag. Auf dem Weg zum kooperativen Arbeitsstil, in: Der Birklehof 30 (1968), S. 12-15.

Lindemann, Helmut: Bildungspolitik als Voraussetzung politischer Bildung, in: Der Birklehof 16 (1961), S. 5-15.

Maas, Gisela: Der Kursunterricht und die Situation im Internat, in: Der Birklehof 28 (1967), S. 28-31.

Nissen, Thomas: Die Verfassung der Schülerschaft, in: Der Birklehof 30 (1968), S. 26-32.

Picht, Georg: Die Freien Schulen und der 'Strukturplan für das Bildungswesen', in: Der Birklehof 33 (1971), S. 3-5.

Wapnewski, Monica: Abi 79 – nach dem Fest, in: Der Birklehof 46 (1979), S. 43-44.

Weidauer, Klaus: Ansprache zur Eröffnung des Elterntages 1963, in: Der Birklehof 21 (1963), S. 3 – 11.

Ders.: Rede zum Tertialbeginn, in: Der Birklehof 36 (1972), S. 5-10.

Ders.: Unsere Schule in einer sich verändernden Umwelt, in: Der Birklehof 32 (1970), S. 12-15.

Ders.: Was gehen uns die Studenten an? Aus der Rede am Elterntag 1968, in: Der Birklehof 29 (1968), S. 8-1.

Ders.: Zur Situation der Schule, in: Der Birklehof 20 (1963), S. 11-13.

IV. 3 Übersicht der geführten Interviews

Interview mit Matthias Schwoerer (6/1961 bis 13/1969), 12.06.2015.

Interview mit Frank-Joachim Kern (6/1973 – 13/1981), 13.06.2015.

Interview mit Gerald Oertel (10/1980 – 13/1984) und Ulrich Schmidgall (8/1978 – 13/1984), 13.06. 2015.

Interview mit Matthias Werner (7/1971 – 13/1979), 14.06.2015.

Interview mit Antonio Pflüger (10/1968 bis 13/1971), am 14.06.2015.

Interview mit Michael Dinges (10/1967 bis 13/1971), 27.06.2015.

Interview mit Matthias Kielwein (8/1971 – 13/1977), 27.06.2015.

Interview mit Christian Petry (11/1959 – 13/196, freier Mitarbeiter 1968 – 1970) und Benita Daublebsky (1964 - 1970), 21.09.2015.

Interview mit Irene Fischer (5/1970 bis 13/1979), 17.11.2015.

Interview mit Beatrice von Schmidt-Pauli-Haux (9/1971 – 11/1974), 23.11.2015.

Interview mit Götz und Kristin Plessing (1985 - 2002), 24.11.2015.

Interview mit Caroline Fetscher (11/1975 – 13/1977), 25.11.2015.

Interview mit Haide Morgenthal, geb. Wangemann (5/1961 – 13/1970), 30.11.2015.

Interview mit Peter Hahlbrock (1969 - 1993), 02.12.2015.

VI. 4 Sekundärliteratur

VI. 4.1 Veröffentlichungen des Birklehof

Becker, Hellmut: Der Birklehof nach dem Zweiten Weltkrieg, in: 50 Jahre Birklehof hrsg. v. der Schule Birklehof, Essen 1982, S. 9-16.

Braunstein, Hermann: Von den Anfängen des Birklehof, in: 50 Jahre Birklehof. Bilder und Texte 1932 bis 1982 hrsg. v. der Schule Birklehof, Essen 1982, S. 11-13.

Brokmeier, Peter: Birklehofer Tagebücher 1947-1949, hrsg. v. der Schule Birklehof, Freiburg 2007.

Der Urbirklehof 1932-1945. Geschichte und Geschichten, bearbeitet v. Alexander Bergengruen und Michael Wegner, Hinterzarten 2001.

Dokumentation des Urbirklehofer-Treffen Mai 1999, Sonderheft hrsg. v. der Schule Birklehof, Juli 2000.

Herchenröther, Hildegard: Meine Geschichte der Schule Birklehof, in: 50 Jahre Birklehof hrsg. v. der Schule Birklehof, Essen 1982, S. 7-108.

Gedenkschrift für Klaus Weidauer (1921 - 2013), hrsg. v. der Schule Birklehof, Hinterzarten 2014.

Löwe, Teresa: Georg Picht und die Schule Birklehof in der Nachkriegszeit (1946-1955), Berlin 2004.

Löwe, Teresa: Georg Picht – Vom Birklehof zur Bildungsoffensive, in: Birklehof Notizen Sonderheft: Das Treffen der Nachkriegsgeneration 1946-1963, Sonderheft (2004), S. 12-19.

Weidauer, Klaus: Unterrichtsreform am Birklehof, in: 50 Jahre Birklehof hrsg. v. der Schule Birklehof, Essen 1982, S. 35-45.

Würthle, Stefan: Der Birklehof. Ein deutsches Landerziehungsheim in nationalsozialistischer Zeit, Freiburg: Albert-Ludwigs Universität. Zulassungsarbeit: Historisches Seminar, 1998.

VI. 4.2 Allgemeine Veröffentlichungen

Blinkert, Baldo / Haumann, Heiko / Köser, Helmut: Wachstum ohne Grenzen? Freiburg in den letzten Jahrzehnten (1952-1990), in: Haumann, Heiko / Schadek, Hans (Hrsg.) Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau. Von der badischen Herrschaft bis zur Gegenwart, Bd. 3, Stuttgart 1992, S. 428-468.

Böhm, Winfried: Die Reformpädagogik. Montessori, Waldorf und andere Lehren, München 2012.

Brachmann, Jens: Institutionengeschichte der *Vereinigung Deutscher Landerziehungsheime*.

Chronik zur Geschichte der LEH-Vereinigung, Script Stand 2012, online unter: <http://www.die-internate-vereinigung.de/fileadmin/redakteur/pdf/Brachmann-Chronik-LEH1309.pdf> <02.01.2016>.

Burk, Henning: Helmut Lindemann auf der Schule Birklehof, in: Bergmann, Klaus (Hrsg.): Helmut Lindemann. Die Arbeit des Publizisten, Bonn 2001, S. 254-256.

Daublebsky, Benita: Spielen in der Schule. Vorschläge und Begründungen für ein Spielcurriculum, Stuttgart 1973.

Faulstich, Werner: Gesellschaft und Kultur der siebziger Jahre: Einführung und Überblick, in: Faulstich, Werner (Hrsg.): Die Kultur der 70er Jahre, München 2004, S. 7-18.

Frei, Norbert: 1968. Jugendrevolte und globaler Protest, München 2008.

Frese, Matthias / Paulus, Julia: Geschwindigkeiten und Faktoren des Wandels – die 1960er Jahre in der Bundesrepublik, in: Frese, Matthias / Paulus, Julia / Tepe, Karl (Hrsg.): Demokratisierung und gesellschaftlicher Aufbruch. Die sechziger Jahre als Wendezeit der Bundesrepublik, Paderborn / München / Wien 2003, S. 1-23.

Frevert, Ute: Frauen-Geschichte. Zwischen bürgerlicher Verbesserung und neuer Weiblichkeit, Frankfurt am Main 1986.

Friese, Peter: Kurt Hahn – Leben und Werk eines umstrittenen Pädagogen, Bremerhaven 2000.

Fuchs, Hans-Werner: Staatliche Eingriffe in den Zusammenhang von Bildungssystem, Familie und Gesellschaft in der Phase der Bildungsreform (1960er / 1970er Jahre) und ihre Wirkung, in: Zeitschrift für Pädagogik 52 / 5 (2006), S. 671-681.

Gilcher-Holtey, Ingrid: Die 68er Bewegung. Deutschland, Westeuropa, USA, München 2001.

Herbert, Ulrich: Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert, München 2014.

Herrmann, Ulrich / Baader, Meike Sophia: Einführung, in: Dies. (Hrsg.): 68 – Engagierte Jugend und Kritische Pädagogik. Impulse und Folgen eines kulturellen Umbruchs in der Geschichte der Bundesrepublik, Weinheim 2011.

Koerrenz, Ralf: Landerziehungsheime in der Weimarer Republik, Frankfurt am Main 1992.

Kupffer, Heinrich: Walter Schäfer. Ordnung durch Freiheit, in: Kaufmann, Margarita / Priebe, Alexander (Hrsg.): 100 Jahre Odenwaldschule. Der wechselvolle Weg einer Reformschule, Berlin 2010, S. 121-131, hier S. 121.

Mattes, Monika: Ambivalente Aufbrüche. Frauen, Familien und Arbeitsmarkt zwischen Konjunktur und Krise, in: Jaraus, Konrad (Hrsg.): Das Ende der Zuversicht? Die siebziger Jahre als Geschichte, Göttingen 2008, S. 215-228.

Müller, Detlef: Schulkritik und Jugendbewegung im Kaiserreich (eine Fallstudie): „Aus eigener Bestimmung vor eigener Verantwortung, mit innerer Wahrhaftigkeit“ (Hoher Meißner

- 1913), in: Detlef K. Müller (Hrsg.): Pädagogik, Erziehungswissenschaft, Bildung. Eine Einführung in das Studium, Köln 1994, S. 191-222.
- Petry, Christian: „Auf der Suche nach dem „jenseitigen“ Ufer“, in: Bergmann, Klaus (Hrsg.): Helmut Lindemann. Die Arbeit des Publizisten, Bonn 2001, S. 247 – 254.
- Picht, Georg: Die deutsche Bildungskatastrophe. Analyse und Dokumentation, Freiburg i. Br. 1964.
- Picht, Georg: Die Idee der Landerziehungsheime, in: Merkur Sonderdruck aus Heft 27/150 (1957), S. 2-18.
- Picht, Georg: Die Verantwortung des Geistes. Pädagogische und politische Schriften, Freiburg i.Br. 1965.
- Piegras, Ilka: Meine Freundin die Nonne, München 2011.
- Pietzcker, Carl: Das Jahr 1968: Die studentische Rebellion in Freiburg, in: Martin, Bernd (Hrsg.): 550 Jahre Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Von der badischen Landesuniversität zur Hochschule des 21. Jahrhunderts, Bd. 3, Freiburg 2007, S. 638-654.
- Plessing, Götz: Die Schule Birklehof. Ein historisches Porträt, in: Schubert, Helmut (Hg.): Hinterzarten im 20. Jahrhundert, Konstanz 2002 (Hinterzartener Schriftenreihe Bd. 6), S. 398-413.
- Prümm, Karl: In der Hölle – im Paradies der Bilder. Medienstreit und Mediengebrauch, in: Zeitschrift für Literatur und Linguistik 26 (1996), S. 52-69.
- Reuband, Karl-Heinz: Entwicklungen des Drogenkonsums in Deutschland und die begrenzte Wirksamkeit der Kriminalpolitik, in: Zeitschrift für soziale Probleme und soziale Kontrolle 29 (2009), S. 182-206.
- Ruprecht, Anne: Die „studentische Revolte“ von 1968 und ihre Folgen. Konfliktreiche Zeit: Die Studentenbewegung in Freiburg 1967-1969, in: Martin, Bernd (Hrsg.): 550 Jahre Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Von der badischen Landesuniversität zur Hochschule des 21. Jahrhunderts, Bd. 3, Freiburg 2007, S. 674-695.
- Schwartz, Michaela: Frauen und Reformen im doppelten Deutschland. Zusammenhänge zwischen Frauenerwerbsarbeit, Abtreibungsrecht und Bevölkerungspolitik, in: Jarausch, Konrad (Hrsg.): Das Ende der Zuversicht? Die siebziger Jahre als Geschichte, Göttingen 2008, S. 196-214.
- Uhle, Reinhard: Pädagogik der siebziger Jahre – zwischen wissenschaftsorientierter Bildung und repressionsarmer Erziehung, in: Faulstich, Werner (Hrsg.): Die Kultur der 70er Jahre, München 2004, S. 49-63.
- Wolfrum, Edgar: Die Bundesrepublik Deutschland 1949-1990, Stuttgart 2005.
- Ders.: Die geglückte Demokratie. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, Stuttgart 2006.